

ISSN 0177-8706

28. Jahrgang 2012
2. Quartal

2/12



evangelikale missiologie

Single-Sein in der Weltmission – eine Gabe Gottes neu entdecken, würdigen und fördern

Aus meiner Sicht:	58
Spannungsfelder der Mission gehören in den AfeM (Hanna-Maria Schmalenbach)	
Solo – und Deo Gloria?	59
Gedanken zur Situation von Singles in unserer Missionslandschaft (Monika Mench)	
Ledig – lediglich Gott dienen (Teil 1)	66
Die Bedeutung der Singles für die Weltmission (Beate Füller)	
Vom Sein bestimmt	80
Ledige Missionarinnen und ihr Umgang mit sexueller Versuchlichkeit (Martina Kessler)	
Theologische Ausbildung in Malawi	92
Geschichte, Erfolge und Herausforderungen (Klaus Fiedler)	
Rezensionen	106
Noteworthy	91
<i>Storytelling</i> – Bericht von der Schulung auf der APCM-Konferenz	105
AfeM-Tagung 2013	112



Arbeitskreis für evangelikale Missiologie

Aus meiner Sicht: Spannungsfelder der Mission gehören in den AfeM!

Geht es Ihnen auch so wie mir, dass Ungereimtheiten und Spannungsfelder, denen wir in der Theorie oder Praxis der Mission begegnen, in Ihnen sofort und anhaltend den Drang wecken, der Sache gedanklich auf den Grund zu gehen, vor allem auf den theologischen Grund?

Ich denke, es ist die ureigenste Aufgabe und auch Leidenschaft des Arbeitskreises für evangelikale Missiologie (AfeM), eine breite Plattform für solches Nachdenken – schriftlich oder mündlich, ausgereift oder noch im Prozess – zu bieten. Und das nicht einfach um des Nachdenkens willen, sondern mit dem Ziel, biblisch fundierte und ausgewogene Ergebnisse für die Missionspraxis fruchtbar zu machen.

Drei Artikel dieser Ausgabe beschäftigen sich mit dem Themenschwerpunkt „Single-Sein in der Weltmission“, und weitere Artikel in kommenden Ausgaben werden das Thema aufnehmen. Dabei geht es um einige wenig erforschte Ungereimtheiten in unserer gegenwärtigen Missionslandschaft, die z.B. in folgenden Fakten zum Ausdruck kommen:

Die Gesamtzahl der Singles in Europa nimmt stetig zu, die Menschen heiraten deutlich seltener und später als noch vor zehn Jahren. Diese gesellschaftliche Entwicklung spiegelt sich in den christlichen Gemeinden nur teilweise wider und bleibt in deren Angeboten vielfach unberücksichtigt. Singles, die bereit sind, sich im Dienst der Weltmission einzusetzen, werden von ihren Gemeinden meist eher nicht dazu ermutigt. Gleichzeitig sinkt der Anteil an ledigen Langzeit-Missionaren in den meisten deutschen Missionswerken beständig. Diese Beobachtung gilt nicht für manche jüngeren Missionswerke und auch nicht in vielen Missionsbewegungen der neuen sendenden Länder.

Wie sollen wir solche Tendenzen interpretieren, vor allem angesichts der Tatsache, dass ledige Mitarbeiter in der Geschichte der evangelischen Missionsbewegung unter großen persönlichen Opfern einen, ja vielleicht den entscheidenden Beitrag zur Erfüllung des Missionsauftrages in schwierigen Situationen geleistet haben und damit durch ihr Leben bestätigen, was der Apostel Paulus über die Vorteile des Ledig-Seins im Dienst für Gott sagt?

... ein Trend, der die Weltmissionsbewegung einiger ihrer vorzüglichsten Diener beraubt.

Da stimme ich Lois McKinney Douglas von ganzem Herzen zu, wenn sie mahnt: „Mehr Forschung über ledige Missionare ist notwendig. Das Ausmaß ihres Einsatzes muss in nationalen und internationalen Studien beschrieben und verglichen werden ... Haltungen gegenüber Singles erfordern Untersuchung zusammen mit einer Theologie zum Ledig-Sein. ... Eine konzertierte Anstrengung ist nötig, um einen Trend umzukehren, der die Weltmissionsbewegung einiger ihrer vorzüglichsten Diener beraubt“ (ausführliches Zitat auf S. 79 dieser Ausgabe).

Diese Ausgabe der *em* will mit allen ihren Beiträgen wieder zum weiteren Mitdenken und Mitforschen anregen. Der AfeM lädt herzlich dazu ein!

*Dr. Hanna-Maria Schmalenbach, Missiologin,
Vorstandsmitglied des AfeM*

Solo – und Deo Gloria?

Gedanken zur Situation von Singles in unserer Missionslandschaft

Monika Mench

.....
Gemeinden und Missionswerke sind heute zurückhaltend bei der Entsendung von ledigen Missionaren, obwohl die Missionsgeschichte bis in die Gegenwart entscheidend durch den Dienst von Singles mitgeprägt wurde. Das Bild von Single-Missionaren und die Beurteilung ihres Dienstes haben sich in der Geschichte entsprechend dem theologisch-missiologischen Denkansatz verändert. Der folgende Artikel möchte aufgrund von Beobachtungen und praktischen Erfahrungen Aspekte beleuchten, die in der Vorbereitung und Begleitung von Singles im kulturüberschreitenden Dienst berücksichtigt werden müssen.
.....

Monika Mench (geb. 1965) absolvierte die Bibelschule in Bad Liebenzell und war von 1987-1992 als Gemeinschaftsdiakonin tätig. 1995 reiste sie mit der DMG/SIM nach Benin aus, wo sie in einer Gemeindeaufbauarbeit und einem Bibelübersetzungsprojekt unter der Volksgruppe der Sola mitarbeitete. Seit 2003 ist sie in der Heimatzentrale der DMG für die Beratung und Begleitung von Interessenten, Bewerbern und Missionaren in Vorbereitung zuständig. Email: MMench@DMGint.de.

1. Beobachtungen zur Situation der Singles in unserer Missionslandschaft

In vielen deutschen Gemeinden begegnet mir im Blick auf die Entsendung von ledigen Missionaren¹ eine gewisse Zurückhaltung. Aus einer gut gemeinten Fürsorgepflicht heraus halten es Gemeinden für besser, wenn Missionare als Ehepaare oder Familien ausreisen. Gemeinden stellen sich nicht grundsätzlich gegen einen Missionseinsatz, ermutigen jedoch Singles nicht in besonderer Weise dazu.

Dabei ist die Geschichte der Mission ohne den entscheidenden Dienst von

unverheirateten Männern und Frauen überhaupt nicht denkbar. Sie haben durch ihren engagierten Einsatz Gewaltiges geleistet: Sie arbeiteten in besonders gefährlichen und schwer zugänglichen Gebieten, setzten ihr Leben aufs Spiel, um Menschen auf vielfältige Weise Liebe Gottes vor Augen zu malen. Jesus gebrauchte sie, um unzähligen Menschen den Weg in eine lebendige Beziehung zu Gott zu zeigen.

Paulus war Single und in seiner leidenschaftlichen Hingabe und seinem immensen Eifer ein großes Vorbild für viele Missionare. „Denn obwohl ich frei bin von jedermann, habe ich doch mich selbst jedermann zum Knecht gemacht, damit ich möglichst viele gewinne... Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise einige rette.“ (1. Kor 9, 19.22b)

1.1 Entwicklung zur Single-Gesellschaft?

In den letzten Jahrzehnten wächst in Deutschland die Zahl der Singles rasant. Spiegel online beschreibt die klassische Familie als ein Auslaufmodell².

1 Personenbezeichnungen sind geschlechtsneutral zu verstehen

2 <http://www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/0,1518,754082,00.html> vom 30.03.2011.

Die Erstheiratsziffer lag im Jahr 2009 in Deutschland bei 55 von 100 Frauen und 52 von 100 Männern.³ Bei Frauen im Alter von 20-29 Jahren ist der Anteil der Ledigen im Jahr 2009 auf 80% angestiegen (2000: 70%; 1990: 55%), bei den 30-39 Jährigen auf knapp 40% (2000: 25%; 1990: 13%). Bei 20-29 jährigen Männern lag der Anteil der Ledigen im Jahr 2009 bei 90% (2000: 85%; 1990: 70%), bei den 30-39 jährigen Männer betrug er 52% (2000: 40%; 1990: 24%).⁴ Diese Zahlen belegen, dass die Deutschen immer seltener und später heiraten. In ganz Europa ist dieselbe Entwicklung zu beobachten.⁵

1.2 Sinkende Zahl der Single-Missionare

Trotz des starken Anstiegs der Singles in unserer westlichen Gesellschaft nimmt die Zahl der unverheirateten Langzeitmissionare in den letzten Jahren beständig ab – zumindest in Deutschland⁶.

Wie kommt es zu dieser gegenläufigen Entwicklung? Der gesellschaftliche Trend zum Ledig-Bleiben spiegelt sich doch auch in unseren Gemeinden wider. Weshalb sind dann weniger christliche Singles bereit, längerfristig in den Missionsdienst zu gehen?

3 http://www.bib-demografie.de/cln_099/nn_1758260/SharedDocs/Bilder/DE/Daten_und_Befunde/04_Eheschliessungen/Abbildungen/a_04_05b_heiratsziffer_led_frauen_d_1910_1950_1980_2009.html, eingewählt am 10.04.2012.

4 http://www.bib-demografie.de/cln_099/nn_1758206/DE/DatenundBefunde/04/Abbildungen/a_04_08a_ledige_maenner_ag_d_1900_2009.htm l, eingewählt am 10.04.2012.

5 http://www.bib-demografie.de/cln_099/nn_1758206/DE/DatenundBefunde/04/Abbildungen/a_04_16_esheschl_ziffer_europlaender_1970_2009.html, eingewählt am 10.04.2012.

6 Siehe dazu Beate Fußers Artikel in dieser Ausgabe: „Ledig – lediglich Gott dienen – Die Bedeutung der Singles für die Weltmission“, *evangelikale missiologie* Jg. 28 (2012/2), S. 66-79.

Ich möchte meine Überlegungen mit einem historischen Rückblick beginnen, ehe ich mögliche Gründe in der aktuellen missiologischen Entwicklung nenne.

2. Singles in der Missionsgeschichte

Hudson Taylor, der Gründer der China Inland Mission (1865), nahm sich den Maßstab des Apostels Paulus in 1. Kor 9 zu Herzen und stellte ähnlich hohe Anforderungen an Missionare:

„China kann nicht durch selbstsüchtige, bequeme Männer und Frauen für Christus gewonnen werden. Die, die nicht auf Arbeit, Selbstverleugnung und viel Entmutigendes gefasst sind, werden mangelhafte Helfer in der Arbeit sein. Kurz gesagt: die Männer und Frauen, die wir brauchen, sind die, denen Jesus, China und Menschenleben immer und überall in erster Linie stehen. Das eigene Leben, sogar die, die uns teurer sind als das eigene Leben, kommen erst in zweiter Linie. Von solchen Männern, solchen Frauen könnt ihr uns nie zu viele senden. Ihr Wert ist köstlicher als Edelsteine.“⁷

Dabei warb Hudson Taylor besonders um ledige Frauen, weil er möglichst viele Mitarbeiter aussenden wollte, um die zahlreichen Aufgaben anpacken zu können. Er suchte die größtmögliche Zahl von Mitarbeitern zu gewinnen, denn er erwartete die Wiederkunft von Jesus erst, wenn allen Völkern das Evangelium verkündigt wäre – was ohne den Einsatz von unverheirateten Frauen für ihn nicht vorstellbar war.

Allen Völkern das Evangelium verkündigen – unvorstellbar ohne den Einsatz von ledigen Frauen.

Zu den Grundsätzen der China Inland Mission gehörte, dass ledige Frauen die-

7 Aus: Zitate und Aussprüche von Hudson Taylor: http://www.glaubensstimme.de/doku.php?id=autor:ent:taylor_j.h:taylor-zitate_hudson_taylor, eingewählt am 07.04.2012.

selben Möglichkeiten im Missionsdienst haben wie Männer, auch im selbständigen evangelistischen Pionierdienst.⁸ Auch die Missionars-Ehefrauen wurden als selbständige Missionarinnen betrachtet.

Dagegen galten bei den klassischen Missionsgesellschaften die Ehefrauen lediglich als Unterstützer ihres Mannes. Der Einsatz lediger Frauen wurde ganz abgelehnt. Langfristig unverheiratete Männer stellten in der evangelischen Mission schon immer eine sehr kleine Minderheit dar, der leider kaum Beachtung geschenkt wurde.

So hatte z. B. die 1815 gegründete Basler Mission anfangs strenge Regeln: Als „Missionszögling“ wurden nur ledige Männer aufgenommen und den neu ausgebildeten Missionaren wurde anfangs dringend von einer Heirat abgeraten, weil sie Zeit und Kraft in Anspruch nehmen, die besser in der Missionsarbeit eingesetzt werden sollte. Dieses Zölibat ließ sich aber auf Dauer nicht durchhalten, zudem konnten über Missionarsfrauen weitere Gruppen erreicht werden. 1837 wurde daher eine detaillierte Heiratsordnung ausgearbeitet. Die Missionare durften frühestens zwei Jahre nach ihrer Ausreise eine „Bitte um Heirats-erlaubnis“ an die Missionsleitung richten. Oft verbanden sie damit die Bitte, eine geeignete Frau für sie auszusuchen, weil sie ja in Deutschland meist niemanden Geeigneten kannten. Die Missionsleitung sah sich so ungewollt in der Rolle eines Heiratsvermittlers. Die „Missionsbräute“ wurden angefragt, einen fremden Mann in einem fremden Land zu heiraten sowie mit ihm unter fremden Menschen zu leben und zu arbeiten.⁹

8 <http://www.eh-tabor.de/t3/dieglaubensmissionen>, eingewählt am 07.04.2012.

9 Hans-Dieter Frauer in *Gäubote - Tageszeitung im Kreis Böblingen für Herrenberg und das Gäu*, 09. 09.2004.

Mit dem ausgehenden 19. Jahrhundert wuchs die Bedeutung der Frauen. Durch den Verlust von männlichen Arbeitskräften im amerikanischen Bürgerkrieg sowie im ersten Weltkrieg mussten vermehrt Frauen in das Arbeitsleben eintreten. Junge Frauen träumten von einer beruflichen Karriere. Dieser gesellschaftliche Wandel hatte auch Auswirkungen auf die Missionsarbeit. Unverheiratete Frauen strömten in den Missionsdienst. Um diesem Andrang gerecht zu werden, wurden Missionsgesellschaften speziell für die Entsendung von Frauen gegründet. 1900 gab es allein in den Vereinigten Staaten mehr als vierzig Missionsgesellschaften für Frauen¹⁰.

In Europa und Nordamerika war der hauptamtliche kirchliche und missionarische Dienst meist verheirateten Männern vorbehalten. Da den Frauen diese Türen verschlossen blieben, bot ihnen der Dienst in der äußeren Mission ungeahnte Möglichkeiten zur Entfaltung ihrer Gaben. Die Zahl der protestantischen Single-Missionarinnen stieg in den folgenden Jahrzehnten weltweit beachtlich an. Sie machen heute ein Drittel aller Missionare aus.

3. Neue theologische und missiologische Ansätze

Single-Missionare, die in amerikanischen, konservativ geprägten Missionsorganisationen arbeiten, berichten, dass in ihren Teams die Familie einen zentralen Stellenwert einnimmt. Das führt oft zu einer Geringschätzung oder Abwertung der Single-Missionare und ihres Dienstes.

Hat sich die Haltung der klassischen Missionen gegenüber ledigen Frauen nicht verändert – ja gar auf die evangelikalischen Missionswerke ausgeweitet?

10 Ruth A. Tucker, *Bis an die Enden der Erde: Missionsgeschichte in Biographien* (Metzingen: Ernst Franz Verlag, 1996), 248.

Weshalb suchten die Glaubensmissionen im 19. Jahrhundert händeringend ledige Frauen für die Pioniermission, und im 20. Jahrhundert wird ihr Dienst in Frage gestellt?

3.1 Ein verändertes Missionars-Bild

Hudson Taylor, Charles Studd, Frederic Franson u.a. waren leidenschaftlich von dem Gedanken gepackt, dass es ihre Verantwortung sei, die ganze Welt zu evangelisieren, damit Jesus wiederkommen kann. Im 20. Jahrhundert vollzog sich ein theologischer und missiologischer Paradigmenwechsel. Der Gedanke, dass westliche Missionare allein für die Errettung von Menschen verantwortlich seien und sie durch ihren großen Einsatz die Wiederkunft Jesu beschleunigen könnten, wurde verworfen. Die Aufgabe der westlichen Missionare bestand jetzt überwiegend in der Unterstützung von einheimischen Kirchen oder Missionsbewegungen. Es ging gar nicht mehr darum, möglichst viele Pioniermissionare auszusenden, sondern Mitarbeiter strategisch zu platzieren. Da man unter der Leitung von einheimischen Kirchen arbeitete, wollte man auch deren kulturelle Werte im Blick auf Verheiratete und Unverheiratete berücksichtigen und zeigte sich deshalb zögerlich im Entsenden von ledigen Missionaren.

Man wollte Rücksicht nehmen auf kulturelle Werte im Blick auf Verheiratete und Unverheiratete.

3.2. Denominationale Ansichten

Eine Studie aus Korea belegt ebenfalls einen überproportional starken Rückgang an Singlemissionaren.

Die protestantische Missionsbewegung in Korea ist in den letzten 30 Jahren enorm gewachsen. 2008 waren über

18.000 Missionare im kulturüberschreitenden Dienst.¹¹

Steve Sang-Cheol Moon weist in seinem Artikel „The Korean Missionary Movement and Leadership Issues“ darauf hin, dass die Zahl der ledigen Missionare von 20,2% (1994) über 12,7% (2000) auf 10,3% (2008) fiel. Er stellt fest, dass der Rückgang von Single-Missionaren auf die Entwicklung von denominationalen koreanischen Missionswerken zurückgeführt werden kann, die hauptsächlich verheiratete Absolventen von theologischen Ausbildungsstätten entsenden, vor allem verheiratete Männer.

Die Rückkehrate von koreanischen Single-Missionaren ist extrem hoch. 46% aller Rückkehrer sind Singles, wobei die Single-Frauen mit 73% weit vor ihren männlichen Kollegen liegen. Der Hauptgrund dürfte der familiäre Druck hinsichtlich einer Heirat sein.¹²

3.3 Aspekte der biblischen Verkündigung

Die biblische Lehre in unseren Gemeinden ist selektiv, und einige Themen werden völlig ausgeblendet, etwa Jesu Lehre von der Ehelosigkeit um des Himmelreichs willen (Mt. 19,12), und das Beispiel, ja sogar Anweisung des Apostels Paulus zur Ehelosigkeit in besonderen Umständen sowie Zeiten der Bedrängnis und Not (1. Kor. 7,25-38). Jesus und Paulus widersetzen sich nicht der Ehe als einer von Gott gegebene grundlegende Ordnung, aber im Blick auf das Reich Gottes und die damalige Weltlage sollte die Ehe zurückstehen. Beide sahen in der Ehelosigkeit eine Option, zur Ehre Got-

11 <http://www.weaconnections.com/getattachment/87a2897a-b3e1-4c91-b6c3-1af760c00c64/The-Korean-Missionary-Movement-and-Leadership-issu.aspx>, eingewählt am 04.04.2012.

12 William D. Taylor, *Too Valuable to Lose, Exploring the Causes and Cures of Missionary Attrition* (Pasadena: William Carey Library, 1997), 135f.

tes zu leben. Für diese Lebensführung braucht es eine klare Berufung – wie auch zur Ehe mit einer bestimmten Person.

Heute scheuen sich viele junge Leute in unserer Gesellschaft, eine Ehe einzugehen, weil sie Bindungsangst haben¹³ oder Individualismus, Freiheit, Karriere-denken an erste Stelle setzen. Diesem Trend möchte ich nicht das Wort reden. Wir sollten jedoch auch die Gelegenheiten im Reich Gottes wahrnehmen, für die ledige Missionare in besonderer Weise geeignet sind.

In unseren Gemeinden wird zu selten davon gesprochen, dass Ehe und Ehelosigkeit zwei gleichwertige Lebensformen sind, wenn sie zur Ehre Gottes gelebt werden. Ein Beitrag zur Korrektur und biblischen Balance ist z. B. die Bewegung „Es muss was anderes geben“, die von Astrid Eichler ins Leben gerufen wurde, um Singles neue Lebensperspektiven zu vermitteln, und die ihr Fundament wie folgt formuliert:

„Wir glauben, dass die Erfüllung unseres Lebens nicht davon abhängt, ob wir verheiratet oder unverheiratet sind. Wir sehen in Ehe und Ehelosigkeit zwei gleichwertige, von Gott mit Erfüllung beschenkte Lebensformen. Wir wollen in der Lebensform, in der wir jetzt sind, die Fülle des Lebens von Gott empfangen. Einige von uns nehmen den Stand der Ehelosigkeit als Berufung und Gabe von Gott an und drücken dies bewusst aus.“¹⁴

4. Das Potential des Dienstes von Singles voll entfalten

Gerade in Aufgaben, die ein hohes Maß an Flexibilität erfordern oder ein erhöhtes Sicherheitsrisiko darstellen, sowie in Gebieten, in denen es nur eine geringe

medizinische Grundversorgung gibt und keine Möglichkeit zur Beschulung der Kinder vorhanden ist, können unverheiratete Missionare leichter leben als Familien.

In vielen Kulturen der Welt findet Kommunikation nur innerhalb der Geschlechtsgruppe statt. Den Frauen ist es vorbehalten, andere Frauen¹⁵ zu erreichen, wie auch Männer nur Männer ansprechen können. Ohne den Dienst von ledigen Frauen könnte nur ein Bruchteil der Arbeit unter Frauen getan werden, zumal Ehefrauen durch ihre Verpflichtungen in der eigenen Familie zeitlich eingeschränkt sind. Außerdem können Singles viel authentischer allein-stehenden Frauen begegnen, die in ihrer Kultur besonders unter diesem „Makel“ leiden. Sie können ihnen Mut machen, sich als geliebtes und von Gott geschaffenes Wesen anzunehmen.

4.1 Aufbrüche

In den vergangenen Jahren wurde im Bereich Member Care viel getan, um Singles besser zu unterstützen. Es wurde ein Bewusstsein für relevante Themen geweckt, Ressourcen zur Verfügung gestellt und Konferenzen organisiert.

Außerdem übertragen etliche Missionsorganisationen ledigen Frauen Leitungsaufgaben, da es nicht genügend erfahrene, verheiratete Männer gibt, die diese Aufgaben übernehmen könnten. Trotz dieser positiven Entwicklungen scheinen viele unverheiratete Missionare nicht die Hilfe zu bekommen, die sie sich wünschen.

Es ist immer wieder zu beobachten, dass Gemeindegründungen, die von einer le-

Von ledigen Missionarinnen begleitete Gemeindegründungen wachsen schneller zur Selbstständigkeit heran.

¹³ Das bedeutet jedoch nicht notwendigerweise, dass sie zölibatär leben.

¹⁴ <http://www.emwag.de/index.php?id=3375> eingewählt am 07.04.2012.

¹⁵ In fast allen Gesellschaften stellen die Frauen mit 51% die Bevölkerungsmehrheit.

digen Missionarin begleitet werden, schneller zur Selbständigkeit heranwachsen, weil sie „nur“ eine Frau ist, während männliche Missionare, die meist mehr Ausbildung und Erfahrung haben, oft zu lange an ihrer Leitungsaufgabe kleben. Als geistlicher Vater werden sie als unersetzbar angesehen oder sehen sich selbst so. Eine ledige Missionarin hat da viel mehr Möglichkeiten, einheimische Mitarbeiter zu fördern und Begabungen zur Entfaltung zu bringen.

4.2 Als Single zur Ehre Gottes leben

Single-Missionare erleben persönliche Angriffe von unterschiedlichen Seiten. Oft werden sie von der eigenen Familie hinterfragt, von ihrer Gemeinde, die bevorzugt Ehepaare/Familien aussendet und von der Kultur im Einsatzland, für die das Ledigsein kein gängiges Lebensmodell darstellt. Aus diesem Grund stehen ledige Missionare unter besonderem Druck, dem sie nur standhalten können, wenn sie um ihre Identität und Berufung wissen.

4.2.1 Identität

Bereits im Bewerbungsprozess sollte intensiv auf diese Aspekte eingegangen werden. Woher bezieht der Single-Missionar seine Identität? Man/frau darf sie weder in einer Partnerschaft noch in der Arbeit festmachen, sondern allein in Christus. Wer sich und anderen ständig etwas beweisen muss, steht nicht auf solidem Grund. Enttäuschungen sind vorprogrammiert.

4.2.2 Berufung

Im Zusammenhang mit der Berufung, muss geklärt werden, inwieweit der Bewerber seinen aktuellen Zivilstand akzeptiert hat. Ein Blick in die Lebensgeschichte der Person wirft erhellendes Licht auf die aktuelle Situation. Warum ist die Person nicht verheiratet? Welche

bewussten oder unbewussten Entscheidungen hat sie getroffen? Welche offensichtlichen oder versteckten Verhaltensweisen bzw. Verletzungen führten zu ihrem Ledigsein? Es kann Bewerbern helfen, ihr Ledigsein zum gegenwärtigen Zeitpunkt anzunehmen, wenn sie sich selbst und ihrer Vergangenheit auf die Spur kommen.

4.2.3 Einsamkeit

Das Thema Einsamkeit betrifft Singles in besonderer Weise, es ist jedoch keineswegs auf sie beschränkt. Auch viele Ehefrauen klagen darüber. Dennoch sollten in der Vorbereitung von Single-Missionaren die Frage nach dem Aufbau und der Pflege von intensiven Beziehungen angesprochen werden. Bewerber, die akute Defizite in Sozialkompetenzen aufweisen, werden es im Missionseinsatz sehr schwer haben und mit großer Wahrscheinlichkeit scheitern. Single-Missionare müssen fähig sein, aktiv Beziehungen aufzubauen und die vorhandenen Gelegenheiten zu nutzen (regelmäßige Skype-Konferenz an den langen Abenden; Urlaub zusammen mit Freundin, etc.).

4.2.4 Fehlender Austausch

Single-Missionare, die in Leitungspositionen arbeiten, klagen darüber, dass sie niemanden haben, mit dem sie ihre dienstlichen Lasten, insbesondere vertrauliche Angelegenheiten, teilen können. Das Aussprechen würde schon dabei helfen, loslassen und verarbeiten zu können. Singles, die in solche verantwortlichen Positionen berufen werden, müssen zu einem beachtlichen Anteil fähig sein, solche Probleme allein mit Jesus zu bewältigen sowie sich eine Supportstruktur aufzubauen (Supervision, Accountability Partner, Seelsorgerin, Beratungsteam, offenes Ohr von Vorgesetzten, Hobby als Ausgleich etc.).

4.2.5 Sexualität

Im Gespräch mit ledigen Missionaren sollte regelmäßig der Umgang mit ihrer Sexualität thematisiert werden, natürlich in einer vertrauensvollen Atmosphäre. Die Missionare sollten das bei einer Person ihrer Wahl tun können, zu der sie Vertrauen haben. Falls im Einsatzland solche tiefen Freundschaften noch nicht bestehen, könnte diese Rolle auch ein Mentor in der Heimat übernehmen. Bereits in der Vorbereitungszeit sollte man die Einstellung zur Reinheit und Versuchlichkeit miteinander besprechen. Immer wieder berichten vor allem Missionarinnen, dass sie im Einsatzland ständig auf ihr Ledigsein oder auf einen Partner angesprochen werden, sie erhalten Heiratsanträge oder werden sogar sexuell belästigt. Nur wer sich im Vorfeld mit diesen Situationen auseinandergesetzt hat und konkret überlegt hat, wie er in diesen Situationen reagiert, wird seinen Weg finden. Singles müssen Strategien entwickeln, wie sie mit unerfüllten Sehnsüchten leben lernen. Männer sind vielleicht mehr durch optische Reize (z.B. Internet-Pornographie) gefährdet, Frauen durch Liebesromane und Internet-Chats, durch die unerfüllte Sehnsüchte genährt werden¹⁶.

4.3. Status

Aufgrund ihrer Qualifikationen bekommen Singles in einem nichtwestlichen Einsatzland oft eine Funktion zugeschrieben, die in vielen Fällen nicht mit dem damit verbundenen sozialen Status übereinstimmt. In der Gastkultur ist diese Aufgabe einer verheirateten Person zuzuordnen. Es braucht viel Zeit und Geduld, bis das Vertrauen zu der einheimi-

... viel Geduld,
um Vertrauen
zu erarbeiten
und
Wertschätzung
zu finden.

schen Bevölkerung und insbesondere Pastoren gewachsen ist, bzw. bis der ledige Missionar sich dieses Vertrauen erarbeitet hat und er seinen Platz und Wertschätzung findet. Eine ledige Missionarin muss in ihrer Aufgabe viel besser sein bzw. härter arbeiten, um die Anerkennung zu finden, die männliche Kollegen selbstverständlich erhalten.

4.4 Gründe für vorzeitige Rückkehr

Eine statistische Analyse der 800 DMG-Missionare zeigt, dass ledige Missionarinnen und Verheiratete eine ähnliche Rückkehr rate haben (halb so hoch wie die von ledigen Männern). Die Gründe für die vorzeitige Rückkehr sind jedoch sehr verschieden: Bei Missionarsfamilien war der Hauptgrund die Schul- bzw. Berufsausbildung ihrer Kinder (58% der Rückkehrer). Bei ledigen Frauen vor allem eine Eheschließung in Deutschland (20%) oder mit einem einheimischen Mitarbeiter (18%) sowie der Druck von Angehörigen, sich um die Pflege ihrer Eltern zu kümmern (16%). Das Risiko für Burnout und Beziehungskonflikte war nicht signifikant verschieden¹⁷.

Fazit

Zu den Voraussetzungen für einen guten und langfristigen Dienst von ledigen Missionaren gehört: (1) gute Vorbereitung, (2) kontinuierliche Begleitung und Unterstützung während des Einsatzes, (3) regelmäßige Auswertungsgespräche, (4) passende Wahl des Einsatzortes, (5) gezielte Auswahl der Bewerber, die für die spezifische Aufgabe geeignet sind.

Wir sind von Herzen dankbar für den wertvollen Dienst von vielen tausend ledigen MissionarInnen. Sie sind eine großartige Bereicherung.

Soli Deo Gloria!

¹⁶ Steven M. Wibberley, *Knowing Jesus is enough for Joy, Period!* (Edifying Services Press, 2011), 115.

¹⁷ Detlef Blöcher, Persönliche Mitteilung 2012.

Ledig – lediglich Gott dienen (Teil 1)

Die Bedeutung der Singles für die Weltmission

Beate F. Füsler

Dieser Artikel ist ein Plädoyer für die Wiederentdeckung der Gabe der Ehelosigkeit für die weltweite christliche Missions- und Entwicklungszusammenarbeit. Er zeigt den Bedarf einer biblischen Ethik als Grundlage für die Berufung, Sendung und Förderung von ledigen Männern und Frauen in der weltweiten interkulturellen Arbeit. Ohne theologische Grundlage ist die Missionspraxis von Ledigen gefährdet und kann nicht in allen Kulturen zum Einsatz kommen. Die internationale Missionsarbeit braucht Ledige ebenso wie Ehepaare und Familien, um die noch unerreichten Volksgruppen zu gewinnen. In diesem Artikel werden die Möglichkeiten von Ledigen beleuchtet, biblisch begründet und zur weiteren Erforschung empfohlen. Ein zweiter Teil, der sich der Beratung von Singles im interkulturellen Missionseinsatz widmet, wird in der nächsten Ausgabe folgen.

Beate Füsler (geb. 1963) Krankenschwester und Gemeindepädagogin. Von 1991 – 1999 mit der Deutschen Missionsgemeinschaft unter islamischen Flüchtlingsfrauen im sozialdiakonischen Einsatz in Ostafrika. Danach Mitarbeit im Deutschen Institut für Ärztliche Mission (Tübingen) und bei der Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen (Korntal). Während dieser Zeit konnte sie an der Akademie für Weltmission (Korntal), den M.A. Interkulturelle Studien erwerben. Heute ist sie in Frankfurt im Bereich Migration und interkulturelle Beratung tätig. Sie engagiert sich in der Initiative EmwAg e.V. (www.EmwAg.de). Email: kalluun@web.de.

Der Aufruf „Betet für unsere Nachbarin, die im Namen der Familien-Ehre durch eine Hölle geht“, kommt von zwei Single-Frauen in Zentralasien. Sie haben ungeahnte Chancen in der islamischen Welt – und das als Ledige. Hedwig von Redern war sich der besonderen Chancen von ledigen Frauen im Missionsdienst bewusst, als sie gemeinsam mit anderen Frauen im Jahr 1900 den Deutschen Frauen Missions-Gebetsbund (DFMGB) gründete.¹ Ohne den Dienst der ledigen

Frau in der interkulturellen Gemeindegründung bleibt die weltweite Situation von Frauen und Kindern meist unverändert hoffnungslos. Frauen- und Bildungsarbeit sowie medizinische und soziale Projekte² sind oft auf die Initiative von ledigen Frauen angewiesen, weil die Missionarsehefrau neben ihren Herausforderungen in Ehe und Familie häufig nicht genügend Zeit für diese wichtigen Aufgaben aufbringen kann. Demgegenüber sind viele Ehemänner vorwiegend in der theologischen Arbeit und in der Gemeindegründung, aber weniger in der sozialdiakonischen Arbeit zu finden.

Dass auch ledige Frauen von Gott gerufen und beauftragt waren zu predigen und zu lehren, war das Selbstverständnis der DFMGB-Frauen. Die leitenden Männer der Gemeinschaftsbewegung stellten damals aktiven Frauen nichts in den Weg,³ wodurch der Dienst der Ledigen in der Weltmission ermöglicht wurde.

Stuttgart, 2009, 14.

² Das dritte und fünfte Millenniumsziel beziehen sich direkt auf Notlagen von Frauen. Im ersten, zweiten, vierten und sechsten sind Frauen und Mädchen besonders betroffen. Die Millenniumsziele bestätigen den besonderen Bedarf der Arbeit unter Frauen. www.millenniumcampaign.de, eingewählt am 15.5.2010.

³ Christa Conrad, *Der Dienst der ledigen Frau in*

1 Ursula Pasut, *Frauen in der Welt – Frauen in der Mission: Geschichte und Gegenwart des Deutschen Frauen-Missions-Gebets-Bundes*, Hänssler Verlag,

Da die steigende Zahl der Singles in unserer westlichen Gesellschaft sich nicht in unseren Gemeinden und Missionswerken widerspiegelt, müssen in diesem Zusammenhang einige Fragen gestellt werden. Warum sind Singles in der Gemeinde nicht zum gleichen Anteil wie in der Gesellschaft zu finden? Sind Single-Mitarbeitende heute nicht mehr gefragt in der weltweiten Missionsarbeit?

Beruf und Familie ist das heutige christliche Ideal für Mann und Frau. Da sich heute beide der beruflichen Karriere, der Familie und den Kindern widmen können, scheint der berufliche Einsatz der Ledigen überflüssig geworden zu sein; ebenso auch die bewusste Entscheidung zur Mutter- und Vaterschaft. So widmen sich junge Menschen der Berufskarriere

Nur wenige Männer erkannten die Bedeutung lediger Frauen auf dem Missionsfeld.

ohne eine bewusste Entscheidung für Ehe oder Ehelosigkeit. Das führt dazu, dass Ledige sich erst spät die Frage nach einer Partnerschaft stellen. Eine konkrete Entscheidung zur Ehelosigkeit bleibt oft aus.

Das zieht dann eine jahrelange direkte oder indirekte Partnersuche nach sich – manchmal mit der Konsequenz, dass wichtige Entscheidungen, wie die der Berufung in den Missionsdienst, verschoben werden. Es gibt christliche Leitungspersonen, die diese Tendenz ermutigen und Singles grundsätzlich von einem Langzeiteinsatz abraten. Was Ruth A. Tucker in ihrer Missionsgeschichte schreibt, gilt an manchen Stellen auch heute: „Nur wenige Männer erkannten die Bedeutung des Dienstes lediger Frauen auf dem Missionsfeld“⁴.

deutschen Glaubensmissionen: Geschichte und Beurteilung, edition afem, Verlag für Kultur und Wissenschaft, Bonn, 1998, 73.

4 Ruth A Tucker. *Bis an die Enden der Erde: Missionsgeschichte in Biographien*, ergänzt und herausgegeben Karl Rennstich, Ernst Franz Verlag Metzgingen, 1996, 247. Im Folgenden zitiert als: Tucker. *Die Enden der Erde*, 1996, Seite.

Je nach Überzeugung einer Missionsleitung wird die weltweite interkulturelle Missionsarbeit vor allem von Verheirateten durchgeführt.

Deshalb ist es nötig den Beitrag der Singles zur Weltmission unter folgenden Aspekten zu beleuchten: die Missionsgeschichte, die Vorteile des Single-Seins für den Missionsdienst, die biblische Grundlage und die Herausforderungen für Singles im vollzeitlichen Dienst.

1. Singles in der Weltmissionsgeschichte

Der erste interkulturelle Gemeindegriinder der Kirchengeschichte war ledig und seither gibt es Singles in der Weltmission. Die anderen Apostel der Urgemeinden trugen als Verheiratete die Nachricht des neuen Lebens in Jesus Christus weiter. Dem Lebensstil des Apostels Paulus folgend war die frühe katholische Mission eine Bewegung von zölibatären Ordensleuten, woraus sich teilweise ein religiöses Ideal der Ehelosigkeit entwickelte.

Die bewusste Ehelosigkeit ist im Protestantismus wenig bekannt. Seit der Reformation ist die christliche Familie im Fokus. Erst das Diakonissen-Modell brachte neue Achtung der Ehelosigkeit. Inspiriert durch den Dienst der Diakonissen entstand eine gründliche Theologie der Diakonie – nicht aber der Ehelosigkeit selbst. Martin Luther, Karl Barth und Helmut Thielicke gehören zu den wenigen protestantischen Theologen, die ausführlicher zur Ehelosigkeit schrieben. Trotzdem ist die protestantische Mission durch Ledige geprägt.

1.1 Ledige im weltweiten Einsatz

Als die Dänisch-Hallische Mission 1706 Ziegenbalg und Plütschau als erste protestantische Missionare nach Indien sandten, waren sie ohne Frauen unterwegs. Christian Friedrich Schwarz reiste 1750 nach Indien aus und wurde der be-

deutendste Missionar der Dänisch-Hal-lischen Mission. Er arbeitete 48 Jahre lang unverheiratet ohne eigene Kinder in Evangelisation und Gemeindegründung und beherrschte mehrere Sprachen und Dialekte.⁵ Im Jahr 1732 reisten Dober und Nitschmann als die ersten beiden Herrnhuter Missionare nach Indien aus. Während Nitschmann seine Frau und die Kinder zurückließ, reiste Dober unverheiratet aus. Junge Männer wurden in Herrnhut ermutigt, ledig zu bleiben. Nur manchen Männern wurden Ehefrauen durch das Los gewählt.

Die erste ledige amerikanische Missionarin reiste 1823 nach Hawaii aus. Ledige Missionare wurden dann ab 1882 auch in der China Inland Mission tätig.⁶ Damals standen 95 Single-Frauen in der Mitarbeit gegenüber 56 verheirateten Frauen (Anteil der Single-Frauen 45,8 %). Die Arbeit der ledigen Frauen wurde als sehr wichtig angesehen. So entstanden im 19. Jahrhundert viele Frauen-Missionen in Deutschland:⁷ 1842 die Morgenländische Frauenmission, 1851 die Orientarbeit des Kaiserswerther Diakonissenverbandes, 1889 die Frauenbibelschule Malche. Hinzukam 1909 die Frauenbibelschule St. Chrischona. 1907 arbeiteten 4710 ledige Frauen in mehr als 40 Frauen-Organisationen. Frauen öffneten sich damals auch Türen, die für Männer teilweise geschlossen blieben.⁸ Frauen konnten verheiratet oder ledig ausreisen. Für ledige Männer wie Henry

Martin und Ernst J. Christoffel war das schwerer, aber möglich. So reiste Christoffel schließlich mit seiner Schwester Hedwig aus. John Stott, Amy Carmichel, Patricia St. John und Gladys Alward sind weltbekannte Persönlichkeiten, die als Ehelose Vorbildliches für die Missionsarbeit geleistet haben.

Im letzten Jahrhundert hat sich die Situation der Frauen verändert. Zuverlässige Geburtenkontrolle und nie da gewesene Bildungschancen ermöglichen Mutterschaft und beruflichen Einsatz. Eine Frau muss nicht mehr zwischen Mutterschaft und Beruf wählen, sondern kann beides praktizieren. Wurde so der Einsatz der ledigen Frau überflüssig? Als sich im 20. Jahrhundert viele Frauen-Missionen mit denominationellen Missionsorganisationen vereinigten, verloren Frauen Leitungspositionen und die Zahl der Single-Missionarinnen begann zu sinken. 1996 waren in 61 US-Missionen nur 11,4 % Single-Missionarinnen. Im deutschsprachigen Raum vereinigten sich zum Beispiel 1989 die Marburger Brasilien Mission und die Marburger Mission, zwei Werke, die beide sehr viele Diakonissen ausgesandt hatten. Die 1977 als eigene Missionsgesellschaft gegründete Chrischona-Mission sandte ab 2004 ihre Mitarbeitenden jeweils mit Partnerwerken aus. Die Sendung von Diakonissen und ledigen Frauen ging zurück. Frauen, die sich ehelos für Weltmission engagieren, sind nun nicht mehr so präsent und gefördert, wie das durch die Diakonissenhäuser möglich war.

Eine angloamerikanische Statistik bestätigt für 1938 insgesamt 3905 ledige Männer im Missionseinsatz, 1976 noch 903, jedoch 1996 nur noch 144 Single-Männer. Single-Missionare haben in den neuen sendenden Ländern nun mehr Bedeutung. In Korea sind 20% Singles im Dienst (12,7 % Frauen, 7,4 % Männer); in Brasilien sind 30 % der Missionare Singles (20 % Frauen, 10 % Männer).

5 Tucker. *Die Enden der Erde*, 1996, 65.

6 Lois McKinney Douglas, „Single Missionary“, in: A. Scott Moreau, *Evangelical Dictionary of World Mission*, 2000, 880.

7 Tucker. *Die Enden der Erde*, 1996, 249. R. Pierce Beaver nennt die Welle der ledigen Missionarinnen im 19. Jahrhundert die erste feministische Bewegung.

8 Zum Beispiel die 1860 in New York gegründete Women's Union Missionary Society of America. „Frauen in der Mission“, in: Stephen Neil, *Lexikon zur Weltmission*, Verlag der Ev. Luth. Mission, Erlangen, 1975, 158.

Wichtige Veränderungen beschreibt dazu Dave Pollock⁹: Bis 1940 waren 50–70 % der Missionarskinder (MKs) im Ausland geboren. Nach 1945 sind noch 35–45 % der MKs im Einsatzland geboren. Auf unser Thema bezogen bedeutet das, dass wohl bis 1945 viele Missionare als Single ausreisten und erst im Einsatzland heirateten und Kinder bekamen. Nach 1945 reisten Missionare meist verheiratet mit Kindern aus. Die verzögerte Ausreise als Familie bedingte eine reduzierte Zahl der Singles auf dem Feld. Und vermehrte Heimflüge zur Entbindung senkte nicht nur die Geburtenzahl im Einsatzland, sondern erhöhte enorm die Ausgaben für Familien bei gleichzeitiger Abwesenheit der Familien vom Einsatzort. Ohne differenzierte Studien ist die Tendenz klar: Singles sind heute vermehrt in Kurzzeiteinsätzen aktiv und Familien vorwiegend im Langzeiteinsatz – dabei jedoch von ledigen Kurzzeitlern unterstützt.

1.2 Statistik der ledigen Deutschen im weltweiten Einsatz

Um zu untersuchen, wie sich der prozentuale Anteil der Singles in Deutschland verändert, konnte ich von der Deutschen Missionsgemeinschaft (DMG¹⁰) und der Überseeischen Missionsgemeinschaft (ÜMG¹¹) Daten auswerten, die den Rückgang des Anteils der Singles in diesen Werken belegen.

9 Dave C. Pollock, Ruth E. van Reken, Georg Pflüger. *Third Culture Kid: Aufwachsen in mehreren Kulturen*, 2. Auflage, Francke Verlag, Marburg, 2007, 331. Abbildung 1: Geburtsort – Heimat- oder Gastland. Im Folgenden zitiert als: Pollock, *TCKs*, 2007, Seitenangabe.

10 Detlef Blöcher, Direktor der DMG, stellte mir freundlicherweise diese Zahlen zur Verfügung.

11 Pia Möbus, Direktionsassistentin der ÜMG, schickte mir die Gebetskalender der verschiedenen Jahrgänge, aus denen ich die Daten entnehmen konnte.

DMG Singles			
Jahr	Prozent	Jahr	Prozent
1956	23	1991	38,2
1961	46	1994	34,5
1971	33	1999	30,1
1976	37	2004	27,4
1981	39	2006	26,5
1986	42,2	2010	23,7

ÜMG Singles			
Jahr	Prozent	Jahr	Prozent
1973	48	1998	38,3
1978	49	2002	35,6
1980	39	2005	27,3
1985	41	2008	25,7
1988	41,6	2009	26,5
1996	35,1		

Diese Stichproben-Untersuchung kann nicht die Tendenz für alle Werke bestätigen. Womöglich ist in anderen Missionen die Anzahl der Singles gestiegen. Wäre auch in anderen Werken ein Rückgang der Single-Missionare festzustellen, dann wäre die Frage nach den Ursachen umso dringender. Hier bedarf es weiterer Studien, um den Beitrag der Ledigen in deutschen Missionswerken zu erfassen.

1.3 Der unterschiedliche Anteil von Ledigen in AEM-Werken

Die ledigen Mitarbeitenden bilden in den verschiedenen Missionswerken heute einen sehr unterschiedlichen Anteil, den der folgende Überblick auszugsweise darstellt. Diese AEM-Zahlen stammen aus dem Jahr 2004.

Missionswerk	Singles
Allianz Mission	25 %
Überseeische Miss. Gemeinschaft	26 %
Deutsche Missionsgemeinschaft	27 %
Liebenzeller Mission	28 %
Missionshaus Wiedenest	40%
Ver. Kamerun- und Tschad-Mission	60 %
Operation Mobilisation	80 %

Unterschiedlich stark sind Leitungsaufgaben in verschiedenen Werken an Ledige vergeben. Folgende Singles haben momentan Leitungspositionen: Angelika Marsch als Direktorin bei Wycliff; Hilde Rathmann als Leiterin des DFMGB; Evi Rodemann als Direktorin bei missionnet; Gisela Schneider als Direktorin des DIFÄM und Alexander Gentsch als der Koordinator der Micha-Initiative-Deutschland.

1.4 Der unterschiedliche Aufruf an Ledige zum Missionseinsatz

Als im 19. Jahrhundert die schwierige, oft unmenschliche Situation von Frauen zum Beispiel in Indien bekannt wurde, gab es allgemeine Aufrufe zur Arbeit unter den Frauen. Die Baseler Mission erließ 1839 einen gezielten Aufruf für die Frauenarbeit.¹² Andere Organisationen und die DFMGB-Frauen riefen ebenso zur Mitarbeit im Ausland auf. Aussendungen von Mitarbeiterinnen und Neugründungen von Frauenorganisationen folgten. Der öffentliche Aufruf und die Darstellung von Möglichkeiten im Dienst tragen entscheidend zum Einsatz von Singles im Ausland bei.

Es bleibt zu prüfen, inwiefern Werke mit einem größeren Prozentsatz von Singles

12 Pasut. *Frauen in der Mission*, 2009, 15-17, 24-26.

andere Singles deshalb anziehen, weil deren Öffentlichkeitsarbeit Ledige mehr berücksichtigt. Wenn auf Konferenzen und in Publikationen die Chance von Ledigen im interkulturellen Einsatz vorgestellt und dazu aufgerufen wird, haben Ledige, deren Familien und

deren Freunde es leichter, sich für diesen Lebensweg zu entscheiden.

Nicht nur Hedwig von Redern war schriftstellerisch tätig. Auch andere Frauen innerhalb des DFMGB veröffentlichten in Büchern, Flugblättern, Missionsnachrichten und kleinen Publikationen die Erfahrungen von ledigen Frauen im Dienst. Alle damals zur Verfügung stehenden Medien wurden genutzt, um ledige Frauen zum weltweiten interkulturellen Einsatz zu ermutigen.¹³ In der Missionsgeschichte gab es immer wieder konkrete Aufrufe für (ledige) Frauen: „Der Ruf nach mehr Frauen wurde immer dringender.“¹⁴ Reach Across hatte im Jahr 2011 ebenfalls einen Aufruf an Frauen,¹⁵ was heute selten ist. Aufrufe, die den konkreten Personalbedarf auch an ledigen Mitarbeitern verdeutlichen, könnten helfen das Single-Sein Berufung zu erkennen und anzunehmen.

Alle Medien wurden genutzt, um ledige Frauen zum weltweiten interkulturellen Einsatz zu ermutigen.

13 Der 1996 gegründete Männer-Gebets-Bund (MGB) unterstützt 66 Missionare, davon 8 Ledige. Ein Schwerpunkt auf die Gabe der Ehelosigkeit bei Männern ist dabei nicht gelegt. www.maennergebetsbund.de

14 Pasut. *Frauen in der Mission*, 2009, 15.

15 ReachAcross *Aktuell*, 1. Quartal 2011, 4.

2. Die Vorzüge der Singles in der Weltmission

Braucht es überhaupt Ledige in der Weltmission? Was bringen Ledige ein und was fehlt, wenn Sie nicht weltweit aktiv sind? Hier einige Aspekte zu Ledigen in der Weltmission.

2.1 Ledige im Sprach- und Kulturstudium

Tatsache ist, dass viele Ledige die Sprache und Kultur intensiver lernen als Verheiratete, denn sie brauchen ihre Herkunftskultur nicht zu pflegen. Während Ehepaare und Familien als homokulturelle Gruppe unterwegs sind, kann ein Single ganz in das neue sprachliche Umfeld der Kultur eintauchen. Ein Ehepaar dagegen pflegt für die Kinder die Tradition der Heimat und verzichtet selten auf die Muttersprache. Singles haben die einzigartige Chance mit einheimischen Familien zu leben und sie im Alltag zu beobachten. Ein Bonding nach Brewster¹⁶ bleibt meist Singles oder Ehepaaren ohne Kinder vorenthalten und ermöglicht eine intensivere Akkulturation.¹⁷ Die große kulturelle Adaption von Ledigen kann manchmal Neid und Spannungen im Team verursachen. Manche Teams nutzen nicht die Chance, die kulturelle Einsicht Lediger auszuwerten, sondern bremsen diese in ihrem Kulturstudium. Wo Single-Missionare aber gefördert und geschätzt werden, können sie im Sprach- und Kulturverständnis sehr viel zur Missionsarbeit beitragen. Hudson Taylor erkannte für China die offenen Türen für Frauen, die sich Männern nicht boten, und integrierte die ledigen Frauen bewusst in seine Arbeit.

16 Thomas und Elisabeth Brewster. Bonding und der Missionsauftrag: Die Entwicklung des Zugehörigkeitsgefühls (AWM-Bibliothek, ohne weitere Angaben).

17 <http://www.oscar.org.uk/oscaractive/articles/cooper.htm> am 20 Januar 2009

Als Beispiel aus unserem Umfeld und Vorbild für den effektiven Dienst einer begabten ledigen Frau mit großem Kulturverständnis sei die Linguistin Dr. Ursula Wiesemann genannt, die die Bibel in zwei Indianersprachen übersetzte und aufgrund ihrer linguistischen und interkulturellen Kompetenz weltweit als Beraterin gefragt ist.

2.2 Ledige in Krisengebieten und Lebensgefahr

Der Bedarf an interkulturellen Mitarbeitern ist besonders in unerreichten Volksgruppen groß. Diese Völker leben oft in Kriegs- oder Katastrophengebieten. Manche Organisationen entsenden nur Singles, Ehepaare ohne Kinder oder Mitarbeitende über 50 in diese Gebiete. So arbeiten Singles und Paare ohne Kinder vermehrt in risikoreichen Ländern. Ein Single kann bewusst ein hohes Risiko eingehen – das auch das Leben kosten darf,¹⁸ und mit Paulus sagen: Leben wir so leben wir dem Herrn, sterben wir so sterben wir dem Herrn (Rö. 14,7-8). In diesen Krisengebieten ist es oft zu gefährlich für Familien, aber Ledige können dieses Risiko bewusst eingehen.

2.3 Ledige in der Pionier-, Sozial- und Bildungsarbeit

Die Arbeit unter Völkern in den schwer zugänglichen Regionen der Erde braucht Pioniere. Singles können in ihrer Unabhängigkeit solche Gebiete aufsuchen.

18 Als Beispiele für im Einsatz verstorbene ledige deutsche Mitarbeiterinnen der letzten Jahre seien genannt: Ulla Schmitz verstarb als Ärztin in Pakistan; Kathrin Wilkens verunglückte tödlich während ihrer landwirtschaftlichen Entwicklungsarbeit im Tschad; Daniela Beyer wurde in Afghanistan ermordet, wo sie als Übersetzerin tätig war. Ledige Opfer in Krisengebieten sind Lang- und Kurzzeitler, wie die im Tschad verunglückte Sandra Smetak oder die im Jemen ermordeten Anita G. und Rita S.

Singles sind häufig Pioniere mit neuen Missionsstrategien. Die Gründung der „Schallplattenmission“ durch die ledige Joy Riddershof ist ein Beispiel dafür. Singles sind auch Pioniere in der medizinischen Arbeit, und gesellschaftstransformierende Projekte wurden ebenfalls oft von Singles geleitet. Ernst Christoffel gründete die heute weltweit tätige Blindenmission als Lediger. In Seoul, Korea, gründeten Missionarinnen eine Universität mit 8000 Studenten. Herber Kane ergänzt: Je schwieriger und gefährlicher die Arbeit, desto höher der Prozentsatz der beteiligten ledigen Frauen.¹⁹

Je schwieriger und gefährlicher die Arbeit, desto höher der Prozentsatz der ledigen Frauen.

Helen Barrett Montgomery berichtet zum Frauen-Missionsjubiläum: In fünfzig Jahren stieg die Mitarbeiterinnenzahl von einer auf 800 Lehrerinnen²⁰, 140 Ärztinnen, 380 Evangelistinnen, 80 Krankenschwestern und 5780 Bibellehrerinnen, die in 2100 Schulen, 75 Krankenhäusern und 78 Apotheken arbeiteten.²¹

Eine vermutliche Auswirkung des Rückgangs des Engagements von Ledigen in der Mission ist der Rückgang sozialer Projekte.²² Die Zeiten der klassischen

Missionskrankenhäuser und Missionschulen scheinen vorbei zu sein. Ob allerdings der Bedarf dazu wirklich nicht mehr besteht, ist fraglich. Da die Millenniumsziele der Vereinigten Nationen lange nicht erreicht sind, ist heute die Bildungs- und medizinische Arbeit nicht weniger nötig als damals. Gesellschaftstransformation geschieht unter anderem dort, wo Singles ungehindert in transformativen sozialen Projekten (auch leitend) aktiv sind.

2.4 Ledige in der Gründungsphase von Missionswerken

Bezeichnend ist, dass die ersten Missionare in vielen Missionswerken zum großen Teil ledig waren. Die Gründungsjahre eines Werkes sind durch große Glaubensschritte und Risiko gekennzeichnet. Ledige sind oft bereit diese Glaubensschritte zu gehen. Der erste Missionar der Deutschen Missionsgemeinschaft reiste zum Beispiel als lediger Mann aus. Er heiratete später, tat jedoch zu Anfang seinen Dienst ledig. Es scheint, dass mit dem Alter eines Missionswerkes der Anteil der Familien unter den Mitarbeitern steigt.

Die ReMAP I Studie erfasste den Familienstand und zeigt den höheren Anteil von Ledigen in den neuen sendenden Ländern. Der Anteil der ledigen Männer ist dort sogar doppelt so hoch wie in den alten sendenden Ländern.²³ Das bestätigt

19 Tucker. *Die Enden der Erde*, 1996, 249.

20 Auch in Deutschland gab es eine Zeit, in der Schulbildung vorwiegend von ledigen und nicht von verheirateten Frauen vermittelt wurde. „Fräulein“ war damals nicht nur die ledige Frau, sondern umgangssprachlich die Berufsbezeichnung Lehrerin.

21 Helen Barnett Montgomery, *Western Women in Eastern Lands*, McMillan, New York, 1910, 243-244.

22 Andreas Kusch. „Missiologische Ausbildung in Transformativer Entwicklungspraxis“, *evangelikale missiologie*, 21. Jahrgang 2005, 4. Quartal, 130. Kusch zitiert Detlef Blöchers Datenauswertung von 2004 wonach 30,2 % der AEM-Missionare in sozialdiakonischen Berufen tätig sind. Ein Vergleich des prozentualen Anteils der sozialdiakonischen Berufe vor etwa 30 Jahren, als der Anteil der Ledigen in vielen AEM-Missionen höher war, wäre

dabei sehr interessant. Demgegenüber stellt sich die Frage, ob der Anteil der Ledigen im Dachverband der APCM eventuell höher liegt, da dort die sozialdiakonischen Berufe geringfügig höher mit 30,4 % vertreten sind. Wenn das so wäre, spräche das für einen verstärkten Einsatz der Ledigen im sozialdiakonischen Umfeld.

23 Ted Limpic. „Brazilian Missionaries: How Long Are They Staying?“ in: *Too Valuable to Lose: Exploring the Causes and Cures for Missionary Attrition*, Ed. William D. Taylor (Pasadena, California: William Carey Library, 1997), 148. Hier beklagt Ted Limpic, dass wir zu viele Single-Frauen verlieren.

den höheren Einsatz Lediger in jüngeren Werken, der oft gar nicht zur Kenntnis genommen wird.

dauer bei Ledigen zu differenzieren wäre hilfreich, um deren Einsatz genauer beschreiben zu können.

	Ledige Frauen	Ledige Männer	Paare, Familien
Global (n = 4414)	18,5 %	9,3 %	72,0 %
Alte sendende Länder	17,5 %	6,0 %	76,5 %
Neue sendende Länder	20,1 %	14,1 %	65,8 %

2.5 Ledige im ökonomischen Handlungsfeld

Studien über die Verwendung von Missionsgeldern zeigen, dass Missionare der neuen sendenden Länder weniger Finanzen verbrauchen.²⁴ Sie leben einen einfacheren Lebensstil – ebenso auch viele Ledige. Was bei diesen Studien fehlt, ist die Unterscheidung von ledigen Mitarbeitern, Paaren ohne Kinder und Familien. Ledige arbeiten häufig mit weniger Finanzen sehr effektiv.²⁵

Um die Effektivität zu messen, wäre auch die Verweildauer im Ausland zu berechnen. Die ReMAP II Studie belegte für deutsche Missionare eine heutige Verweildauer von elf Jahren²⁶ was einem Zeitraum von drei bis vier Terms (zu jeweils drei bis vier Jahren) entspricht. Das ist ein Zeitraum, den Familien häufig im Ausland verbringen. Die Verweil-

24 Jonathan J. Bonk. *Missions and Money: Affluence as a western Missionary problem* (Maryknoll: Orbis, 1991) 60.

25 Van Rhee, Gailyn. „Using Money in Missions: The Good, the Bad and the Ugly“, *EMQ*, 1/2002, Vol. 38, Nr. 1, 38-45.

26 Detlef Blöcher. „Besonderheiten der deutschen evangelischen Missionsbewegung“, *evangelikale missiologie*, 20. Jahrgang, 4. Quartal 2004, 136.

Als effektiv – auch in ökonomischer Hinsicht – bewährte sich auch die größte protestantische Single-Bewegung in Deutschland: die Diakonissenbewegung. Tausende von Diakonissen in unzähligen Mutterhäusern und Diakonieverbänden wirkten sozialdiakonisch, was zur Reformation in Gesundheitswesen, Pädagogik und Jugendarbeit führte. Viele Gemeinden entstanden dort, wo Diakonissen eine Kinder- und Jugend-

stunde leiteten – ein erforschenswertes Single-Gemeindegründungsmodell.

Heute ist von solch einer gesellschaftstransformierenden Single-Bewegung nur zu träumen. Schwestern- und Bruderschaften sowie Kommunitäten sind bekannt für eine gute ökonomische Haushaltsführung, von der auch die weltweite Missionsarbeit profitiert.

Es bleibt zu untersuchen, ob Glaubensmissionen mit höherem Single-Anteil weniger finanzielle Krisen haben. Ob Ledige wirklich weniger Spendengelder brauchen und gleichzeitig die benötigten Spenden sogar in höherem Maß erhalten?

3. Ledig-Sein aus christlicher Sicht

Schon Paulus beschreibt Ehelosigkeit als empfehlenswertes Modell für die vollzeitliche interkulturelle Arbeit (1. Kor 7, 32-35). ‚Ledig – lediglich Gott dienen‘ ist für ihn eine erstrebenswerte Gabe Gottes (1. Kor. 7,7). Um diese christlich motivierte Ehelosigkeit zu entfalten, ist die biblische Basis notwendig. Wie Ehelosigkeit gesellschaftspolitisch verantwortlich gelebt wird, ist eine Frage der christlichen Ethik.

Um das Verständnis dafür zu fördern, dass eine Berufung zur Ehelosigkeit gefördert werden sollte, möchte ich zuerst die biblischen Grundlagen darstellen.

3.1 Ehelosigkeit – die Ausnahme im Alten Testament

Die Ehe ist unumstrittener Teil der Schöpfungsordnung Gottes. Juden, Muslime und manche Christen folgern daraus eine Ehepflicht. Ein religiöses Ideal der Ehelosigkeit ist weder im Alten Testament noch im Judentum bekannt. Die Ehe gilt vielmehr als sittliche Forderung.

Juden,
Muslime
und manche
Christen
folgern aus der
Schöpfungs-
ordnung eine
Ehepflicht.

Im Alten Bund ist die Großfamilie der Kontext des Handelns Gottes, Ehe- und Kinderlosigkeit dagegen wird als eine Strafe Gottes angesehen.

Eine Ausnahme bildet die religiös motivierte Ehelosigkeit der Essener und der Prophetenschüler,²⁷ wenn gleich oft zeitlich begrenzt.

Man geht davon aus, dass Elia und Elisa ehelos lebten. Bei Jeremia finden wir die Ehelosigkeit als individuellen Auftrag (Jer. 16,1-4). Er hatte eine schwere Berufung, die mit großer Ehrlichkeit beschrieben ist.²⁸ Jeremia muss ein Eheverbot als Strafe für Israel verkünden (Jer. 16, 2), das gleichzeitig Schutz sein soll. Denn Ehe braucht ein gesundes Umfeld. Im ungesunden Umfeld ist es demnach besser, ledig zu bleiben.

Bei den heidnischen Eunuchen²⁹ war Ehelosigkeit als Verzicht um einer Kar-

riere willen bekannt. Diese „beschnittenen Männer“³⁰ hatten hohe politische oder militärische Verantwortung, die Ehelosigkeit mit einschloss. Aus jüdischer Sicht gehörten sie zu den unreinen verachteten Heiden.³¹

Schon im Alten Testament zeigt sich, dass Gott Kinder- und Ehelosen seinen besonderen Segen geben will (Jes. 56,1-7). John Piper folgert, dass schon im Alten Bund die Beziehung zu Gott – nicht zum Ehepartner oder Kind – das Entscheidende ist.³²

3.2 Ehelosigkeit – die Alternative im Neuen Testament

Im Neuen Testament wird Ehelosigkeit als gleichwertige Alternative zur Ehe eingeführt. Diese neue Bedeutung der Ehelosigkeit ist also kennzeichnend für den Neuen Bund in Jesus Christus.

Jesus Christus lebte ehelos vollkommene Liebe aus. Diese ehelose Liebe stellte er seinen Jüngern als Lebensform vor. Er nennt das Ledig-Sein ein Geschenk, das nicht jeder verstehen kann (Mt. 19,11-12). Er nennt drei Gründe für die Ehelosigkeit, die auch an weiteren Stellen sowohl des Alten als auch des Neuen Testaments zu finden sind: von Geburt eheunfähig, von Menschen eheunfähig gemacht und Verzicht auf die Ehe wegen des Dienstes für Gott. Bei der ersten

Osmanen und Chinesen waren sie ebenso geschätzt oder kamen in hohe politische und militärische Ämter. Wikipedia, 12.4.2011.

30 Stichwort „Saris“ in der *Elberfelder Studienbibel mit Sprachschlüssel, Altes und Neues Testament*, revidierte Fassung, 5. Auflage 2008, Brockhausverlag Witten, 1796.

31 1.Sam 8,15; 1.Mose 37,36; 2. Kön.18,17; Est. 1,10.12.15; Jes. 56,3f; Jer. 29,2; 39,3.13

32 John Piper. *Single in Christ: A Name Better Than Sons and Daughters*, 2007, <http://www.desiringgod.org/resource-library/resources/single-in-christ-a-name-better-than-sons-and-daughters> am 20 Feb 2011. Im Folgenden zitiert als: Piper. *Better Than Sons and Daughters*, 2007.

27 Ernst, Michael. „Ehelosigkeit“ in: *Die Bibel von A-Z: Das Aktuelle Lexikon zur Bibel*, Karl-Müller Verlag, Erlangen, 2000, 159. Bei Propheten wird die Ehelosigkeit als Teil ihres Berufes gesehen.

28 Jeremias Klagen in Jer. 20,8 und Jer. 15,10 zeigen seine Verzweiflung in der Ehelosigkeit!

29 In der Antike standen Eunuchen im politischen und gesellschaftlichen Bereich auf dem Rang von Ministern. In Byzanz waren sie hohe Offiziere. Bei

Gruppe ist wahrscheinlich an Menschen zu denken, für die aufgrund körperlicher Einschränkungen keine Familiengründung möglich war. Zu den „durch Menschen eheunfähig gemachten“ Personen gehörten zu Jesu Zeiten natürlich die Eunuchen (Jes 56, 4-5; Apg 8, 27). Wir können aber auch an schwer traumatisierte Menschen denken (z.B: Tamar in 2. Sam. 13, 1-20). So können z.B. emotionale Vernachlässigung und Missbrauch schwere Folgen haben, sodass unter Umständen eine Ehe nicht möglich oder ratsam ist. Ehelosigkeit kann eine Gabe Gottes an diese Menschen sein. Sie anzuerkennen ist wichtig (1.Kor.7). Daneben ist Ehelosigkeit „um Gottes Willen“ ein Vorrecht für zum vollzeitlichen Dienst Berufene (z.B. Jeremia, vgl. Jer. 16, 1-4; Johannes der Täufer, vgl. Mk. 1,4-7 und 6, 29).

Ehelosigkeit bedeutet nicht gleichzeitig, allein zu sein. Jesus lebte seine Ehelosigkeit in Gemeinschaft. Seine Jünger waren seine Dienstgemeinschaft und sein Freundeskreis. Seine Verwandtschaft spielte keine große Rolle, sondern seine geistliche Familie (Mt. 12, 46-50). Im Freundeskreis Jesu waren zudem andere Singles zu finden, wie Martha und Maria in ihrer Lebensgemeinschaft mit ihrem ledigen Bruder Lazarus. Das zeigt, dass Jesus kein Alleingänger war, sondern dass ihm die Gemeinschaft mit anderen wichtig war und er sie intensiv pflegte.

Daneben erläutert Jesus die Ewigkeitsperspektive: Ehe ist irdisch, Ehelosigkeit dagegen ein Kennzeichen des kommenden Lebens (Mk.12, 25; Lk. 20, 34-36). Damit betont Jesus die neue ewige Schöpfung, den geistlichen Menschen mit geistlicher Kind- und Elternschaft, denn Gemeindegewachstum ist nicht durch biologisches Wachstum möglich. Die Gottesbeziehung ist somit wichtiger als Ehe und Familie. Und letztendlich wird

Ehe ersetzt durch die wichtigste Beziehung: Christus und die Gemeinde.³³

Jesus nennt außerdem eine eschatologische Perspektive: Aus endzeitlicher Sicht kann für den Dienst im Reich Gottes ein Verzicht auf die Ehe notwendig sein (Mark. 10, 29f).

Ehelosigkeit ist ein Kennzeichen des kommenden Lebens.

Wenn die Ehelosigkeit als Berufung in Gemeinden fehlt, wird der Gesellschaft und der Mission entscheidende Kraft verloren gehen. Dieser Artikel kann nicht erschöpfend das Thema bearbeiten, aber zum weiteren Studium anregen.

4. Herausforderungen für Ledige in der Weltmission

Single-Sein ist ein Geschenk und muss gepflegt werden, ebenso wie die Ehe. Es gibt hemmenden Faktoren, die eine gesunde Entfaltung der Ehelosigkeit hindern. Diese zu erkennen, ist der erste Schritt zur Förderung der Ledigen im Dienst. Deshalb werden hier die besonderen Herausforderungen für Ledige ausgeführt, mit dem Ziel diese im Einsatz besser zu verstehen und entsprechend zu unterstützen.

4.1 Ledige im interkulturellen Beziehungsgeflecht

Eine ständige Herausforderung für Missionare ist ein ausgewogenes Beziehungsgeflecht, das heißt eine tragende soziale Intimität. Viele Single-Missionare verbringen zu wenig Zeit in partnerschaftlichen Beziehungen, was aber nötig wäre, um tiefe Freundschaften aufzubauen. Vier Aspekte gehören zu einer gesunden Beziehungsbalance, die in folgenden Fragen zum Ausdruck kommt:

³³ John Piper. *Better than Sons and Daughters*, 2007. <http://www.desiringgod.org/resource-library/resources/single-in-christ-a-name-better-than-sons-and-daughters>, eingewählt am 10. Mai 2011.

Wie viel Zeit verbringt ein Lediger mit Menschen ...

... die aufbauen, inspirieren und die ihm Vorbilder sind?

... die motivieren und denen er Vorbild ist?

... die viel Kraft kosten, Aufgabe und teils Last sind?

... die Freunde, Partner und ein echtes Gegenüber sind?

Gesunde Beziehungen sind wichtig. Viele Singles finden im Missionsteam oder Einsatzland fast keine gesunden dauerhaften Beziehungen. Merkmale für gesunde Freundschaften sind: die Freiheit des Einzelnen, ein respektvoller Umgang mit sich selbst und dem anderen, eine realistische Einschätzung der eigenen Person und des anderen, gegenseitige Korrektur, ausgewogenes Geben und Nehmen, der Entfaltungswunsch für den anderen, Ermutigung des anderen in der Beziehung zu Gott, mögliche Trennung vom anderen, die zwar schmerzhaft ist, aber den anderen nicht in Panik und Verzweiflung stürzt.

Ungesunde Beziehungen und Abhängigkeiten sind auch unter Missionaren zu finden. Dazu zählen die Vereinnahmung des Freundes/der Freundin, die Absonderung von anderen, das fehlende Interesse an anderen Freundschaften, Eifersucht, Unselbstständigkeit ohne den anderen, Vergötterung des anderen, Vernachlässigung der eigenen Bedürfnisse, Übersteigerte Trennungsangst, manipulieren des Verhalten.

Wenn Singles durch häufigen Umzug oder Personalwechsel im Missionsteam, in ständig neuen Beziehungen leben, haben sie keine Chance bleibende Beziehungen zu bilden. Verheiratete dagegen haben im Partner eine bleibende schützende Beziehung, die so selbstverständlich ist, dass sie gar nicht wahrgenommen wird.

Laut ReMAP-Studie ist die Verweildauer im Einsatzland (Retentionsrate) bei Familien geringfügig höher ist als bei ledigen Frauen, und wesentlich höher als bei ledigen Männern.³⁴ Dahinter stehen ledige Mitarbeitende, die sich auf einen Langzeiteinsatz eingestellt hatten, den sie nicht durchhalten konnten. Gewiss hat das diverse Ursachen, die die sinkenden Single-Zahlen verstärken.

4.2 Ganzheitliche Sexualität bei Ledigen

Die *Nathan survey*³⁵ zur Erforschung der sexuellen Probleme bei Missionaren ist für Paare und Singles relevant. Nicht nur Ehepaare scheitern und verlieren ihre geistliche Kraft durch sexuelle Probleme, sondern auch Singles. Es gibt Menschen, die die sexuelle Verletzlichkeit und Verführbarkeit von Singles ausnutzen. Die ReMAP I Studie zeigt, dass sich die Hälfte der Singles im ersten Term im Einsatzland allein gelassen und sexuell belästigt fühlen.³⁶ Verheirateten Leitern fehlt hierzu meist das Verständnis. Sie sollten Singles ermutigen und helfen

Die Hälfte fühlt sich während des ersten Terms sexuell belästigt.

34 William D. Taylor, Ed. *Too Valuable to Lose: Exploring Causes and Cures of Missionary Attrition*, Pasadena, California: William Carey Library, 1997, 200 ff.

35 Global Member Care Newsletter (GMCN), www.globalmembercare.org/newsletter, Mai 2011, Hinweis auf Nathanstudie: <http://www.surveymonkey.com/s/Nathansurvey>, 12. Mai 2011, durch Roger Boyd, Ph.D., clinical psychologist currently working at ALONGSIDE, USA.

36 Vgl. Kelly O'Donnell, „Member Care on the Field: Taking the longer Road“ in: William D. Taylor, *Too Valuable to lose: Exploring Causes and Cures of Missionary Attrition.*, Pasadena, California: William Carey Library, 1997, 293: „Half of our single women ... feel isolated and sexually harassed ... they need more encouragement and practical ways in dealing with harassment.“

praktische Wege im Umgang mit diesem Problem zu finden. Sexuelle Belästigung oder Verführung tritt vermehrt in Situationen auf, in denen Singles auf sich selbst gestellt sind, ohne vertraute Menschen in der Nähe. Wenn junge Singles allein wohnen und den Abend regelmäßig allein verbringen, bleibt das nicht unbemerkt. In vielen Kulturen ist das unverständlich und gibt falsche Botschaften. Das ist Grund genug, Singles zu zweit oder in kleinen Gruppen auszusenden.

Genitale Sexualität ohne Ganzheitlichkeit führt zur Enttäuschung, Frustration, Rebellion und Perversion. Christliche Singles sind herausgefordert auf genitale Sexualität – nicht auf die ganzheitliche – zu verzichten. Das ist echter Verzicht, denn „keine sexuellen Regungen empfinden nur sehr kranke, sehr alte und sehr tote Menschen!“³⁷

Während Verheiratete in der Ehe Rücksicht lernen, Geduld und Akzeptanz im Versagen des anderen, reifen Singles in Verzicht und Kontrolle ihres sexuellen Verlangens. Sie lernen Einsamkeit zu akzeptieren und Alleinsein ohne Ablenkung auszuhalten. Der Preis des Dienstes von Ledigen ist oft die Einsamkeit.³⁸

Der kommunitive Lebensstil³⁹ mit Verzicht auf genitale Sexualität ist wieder gefragt. Wie eine Studie zeigt, sind traumatische sexuelle Erfahrungen oft unbewusste Motivation zu einem geistlichen Dienst oder kommunitären Leben.⁴⁰ Die Berufung zur Ehelosigkeit anzunehmen,

37 Foyle, *Honourably Wounded*, 154.

38 Tucker. *Die Enden der Erde*, 1996, 249. Ruth Tucker schreibt von Einsamkeit und Depression als Preis des Dienstes der Ledigen.

39 Das Jahrbuch Mission des EMW 2007 mit dem Titel „Kommunitäten – in Gemeinschaften anderes leben“ war kurz nach Druck vergriffen. Keine Auflage des Jahrbuches hatte je diese Nachfrage.

40 Gisela Roth. Fachärztin für Psychiatrie im Tumaini-Zentrum für Member Care Nairobi, www.tumainicounseling.net.

aus welchem Motiv auch immer, kann Segen freisetzen.

4.3 Übergangsphasen als besondere Herausforderungen

Umzugs- und Akkulturationsphasen in hoher Frequenz sind besondere Herausforderungen für Menschen, die kein soziales Netz wie z.B. die Kernfamilie mitnehmen. Singles mit multikulturellen Erfahrungen leben in verschiedenen Welten und sind oft nirgends zu Hause. Je größer der Unterschied der Herkunfts- und der Auslandskultur, desto größer die innere Zerrissenheit.⁴¹ Eine Ledige im „Heimatsdienst“ schreibt über ihre einheimische Familie: „Ich vermisse alle, auch die anderen Freunde dort – es ist, wie wenn ein Teil von mir noch dort wäre.“ Die Herausforderungen der Heimkehr und des Re-Entry sind nicht leicht und treffen den Single heftiger als ein Ehepaar, das im Partner wenigstens einen vertrauten Menschen um sich hat.⁴²

4.4 Krankheit, Burn-Out, Urlaub und Ruhestand

Alles, was den Alltag unterbricht, kann für Singles zur größeren Herausforderung werden. Dazu zählen Krankheits- wie Urlaubszeiten und der Ruhestand.

Wer kein dauerhaftes soziales Netz um sich hat, kann neben einer Krankheitskrise zusätzlich eine Beziehungskrise erleben. Während es normal ist, dass Ehepaare bei Krankheit des Partners zusammen nach Hause gehen, werden Ledige total aus ihrem sozialen Umfeld

... total aus ihrem sozialen Umfeld herausgerissen, wenn sie nach Hause evakuiert werden.

41 Pollock, *TCKs*, 2007, 21-30. Was hier für MKs beschrieben wird, gilt oft auch für Singles.

42 Ursula Pasut. „Heimkehr in die Fremde“, *evangelikale missiologie*, 19. Jahrgang 2003, 1. Quartal, Januar 2002, 28.

herausgerissen, wenn sie aus medizinischen Gründen nach Hause evakuiert werden müssen. Selten reist ein Single-Kollege dauerhaft mit.

Eine Seniorin fragte mich auf einer Missionskonferenz in Kenia „Wo sind die anderen Singles in deinem Alter?“ Sie erzählte mir von großen Single-Gruppen, die es ihnen früher leicht gemacht hatten im Team zu arbeiten, zusammen zu wohnen oder gemeinsam in Urlaub oder Ruhestand zu gehen. Unter den verbliebenen 30 ledigen Seniorinnen waren wir nur sechs jüngere Single-Frauen auf dieser Konferenz. Das war früher anders, erzählte man mir: Es gab über fünfzig Single-Frauen auf Konferenzen.

Bei einem ungesunden Beziehungsgeflecht von Ledigen finden wir oft übersteigerte Begeisterung für die Arbeit bis zu Workaholismus und Burn-Out. Oft blendet die gute Arbeit. Ein geschulter Blick ist nötig, um hinter die Single-Kulisse zu blicken.

4.5 Diskriminierung von Ledigen

Als Minderheit erleben es Singles nicht selten, dass sie übersehen oder abwertend behandelt werden. Auch wenn das selten in böser Absicht geschieht, sondern aus Gedankenlosigkeit der verheirateten Kollegen, so ist es trotzdem eine schmerzliche Erfahrung. „Ledige Missionarinnen: Menschen zweiter Klasse?“ ist nicht zufällig der Titel zur Missionsgeschichte der ledigen Frauen.⁴³ Wie in App. 6 die Witwen übersehen wurden, so geschieht es auch heute.

„Behandelt zu werden, als ob man nicht zählt, ist ein Problem von Single-Missionaren. ... Unglücklicherweise gibt es die Haltung, eine ledige Person solle fähig sein, sich überall anzupassen. Die meisten Missionare bemühen sich tapfer, sich an Dinge anzupassen, die sie nicht ändern

können. Wenn man jedoch vermittelt bekommt, nicht zu zählen, ist das schwierig anzunehmen und sich daran anzupassen.“⁴⁴

Der Mangel an einer biblischen Theologie der Ehelosigkeit ist für mich ein Beispiel dafür, dass Ledig-Sein wenig ernst genommen ist. Das Single-Leben wird von manchen theologischen Richtungen abgewertet und Ehe zur Pflicht, die nicht biblisch, sondern kulturell zu begründen ist. Es ist hilfreich als Single Antworten parat zu haben, um auf Fragen und Kommentare zum eigenen Familienstand eingehen zu können ohne lange nachzudenken.⁴⁵ Eine abwertende Haltung gegenüber Singles bis hin zu Mobbing kann auch durch Unzufriedenheit, Neid, Eifersucht und Konkurrenzkampf von verheirateten Kolleginnen und Kollegen verursacht sein.⁴⁶ Es kommt vor, dass Ledige den Einsatzort wechseln müssen, obwohl nicht sie Probleme hat, sondern eine Familie am Ort.

Der Mangel an einer biblischen Theologie der Ehelosigkeit ...

4.6 Heirat und Partnerwahl im Einsatzland

Der Wunsch nach Partnerschaft ist normal, die Partnerwahl im Einsatzland jedoch oft erschwert, insbesondere wenn es keine Single-Kolleginnen und Kollegen gibt. Manchmal gibt es übereifrige Kollegen oder einheimische Christen, die sich bemühen Singles zu einem Partner zu verhelfen, was selten passend oder angebracht ist.

44 EMQ Artikel vom Dez. 1969 „Likely Causes of Emotional Difficulties among Missionaries“, *EMQ-online*, am 12. Mai 2011: <http://www.emisdirect.com/emq/issue-178/890>.

45 Pat Wright. „What about my Singleness? Encouraging the Single Person toward Ministry“, *EMQ* Vol. 47, No 2, April 2011, 139.

46 Renate Kuhl. „Die Missionars-Ehe: Chancen und Risiken“, *evangelikale missiologie*, 20. Jahrgang 2004, 1. Quartal, Seite 23.

43 Tucker. *Die Enden der Erde*, 1996, 247.

In Südostasien ist Ehelosigkeit in den Gemeinden sehr wohl akzeptiert, in Afrika oder Südamerika dagegen weniger. Entsprechend ist es in manchen Ländern schwerer, das Single-Sein biblisch zu begründen, und gleichzeitig leichter, einen einheimischen Partner zu finden.

5. Förderung von Ledigen für die Weltmission

Als ich 1998 zum 10-jährigen Jubiläum von der kenianischen Missionsorganisation „Sheepfold Minsitries“ eingeladen wurde, zum Thema „Als Single in der Mission“ zu sprechen, wollte ich zuerst absagen. Passt das Single-Konzept überhaupt nach Afrika? Tatsache war, dass meinem Vortrag fünfzig ledige Afrikanerinnen und Afrikaner im Alter zwischen 22 und 39 Jahren zuhörten. Alle waren bereits aktiv in der kulturübergreifenden Arbeit unter unerreichten Völkern. Sie suchten Ermutigung in ihrem Stand. Ob in Afrika, Australien, Amerika, Asien oder Europa, überall sollen ‚Ledige – lediglich Gott dienen‘ können, denn es gibt nach wie vor viele unerreichte Völker und Menschen, die ein ganzes Engagement für das Reich Gottes fordern. Nach wie vor öffnen sich ledigen Frauen sogar Türen, die verheirateten Männern verschlossen bleiben. So war es mir möglich in einer Moschee zu unterrichten, meinen Teamkollegen allerdings nicht.

... mutig die Gabe der Ehelosigkeit ergreifen, im Wissen, dass Ehelose ungehindert Gott dienen können.

Damit Ledige ungehindert Gott und den Menschen mit ihren Gaben dienen können, braucht es Achtsamkeit und Respekt, um den Dienst der Ledigen zu registrieren und zu honorieren. Dieser Dienst kann gefördert werden, indem bekannt wird, was durch Menschen, die ‚lediglich Gott dienen‘, möglich ist. So können junge Singles eine Vision er-

halten und mutig die Gabe der Ehelosigkeit ergreifen, im Wissen, dass sie als Ehelose ungehindert Gott dienen können. Dazu ist es nötig, dass Singles ihr eigenes Arbeitsfeld haben, das unabhängig von Familien ausgeübt werden kann. Ebenso nötig ist die Arbeit in verbindlichen Single-Teams als kleinen kommunitären Lebensgemeinschaften. Diese sind gleichermaßen zu achten wie Familiengemeinschaften. Dazu ist weitere Forschungsarbeit gefragt, wie Lois Mc Kenney Douglas treffend formuliert:

„Mehr Forschung über ledige Missionare ist notwendig. Das Ausmaß ihres Einsatzes muss in nationalen und internationalen Studien⁴⁷ beschrieben und verglichen werden. ... Haltungen gegenüber Singles erfordern Untersuchung zusammen mit einer Theologie zum Ledig-Sein. Statuten müssen evaluiert werden. Die psycho-soziale Gesundheit von Ledigen bedarf mehr Aufmerksamkeit, genauso wie Fragen der Wohnmöglichkeiten, des Verdienstes und der Eheschließung mit Einheimischen. Am wichtigsten ist es jedoch die Faktoren, die zur rückläufigen Zahl von Ledigen in der Weltmission führen, zu entdecken und eine konzertierte Anstrengung ist nötig, um einen Trend umzukehren, der die Weltmissionsbewegung einiger ihrer vorzüglichsten Diener beraubt.“⁴⁸

(Teil 2 in der nächsten Ausgabe)

47 Karen Carr vom MMCT/Barnabas International startete im Sep. 2011 immerhin eine Umfrage zur Single-Care um beim *Mental Health and Missions Conference* im November 2011 in der USA zum Thema „Resilience: Unique Perspectives of Single Missionaries“ zu sprechen. www.mmct.org und www.surveymonkey.com/s/MMCTResilienceSurvey2011.

48 Lois McKinney Douglas, „Single Missionary“, in: A. Scott Moreau, *Evangelical Dictionary of World Mission*, 2000, 880 (in meiner Übersetzung).

Vom Sein bestimmt

Ledige Missionarinnen und ihr Umgang mit sexueller Versuchlichkeit

Martina Kessler

Das Zusammenbringen von Missiologie und Sexualität löst häufig Erstaunen aus. Dieses Erstaunen wird noch stärker, wenn es dabei um weibliche Singles geht. Ein „heißes Eisen“! Die defizitäre Literaturlage weist auf eine Tabuisierung hin. Bei der Erarbeitung dieses Themas ging es mir in erster Linie darum, ledige Missionarinnen in ihrem Frau- und Single-Sein und ihren Umgang mit ihrer Sexualität und Versuchlichkeit zu verstehen, um daraus Schlüsse für Beratung und Schulungen im Bereich des *Member Care* ziehen zu können. Die Ergebnisse werden im folgenden Artikel wiedergegeben

Martina Kessler (MTh, Cand. DTh), verheiratet, vier erwachsene Kinder, ist in der Leitung und Dozentin bei der Akademie für christliche Führungskräfte. In diesem Rahmen findet Weiterbildung von Missionaren und Missionarinnen im In- und Ausland statt. Sie ist außerdem als psychologische Beraterin, Autorin und TV-Moderatorin. Email: martina.kessler@t-online.de.

1. Einleitung

Der folgende Artikel präsentiert einen Teil der Forschungsergebnisse meiner missiologisch-empirischen Masterarbeit „Macht Macht erotisch?“ (Kessler 2008)¹, in der untersucht wurde, wie weibliche, ledige, heterosexuelle Missionarinnen in Deutschland mit sexueller Versuchlichkeit umgehen (können). Ziel ist es, die Ursachen für sexuelle Versuchlichkeit ebenso wie deren Einfluss auf die Authentizität von Missionarinnen

herauszuarbeiten. Wenn der Mensch auslebt, wie und was er ist, dann ist es notwendig, Frausein in seinem Kern, also als erschaffenes leiblich-geistiges Wesen, theologisch zu reflektieren. Gerade wenn ein kausaler Zusammenhang zwischen wesensmäßigem und biologischem Geschlecht zu Grunde gelegt wird, bedarf es einer interdisziplinären Schau von Frausein. Das gilt natürlich in gleicher Weise auch für das Mannsein. Dieses hier mit zu untersuchen würde jedoch den Rahmen des Artikels sprengen. Am Ende des Artikels werden konkrete Hilfestellungen für das Leben und Arbeiten von Single-Missionarinnen aufgezeigt.

Die Suche nach wissenschaftlich relevanten Veröffentlichungen, auch im Internet,² zu sexueller Versuchlichkeit bei heterosexuellen Missionarinnen war wenig erfolgreich. Ebenso findet man keine Untersuchung zur Frage intrinsischer oder extrinsischer Motivation der sexuellen Versuchlichkeit. Stricker³ bezeichnet es als „Tabuthema im frommen Bereich“ überhaupt ein solches Thema anzugehen.

1 Kessler, Martina 2008. „Macht Macht erotisch? Authentisch leben – eine Herausforderung in der christlichen Mission. Am Beispiel sexueller Versuchlichkeit weiblicher, lediger, heterosexueller Führungskräfte in Deutschland“. MTh Dissertation. University of South Africa. Pretoria. Vorgelegt im April 2008 bei der UNISA im Fachbereich Missiologie, Supervisor: Prof. Dr. Johannes Reimer. Online im Internet: <http://etd.unisa.ac.za/ETD-db/theses/available/etd-06132008-102911/unrestricted/dissertation.pdf> [Stand: 12.02.2009].

2 <http://www.ixtheo.de/>; <http://www.subitodoc.de/>; <http://www.unisa.ac.za/>.

3 Stricker, Friedhilde 2007. E-Mail-Austausch am 04.06.07. Privatarchiv.

Ein Ziel der Missiologie ist es, Missionarinnen in christlichen Organisationen Hilfestellungen zu geben, wie sie in ihrem Dienst mit sich selbst, ihren Sehnsüchten, ihrer Beziehung zu Gott und ihrem Umfeld leben können. Sie sollen im Leben, Denken und Handeln gestärkt werden und Lösungsangebote erhalten. Sexuelle Versuchlichkeit christlicher, lediger Missionarinnen muss kein Tabuthema bleiben.

Die im deutschen, evangelikalen Kontext gelehrt sexuelle Reinheit, Treue und die Ablehnung von vor- oder außerehelichem Geschlechtsverkehr wollen die ledigen Missionarinnen umsetzen. Sie wollen ihrer Geschlechtlichkeit und damit ihrer weiblichen Identität und geschöpflichen Finalität entsprechend leben und arbeiten. Gelebte Weiblichkeit stärkt weibliche Identität, Selbstwert und Selbstverständnis. Die daraus resultierenden Auswirkungen zeigen sich in vielen Lebensbereichen bis hin zu sexueller Versuchlichkeit.

Gelebte Weiblichkeit stärkt weibliche Identität, Selbstwert und Selbstverständnis.

Im folgenden Artikel werden die Forschungsergebnisse in Thesen formuliert und danach jeweils diskutiert. Der Artikel endet mit praktischen Konsequenzen für Single-Missionarinnen, deren Arbeitgeber und die von ihnen besuchten Kirchen und Gemeinden.

2. Sexuelle Versuchlichkeit oder Versuchung

Das in der Literatur üblicherweise vorkommende Wort „Versuchung“ wird häufig auch dann benutzt, wenn Frauen ermahnt werden, sich selbst wahrzunehmen und auf sich acht zu geben. Die in der Masterarbeit vorgenommene Trennung zwischen extrinsischer Motivation (Versuchung) und intrinsischer Motivation (Versuchlichkeit) verhilft zu einer deutlicheren Unterscheidung, da bei den

meisten Frauen Versuchung nur wirksam werden kann, wenn Versuchlichkeit vorhanden ist.

Obwohl hormonelle Wechsel im Zyklus Einfluss auf die sexuelle Bereitschaft haben, beginnt sexuelle Versuchlichkeit im Kopf. Intrinsisch motivierte Versuchlichkeit kann entstehen bei Beziehungsdefiziten oder Einsamkeit (was bei Singles oft vorkommt), wenn Begabungen nicht ausgelebt werden können oder unerfüllte Sehnsüchte vorhanden sind. Sie können durch die Attraktivität oder eheliche Unzufriedenheit eines Mannes verstärkt werden. Frühere erotische Erfahrungen haben Auswirkungen auf die aktuellen Wünsche und die Intensität der sexuellen Bedürfnisse. Sexuelle Erregung ist einerseits dem Unwillkürlichen zuzuordnen, „sie geschieht – unter bestimmten, d.h. individuellen Bedingungen, unter anderen Bedingungen nicht“ (Seemann 2003:63)⁴. Andererseits kann gefragt werden: „Wer bestimmt – ich oder der Körper?“ (:69). Das, „was ‚unten‘ als erregend empfunden wird“, muss sich „oben“ nicht unbedingt in einer lustvollen Stimmung widerspiegeln“ (Ecker 2002:90)⁵. Es bedarf der Bereitschaft, körperliche Signale als Erregung zu interpretieren, und zusätzlich der Entscheidung, ihnen nachgeben zu wollen. Manchmal hilft es, sich bewusst zu machen, dass kein Mensch stirbt, weil er/sie nicht sexuell aktiv ist (Reamer 1990:23).⁶

Hormonelle Schwankungen können Auswirkungen auf die emotionale Stabilität und sexuelle Versuchlichkeit haben. Sie

4 Seemann, Hanne 2003. *Freundschaft mit dem eigenen Körper schließen: Über den Umgang mit psychosomatischen Schmerzen*. 4. Aufl. Stuttgart: Pfeiffer bei Klett-Cotta.

5 Ecker, Diana 2002. *Aphrodites Töchter: Wie Frauen zu erfüllter Sexualität finden*. 3. Auflage. München: Kösel.

6 Reamer, Judy. 1990. *Frauengeheimnisse*. Hamburg: C. M. Fließ.

werden unterschiedlich erlebt. Das Alleinsein mit sexuellen Bedürfnissen und Problemen wird von ledigen Missionarinnen stärker empfunden als von verheirateten. Singles sollten daher ihre Einstellung zur Keuschheit und ihr „Ja“ zum Ledigsein kontinuierlich überdenken. Ebenso können Beziehungen zu Verheirateten sexuelle Versuchlichkeit minimieren. In der Gegenwart von Männern kann Frausein gefördert und gestärkt werden.

Im Gegensatz zu sexueller Versuchlichkeit steht sexuelle Versuchung. Sexuelle Versuchung wird an die Single-Missionarinnen herangetragen, ist also extrinsisch motiviert und wirkt individuell verschieden. Intelligente, eloquente und interessante Frauen können auf Männer sowohl anziehend als auch einschüchternd wirken.

Manche Männer spiegeln der ledigen Missionarin ihre erotische Attraktivität. Die Frauen führt das eher nicht in sexuelle Versuchung. Wenn sie wegen ihrer Rolle als attraktive Frau gelten, gehen sie auf Distanz. Sie wollen in erster Linie als Frau und nicht als Missionarin wahrgenommen werden, wenn es um sie als Frau geht.

3. Weiblich, ledig, Missionarin

3.1 Weibliche Identität

These: Wesensmäßigkeit wird in der Geschlechtlichkeit sichtbar. Weibliche Identität und Selbstwertgefühl entstehen, wenn Frauen ihrer geschöpflichen Finalität entsprechend leben. Daraus resultierende Bedürfnisse sollen wahrgenommen, angenommen und möglichst erfüllt werden. Gaben und Fähigkeiten sollen gesellschaftlich, beruflich und im christlichen Kontext eingebracht werden können.

Wesensmäßiges Frausein ist zutiefst in der Geschlechtlichkeit verwurzelt und wird durch sie sichtbar. Frauen müssen

daher in erster Linie als geschlechtliche Wesen erfasst werden – ohne Rücksicht auf ihren Familienstand. Alle Frauen, Verheiratete, Singles, Geschiedene und Witwen, sind wesensmäßig Frauen und sollten daher auch theologisch so betrachtet werden.

Obwohl die Unterschiede von Mann und Frau allgegenwärtig sind, kommt die in manchen anderen wissenschaftlichen Disziplinen vollzogene Trennung zwischen männlich und weiblich in der Theologie eher nicht vor. Anatomische und physiologische Erkenntnisse sollten daher in theologische Betrachtungen einbezogen werden. Als Christin, für die die Bibel normativen Charakter hat, sehe ich den naturhaften Ursprung des Lebens in Gott. Die Leiblichkeit von Männern und Frauen kann daher zu einer *wesentlich* kausalen Informationsquelle werden.

Leiblichkeit von Mann und Frau als eine *wesentlich* kausale Informationsquelle.

Jede Körperzelle einer Frau beinhaltet das typisch weibliche Chromosomenpaar XX, das sich äußerlich in der weiblichen Gestalt zeigt. Die Hormonausschüttung beeinflusst sowohl die Entwicklung vom Mädchen zur reifen Frau bis hinein ins Klimakterium, als auch die Zyklusphasen während der fruchtbaren Jahre.

Jede Körperzelle einer Frau beinhaltet das typisch weibliche Chromosomenpaar XX, das sich äußerlich in der weiblichen Gestalt zeigt. Die Hormonausschüttung beeinflusst sowohl die Entwicklung vom Mädchen zur reifen Frau bis hinein ins Klimakterium, als auch die Zyklusphasen während der fruchtbaren Jahre.

3.1.1 Die Gebärmutter

Von der hebräischen Wurzel *rchm* (*rächäm* [Sub. sing.]: Mutterleib) leiten sich die spezielle Pluralform *rachamin* (Mitgefühl, Mitleid, Barmherzigkeit, Einfühlung, Empathie) und das Verb *racham* (sich erbarmen) ab. Sprachlich wird hier das Bild einer umfassenden, auch organisch bedingten Fürsorge für ein Kind (die auch Frausein und Mütterlichkeit ausdrückt) mit dem Verhalten von Barmherzigkeit und Empathie verknüpft (Schroer & Staubli 2005:58)⁷.

⁷ Schroer, Silvia & Staubli, Thomas 2005. *Die*

Ähnlich wie im Hebräischen ist diese Verwebung im Griechischen zu finden: *splanchnon* und *splanchna* bedeuten „innere Organe, Bauch, Eingeweide, Gemüt“ und das zugehörige Verb *splanchnizesthai* „Mitleid haben, sich erbarmen“. Das arabische Wort *rahaman* bedeutet: Gott ist barmherzig und geduldig.

Der anatomische Aufbau, die Physiologie und „Psychologie des Uterus“ (Ehret-Wagener 1994:55)⁸ mit den dazugehörigen Organen bestätigt diese Verwebung. Der Uterus soll Leibesfrucht empfangen, bergen, nähren, schützen und gebären. Auch für die nicht schwangere Frau ist er nicht *ein* weibliches Organ, sondern *das* weibliche Organ. Körper und Wesen sind eine Einheit und der Uterus gibt dem Femininen etwas Bewahrendes und Pflgendes.

Zyklische Veränderungen stehen in Wechselwirkung mit emotionalen und sexuellen Reaktionen (Ecker 2002:94–96).

3.1.2 Die weibliche Brust

Im Alten Testament liegt die Symbolik der Frauenbrust auf Intimität, berauschender Liebe und nährenden Aspekten (van Oorschot 2000:31)⁹. Im Hohelied sind sie ein Bild größter Intimität. Durch das Bild der reichen Ausstattung mit Früchten und deren stolzes Präsentieren, werden sie zu einer Metapher für Leben und Lebenserneuerung (Keel 1986:139,

Körpersymbolik der Bibel. 2., überarbeitete Auflage. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

8 Ehret-Wagener, Barbara u.a. (Hg.) 1994. *Gebärmutter – das überflüssige Organ: Sinn und Unsinn von Unterleibsoperationen*. Reinbek: Rowohlt.

9 van Oorschot, Jürgen 2000. Er schuf sie als Mann und Frau – der Mensch als geschlechtliches Wesen. In Haubeck, Wilfried; u.a. (Hg.) 2000. *Geschaffen als Mann und Frau: Ehe und Sexualität im Spannungsfeld von Gesellschaft und Gemeinde*. Witten: Bundes-Verlag, 7–31.

224–226, 253)¹⁰. Brüste sind ein Ort großer Geborgenheit (vgl. Ps 22,10). Volle Brüste gelten als ein Zeichen des Segens (vgl. Gen 49,25). Allerdings kann ihr Betasten-Lassen ein Anfang von Hurerei und Unzucht sein (Hes 23,3.21).

Die Brüste werden in der medizinischen Literatur allgemein als erotisierend beschrieben (Brehm 1976:43).¹¹ Symbolhaft steht sie für Mütterlichkeit, Nahrung, Geborgenheit und ist ein Symbol für Weiblichkeit, sexuelle Ausstrahlung.

3.2 Leben in Beziehungen

3.2.1 Partnerschaft und Vollwertigkeit

These: Weiblichkeit wird in einer unerotischen) Mann-Frau-Beziehung wahrgenommen. Die Vollwertigkeit als Frau kann an Partnerschaft und aktive Sexualität geknüpft sein.

Wenngleich eine Freundin zum Spiegel werden kann, brauchen Frauen dennoch ein gleichwertiges, spiegelndes Gegenüber im Mann (vgl. Bovet 1951:21; Buber 2006:15, 32)¹². Dann kann sie sich

10 Keel, Othmar 1992. *Das Hohelied*. Zürcher Bibelkommentar AT 18, 2. durchgesehene Auflage. Zürich: Theologischer Verlag.

11 Brehm, Herbert K. 1976. *Frauenheilkunde und Geburtshilfe für das Krankenhauspersonal: mit 381 Prüfungsfragen*. 3. unveränderte Auflage. Stuttgart: Thieme. Brehm schreibt als westlich geprägter Mann und Gynäkologe. Brüste wirken auf Frauen in der Regel nicht erotisierend und können daher nicht „allgemein“ als erotisierend beschrieben werden. Außerdem ist die erotisierende Wirkung der Brüste kulturell verankert. So wirken in anderen Kulturen die Beine einer Frau erotisierender als ihre Brust.

12 Bovet, Theodor 1951. *Die Ehe, ihre Krise und Neuverdung: Ein Handbuch für Eheleute und ihre Berater*. 3. Auflage. Tübingen: Katzmann. Buber, Martin 2006. *Das dialogische Prinzip*. 10. Auflage. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus. Wenn auch Buber hier nicht speziell von Männern und Frauen, sondern von Menschen im Allgemeinen schreibt, so meine ich dennoch, dass dies auf die Mann-Frau-Beziehung übertragbar ist.

als Frau wahrnehmen, erhält weibliche Identität und weibliches Selbstwertgefühl steigt an.

Frauen brauchen ein gleichwertiges, spiegelndes Gegenüber im Mann.

Manche ledige Missionarinnen nehmen sich als ‚ganze‘ Menschen wahr, obwohl sie kein aktives Sexualleben haben. Andere trennen zwischen Kopf („Ich bin vollwertig!“) und Herz, dass signalisiert: „Zur Vollwertigkeit gehört aktives Sexualleben!“.

3.2.2 Kinderwunsch

These: Bewusste Ausrichtung auf ein mehrdimensionales Leben kann unerfüllten Kinderwunsch ausgleichen. Ledige Missionarinnen wollen die zunehmende Einsamkeit durch ihren Status nicht mit einem Kind kompensieren. Daher ist unerfüllter Kinderwunsch keine Quelle für sexuelle Versuchlichkeit.

Kinderwunsch haben alle von mir befragten ledigen deutschen Missionarinnen (Kessler 2008:117), aber keine der Frauen verknüpfte ihre sexuelle Versuchlichkeit mit einem konkreten Zeugungsakt. Sie wollen keine allein erziehenden Mütter werden – kein Kind ohne Mann! Die Missionarinnen fühlen sich aus unterschiedlichen Gründen einsam, aber das wird nicht verstärkt, weil sie kein Kind haben.¹³ Wenn sie alle anderen Gaben und Fähigkeiten ausleben können, können sie mit der Kinderlosigkeit positiv umgehen.

Dieses Ergebnis ist erstaunlich. In der deutschen Literatur werden Single-Frauen häufig als stark unter Kinderlosigkeit leidend beschrieben. Darunter würden sie oft mehr leiden, als unter der Partnerlosigkeit (Mockler 2007:18)¹⁴.

13 Alle interviewten Frauen leben in Deutschland und können ohne kulturellen Druck die Entscheidung treffen, ein Kind zu haben oder nicht.

14 Mockler, Markus 2007. „Was für Allein-

3.3 Stärken weiblicher Begabung

These: Es ist wesensmäßig weiblich in Beziehungen leben und pro-sozial¹⁵ handeln zu wollen. Das hat Einfluss auf die Wahrnehmung, auf den Einsatz von Macht, die Bewertung von Erfolg, auf Selbstvertrauen, Opferbereitschaft und das Engagement für Netzwerke.

3.3.1 Wahrnehmung:

Frauen wollen möglichst *alle* Umstände und *alle* Menschen berücksichtigen (Höhler 2002:26; Haucke & Krenovsky 2003:80)¹⁶. Ihre verschiedenen Rollen wollen sie multidimensional als stark lenkende Frau, empathisch-fürsorgliche „Mutter“ und kreative Vordenkerin wahrnehmen (:40) und stark teambewusst ausführen (Assig 2001:16)¹⁷. Weiblicher Panoramablick (Höhler 2002: 26, 87), Komplexitätsmacht (:52; Enkelmann 2001:56)¹⁸ und prädikatives Denken (Bischof-Köhler 2002:257)¹⁹ sind besondere weibliche Stärken.

Frauen wollen möglichst alle Umstände und alle Menschen berücksichtigen.

stehende verletzend ist“. *Idea* Nr. 26, 27. Juni 2007. S. 18.

15 Pro-soziale Menschen sorgen aktiv für das Wohl des Andersn.

16 Höhler, Gertrud 2002. *Wölfin unter Wölfen: Warum Männer ohne Frauen Fehler machen*. München: Ullstein. Haucke, Patrizia & Krenovsky, Annette 2003. *Gelassen und souverän führen: Die Stärken des weiblichen Führungsstils*. Kempten: Kösel.

17 Assig, Dorothea 2001. *Frauen in Führungspositionen: Die besten Erfolgsrezepte aus der Praxis*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

18 Enkelmann, Claudia E. 2001. *Die Venus-Strategie: Ein unwiderstehlicher Karriereratgeber für Frauen*. Frankfurt, Wien: Wirtschaftsverlag Überreuther.

19 Bischof-Köhler, Doris 2002. *Von Natur aus anders: Die Psychologie der Geschlechtsunterschiede*. Stuttgart: Kohlhammer.

3.3.2 Opferbereitschaft und Fürsorge

Weil es ihnen um Menschen geht, bringen sich die Missionarinnen in Projekten oder in der Gesamtorganisation mit hoher Opferbereitschaft, Fürsorge und hohem Verantwortungsbewusstsein durch pro-soziale Dominanz (:342, 347) und psychologischem Feingefühl (Assig 2001:16, 19) engagiert ein. Sie wollen menschlicher arbeiten und leiden darunter, wenn sie deshalb als „typisch Frau“ bewertet werden (Haucke & Krenovsky 2003:40). Sie schätzen Gespräche über persönlich wichtige Ereignisse, hören aufmerksam zu und reagieren unterstützend und ermutigend auf die Probleme anderer (Bischof-Köhler 2002:343–344; Tannen 1990:73–90)²⁰. Ihr hohes Bedürfnis nach sozialer Interaktion macht es leicht, mit ihnen zu interagieren (Bischof-Köhler 2002:355–356). Wenn ihnen die Balance zwischen dem Wunsch, „Sorge für den anderen zu tragen“, und dem „Bewusstsein der eigenen Kompetenz“ gelingt, wird die pro-soziale Dominanz eine Quelle gesunden Selbstvertrauens.

3.3.3 Macht und Einfluss

Macht,²¹ Möglichkeiten und Einfluss werden genutzt, um möglichst jeden mitzunehmen. Allerdings schwächen Frauen unter Umständen ihre Rolle, wenn sie „jedermanns Darling“ sein wollen (:77–79; Bischof-Köhler 2002:313; Becker 2005:7–171; Haucke & Krenovsky 2003:14).

In einer reinen Frauengruppe wird ein Status normalerweise nicht erkämpft sondern zugestanden und kann daher

20 Tannen, Deborah 1990. „Gender differences in topical coherence: Creating involvement in best friend's talk.“ *Discourse Processes*. 13, 73–90.

21 Macht ist eine Durchsetzungsmöglichkeit (Kessler, Volker 2012. *Vier Führungsprinzipien der Bibel. Dienst, Macht, Verantwortung und Vergeltung*. Gießen: Brunnen.:30).

auch wieder entzogen werden. Das löst Unsicherheit aus und erschwert kontinuierliches Arbeiten. Neid und Sabotage verhindern ein Weiterkommen (:12). Reine Frauenteam werden als konkurrierender, kritischer, ehrgeiziger und schwieriger erlebt (Bischof-Köhler 2002:314). In Konfliktsituationen mit Männern geben Frauen oft nach oder sie treten schon vorher den Rückzug an (Haucke & Krenovsky 2003:12–16).

Frauen wollen kooperativ leiten und geleitet werden. Die für sie typische indirekte Kommunikation (Tannen 1990:101; Tannen 1991:41, 248)²² steht (ledigen) Missionarinnen bei der Ausübung ihrer Tätigkeiten häufig im Weg, besonders dann, wenn Männer im Team sind.

Reine Frauenteam werden als konkurrierender und schwieriger erlebt.

Nach Donders (2003)²³ gibt es vier Mandate, die bei der Übernahme einer Tätigkeit abklärt werden sollten:

1. Das Mandat von Gott: Für eine Missionarin ist Gott der Auftraggeber.²⁴ Dieses im speziellen Auftrag nicht immer leicht zu erkennende Mandat ist allerdings nicht schon deshalb vorhanden, weil eine Sache an sich gut ist oder weil andere es von einem wollen.

22 Tannen, Deborah 1991. *Du kannst mich einfach nicht verstehen: Warum Männer und Frauen aneinander vorbeireden*. Hamburg: Kabel.

23 Donders, Paul 2003. Kurs: Mitarbeiterführung. Vorlesungsmitschrift. Gummersbach: Akademie für christliche Führungskräfte

24 Die Bibel vermittelt uns Gottes Grundaufträge. Genesis 1,26 vermittelt uns einen Kulturauftrag. Wir sollen fruchtbar sein und die Erde füllen, sie uns untertan machen und über die Tiere herrschen. In Matthäus 28,18 erhalten wir den Missionsauftrag. Alle weiteren Aufträge leiten sich von diesen biblischen Grundaufträgen ab (Schirrmacher, Thomas 2002: *Führen in ethischer Verantwortung: Die drei Seiten jeder Entscheidung*. Gießen: Brunnen).

2. Das Mandat von sich selber: Der Gedanke, sich selbst ein Mandat zu geben, ist bei Frauen besonders unterentwickelt. Oft gestehen sie sich ihre eigenen Wünsche, Ziele und Kompetenzen nicht ein und können diese daher auch nicht formulieren. Daher machen Frauen sich selbst oft keine expliziten Gedanken über dieses Mandat und fragen sich selten, ob sie selbst die betreffende Aufgabe überhaupt wollen (Enkelmann 2001:39; Asgodom 1999:59).²⁵

3. Das Mandat von engen Vertrauenspersonen, Verwandten und/oder Freunden.²⁶

4. Das Mandat von „anderen“: Oft wird das Mandat von „anderen“ vorschnell zum Mandat Gottes erhoben oder als gleichwertig zum Mandat Gottes betrachtet. Andere Menschen (z. B. MisionsleiterInnen, Feldleiter, KollegInnen, persönliche Berater, usw.) können ein viertes, *zusätzliches* Mandat geben.

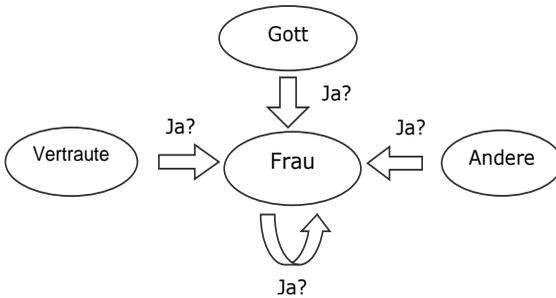


Abbildung: Mandate

(Kessler, Martina & Marsch, Angelika 2007. Frauen führen anders, in: Knoblauch, Jörg & Marquardt, Horst 2007. *Mit Werten Zukunft gestalten*. Holzgerlingen: Hänssler. Seite 151–164: 160).

25 Asgodom, Sabine 1999. *Erfolg ist sexy: Die weibliche Formel für mehr Lust im Beruf*. München: Kösel.

26 Donders spricht hierbei von einem Mandat innerhalb einer Lebensgemeinschaft – einem Ehepartner. Im Zusammenhang mit unserem Thema wird dieses Mandat auf enge Vertrauenspersonen bezogen.

3.3.4 Erfolg und Selbstvertrauen

Erfolgreich empfinden sich Missionarinnen, wenn ihnen das Herstellen zwischenmenschlicher Bindungen gelungen ist (Tannen 1991:20; Enkelmann 2001:69) und sie andere integrieren können. Frauen warten eher darauf, dass andere ihren Erfolg erkennen (Höhler 2002:185). Selbst messen sie ihn an der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, von Nähe, Menschlichkeit, Freude und Herausforderung (Asgodom 1999:18–21). Ihr wenig ausgeprägtes Gefühl für Selbstkompetenz lässt sie Umstände oder beteiligte Helfer betonen. Wenn sie sich auf Kosten ihrer Authentizität anpassen, verlieren sie Selbstvertrauen (Haucke & Krenovsky 2003:47).

3.3.5 Netzwerk

Frauen verstehen sich als Teil eines Netzwerks zwischenmenschlicher Bindungen, in denen Gespräche Verhandlungen über Nähe sind, bei denen Bestätigung und Unterstützung gegeben und empfangen werden soll. Dabei wird gezielt nach Übereinstimmung gesucht (Tannen 1991:20). Die Einbeziehung möglichst vieler Partner in ein Projekt kommt bei klarer Strukturierung und klar angewandten Personalentscheidungen dem Projekt zu Gute. Daher sollten Netzwerke sorgfältig ausgesucht werden (Bock 2006:116)²⁷.

3.3.6 Geborgenheit und Sicherheit

Frauen wollen Geborgenheit finden und geben. Diese soziale Nähe bringt sie in ein Spannungsfeld zwischen Geborgenheit und Sicherheit. Mit Ausdauer,

27 Bock, Petra 2006. Erfolgsfaktor Netzwerk. *Emotion* August 2006, 116.

Tabelle: Stärken und Gefahren (Kessler, Martina & Marsch, Angelika 2007. Frauen führen anders, in: Knoblauch, Jörg & Marquardt, Horst 2007. Mit Werten Zukunft gestalten. Holzgerlingen: Hänssler. Seite 151–164: 160).

Facette	Stärke/Chance	Grenze/Gefahr
Wahrnehmung	Panoramablick	Verzettelung
Opferbereitschaft, Fürsorge	Hohe pro-soziale Opfer-, Fürsorge- und Verantwortungsbereitschaft mit Kompetenz	Selbstaufgabe
Macht und Einfluss	Macht und Einfluss teilen können	Machtmöglichkeiten nicht annehmen und wahrnehmen
Erfolg, Selbstvertrauen	Erfolg wird geteilt, Selbstwert eher außen bestimmt	Selbstkompetenz wird angezweifelt
Netzwerk	Mensch <i>und</i> Projekt	Netzwerk als Ziel sehen
Geborgenheit, Sicherheit	Geborgenheit geben und haben gibt Sicherheit	Einsamkeit wird als Verlust von Geborgenheit bewertet

Beharrlichkeit, Sorgfalt und Verantwortung suchen sie Balance und Harmonie. Darum reden sie viel mit ihren KollegInnen (Haucke & Krenovsky 2003:87). Dabei können sie Gefühle zeigen. Dann fühlen sie sich selbst besser. Die Missionarinnen wollen Mitgefühl erhalten und geben sowie Übereinstimmung erzielen. Sie suchen eine Atmosphäre der Sicherheit, Verbundenheit und gegenseitige Abhängigkeit. Das schützt sie davor, weggestoßen zu werden.

3.4 Dienstfähigkeit und sexuelle Versuchlichkeit

These: Es ist unterschiedlich, ob sexuelle Versuchlichkeit Auswirkungen auf die Dienstfähigkeit von Missionarinnen hat oder nicht. Manche bewerten die durch sexuelle Versuchlichkeit erlebten Kämpfe als Indiz für Echtheit.

Nur die selbstkongruente, echte Missionarin kann anderen Menschen ein Vorbild werden. Daher wird die Single-Missionarin aus missiologischer, theologischer

und psychologischer Sicht auf ihre Authentizität achten müssen (vgl. Rommen 1985:94–95)²⁸. Kompromisse und Widersprüche im eigenen Herzen und Leben vermindern die Glaubwürdigkeit (Kritzinger 2005:6–9)²⁹. Widersprüche können z. B. durch die Körpersprache aufgedeckt werden (Weisbach 2003:67)³⁰. Auch Missionarinnen neigen dazu, sich zu stark auf Kosten der Echtheit anzupassen (Haucke & Krenovsky 2003:44–48; Storch 2002:133–142)³¹.

28 Rommen, Edward 1985. *Namenschristentum: Theologisch-soziologische Erwägungen*. Bad Liebenzell: Verlag der Liebenzeller Mission.

29 Kritzinger, JNJ 2005. *Nurturing Missional Integrity*. Unveröffentlichtes Manuskript. Konferenzvortrag: GBFE, M&D-Seminar 19.–21.09.2005, Berneustadt.

30 Weisbach, Christian-Rainer 2003. *Professionelle Gesprächsführung: Ein praxisnahes Lese- und Übungsbuch*. 6. Aufl. München: dtv.

31 Storch, Maja 2002. *Die Sehnsucht der starken Frau nach dem starken Mann*. 6. Auflage. München: Goldmann.

Im deutschen christlichen Kontext wird die Echtheit einer Person häufig am Umgang mit ihrer Sexualität gemessen.³² Geschlechtlichkeit ist keine „private Angelegenheit von zwei Menschen“, sondern wirkt sich auf das „Zusammenleben der Geschlechter“ aus (van Oorschot 2000:2). Die hieraus entstehende Notwendigkeit geistlicher Charakterbildung setzt voraus, dass in einem lebenslangen Prozess Sünde ehrlich zugegeben und bekannt werden muss, weil dies dem „Wesen nach eine Transformation, die Körper, Verstand und Seele umfasst“ (Kretzschmar 2006:5)³³ ist.

Timotheus (1Tim 4) wird zu einer rechten, christlichen Lebensgestaltung aufgefordert. Er soll der Gemeinde in Wort und Wandel die rechte Lehre bezeugen und vorleben (Jeremias & Strathmann 1963:25)³⁴. Mit seiner Lebensweise kann Timotheus das Wort *unterstreichen* oder *durchstreichen*. Wort und Wandel gehören untrennbar zusammen (:144; Neudorfer 2004:181)³⁵. Schon bei Homer war es ein Ziel, „ein Redner von Worten und ein Täter von Taten“³⁶ zu sein, da dies die ganze Persönlichkeit in ihrer öffentlichen Wirkung charakterisiert (Neudorfer 2004:181).

32 Wo Echtheit in der jeweiligen Kultur verankert ist, gilt es oft erst herauszufinden. In Tansania beispielsweise verliert eine Missionarin ihre Authentizität als Christin, wenn sie mit anderen laut streitet.

33 Kretzschmar, Luise 2006. „Zur Unverzichtbarkeit geistlicher Charakterbildung für christliche Leiterschaft.“ Konferenzvortrag: GBFE, M&D-Seminar 27.09.2006, Bergneustadt.

34 Jeremias, Joachim & Strathmann, Hermann 1963. *Die Briefe an Timotheus und Titus. Der Brief an die Hebräer*. Das Neue Testament Deutsch. Teilband 9. 8. durchgesehene Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht.

35 Neudorfer, Heinz-Werner 2004. *Der erste Brief des Paulus an Timotheus. Historisch Theologische Auslegung*. Neues Testament. Wuppertal: R. Brockhaus und Gießen: Brunnen.

36 In Ueding, Gert 1996. *Klassische Rhetorik*. 2. Auflage. München: C. H. Beck: 13.

Offen ist, ob das Erliegen gegenüber sexueller Versuchung tatsächlich Auswirkungen auf die Dienstfähigkeit einer ledigen Missionarin hat. Heißt ‚echt sein‘, keine Niederlagen zu haben? Oder heißt ‚echt sein‘, sich dessen bewusst zu sein, dass Menschen bis an ihr Lebensende offene Wünsche und Sehnsüchte haben werden, mit denen sie nicht immer schuldfrei umgehen können?

Heißt
,echt sein‘,
keine
Niederlagen
zu haben?

4. Wissenschaftlicher Beitrag

Durch das Zusammenführen von theologischen, biologisch-medizinischen und soziologischen Fachbeiträgen, unter Zuhilfe-Nahme psychologisch-seelsorgerlicher Literatur, entstand durch fokussierende Formulierungen ein wissenschaftlicher Beitrag mit vertiefenden Erkenntnissen zu Weiblichkeit, zu den Bedürfnissen von ledigen Missionarinnen und zu sexueller Versuchlichkeit.

Resümee:

- Ledige Missionarinnen brauchen (unerotische) Beziehungen zum anderen Geschlecht, um sich selbst als Frau wahr zu nehmen.
- Ledige Missionarinnen, die ihre Weiblichkeit, ihre Gaben und ihre Fähigkeiten gesellschaftlich, beruflich oder im christlichen Kontext ausleben können, erleben seltener sexuelle Versuchlichkeit.³⁷
- Sexuelle Versuchung wird eher Wirkung zeigen, wenn bereits sexuelle Versuchlichkeit vorhanden ist.
- Wenn die Single-Missionarinnen denken, dass sie wegen ihrer Rolle als attraktive, erotische Frauen gelten, gehen

37 Wenn die Missionarinnen in Missionswerken arbeiten, die ihnen trotz Begabung den Zugang zu hierarchisch höheren Leitungsebenen verwehren, nutzen sie eher „weibliche Waffen“ als Durchsetzungsmechanismus statt eine offene Auseinandersetzung.

sie auf Distanz und sind weniger sexuell versuchlich. Wenn es ums Frausein geht, wollen Frauen als Frau und nicht in ihrer Rolle wahrgenommen werden.

– Manche ledigen Missionarinnen sehen ihre Dienstfähigkeit durch sexuelle Versuchlichkeit gefährdet. Andere bewerten ihre Kämpfe als Indiz für Echtsein.

– Hilfen zum Umgang mit sexueller Versuchlichkeit wird im gemeindlichen Umfeld, weniger im beruflichen, erwartet.

– Das Tabu zwischen Ledigen und Verheirateten im Umgang mit Sexualität und sexueller Versuchung und Versuchlichkeit verstärkt sexuelle Versuchlichkeit bei ledigen Missionarinnen.

– Die Forschungsergebnisse zum Kinderwunsch bei ledigen Missionarinnen widersprechen der gängigen Literatur. Die für die Masterarbeit befragten Single-Missionarinnen wollten „kein Kind ohne Mann“ (Kessler 2008:118).

5. Folgen für die Praxis

Sexueller Versuchlichkeit kann vorgebeugt werden, wenn Single-Missionarinnen sich mit ihren weiblichen Bedürfnissen wahr- und angenommen wissen und

Beziehungen, in denen ein Informationsaustausch in Ehrlichkeit, Transparenz und Gleichwertigkeit möglich ist.

gleichzeitig selbst beachten, dass nicht alle unerfüllten Sehnsüchte erfüllt werden können. Da sie Hilfen primär im gemeindlichen Umfeld erwarten, sind die Gemeinden herausgefordert, dieser Erwartung zu entsprechen. Ledige Missionarinnen werden gegen Versuchlichkeit

gestärkt durch Beziehungen zu Ledigen und Verheirateten, Männern und Frauen, in denen ein Informationsaustausch in Ehrlichkeit, Transparenz und Gleichwertigkeit möglich ist.

5.1 Versöhnt mit sich selbst und wesensmäßiger Geschlechtlichkeit

– Weibliche Identität sollte zunehmend in Gott verankert sein. Daraus entsteht echter Wert und wirkliche, haltbare Identität.

– Wesensmäßige Geschlechtlichkeit sollte angenommen werden. Damit wird auch der Blick für die Notwendigkeit weiblicher Wesenszüge in der Gesellschaft gestärkt.

– Die Einfallstore individueller, intrinsischer sexueller Versuchlichkeit sind zu identifizieren. Individuelle Grenzen sexueller Versuchlichkeit müssen beachtet werden.

– Wenn aktuelle körperliche Bedürfnisse oder Schwächen rechtzeitig wahrgenommen werden, kann extrinsische Versuchung weniger angreifen.

5.2 Versöhnt mit unerfüllten Sehnsüchten

– Die größer werdende Einsamkeit und Beziehungsdefizite einer Single-Missionarin müssen auf anderen Beziehungsebenen ausgeglichen werden.

– Die Single-Missionarin sollte lernen, dass auf dieser Welt nicht alle Spannungen gelöst, nicht alle Sehnsüchte erfüllt werden.

– Befriedigende Hobbys helfen sexuelle Versuchlichkeit zu verringern.

– Der Umgang mit Filmen, Bildern, Büchern und dem Flirten sollte überprüft werden.

– Um sexueller Versuchlichkeit auf die Spur zu kommen, sollte die ledige Missionarin sich diese eingestehen. Versuchung kann erst dann auf fruchtbaren Boden fallen, wenn intrinsische Motive vorliegen.

– Ledige Missionarinnen sollten Besuche bei Familien, Familiefeste oder Themenabende mit Beziehungsfragen sorgfältig

abwägen. Verletzenden Bemerkungen bezüglich des Familienstandes sollten sie kompetent begegnen können. Dazu sollte die ledige Missionarin ihren Familienstand immer wieder selbst annehmen.

5.3 Versöhnt in der Gottesbeziehung

- Bei sexueller Versuchlichkeit kann Gottes Hilfe erbeten werden.
- Unrechtmäßiges Verliebtsein kann die Gottesbeziehung blockieren.
- Vorbeugend wirken die Pflege der Gottesbeziehung und der Wille, sich von Gott verändern und formen zu lassen.
- Frausein, Identität und Gaben sollten bei Gott gesucht und verankert werden.
- Ledige Missionarinnen, die sich von Gott geliebt, wahr- und angenommen erleben, sind freier von der Meinung anderer und können ihren Familienstand besser annehmen.
- Wenn Sehnsüchte nach oder in der Partnerschaft nicht erfüllt werden, ist das Vertrauen Gott gegenüber besonders herausgefordert. Trotz unerfüllter Sehnsüchte können es Single-Missionarinnen lernen, in dem Bewusstsein zu leben, dass sie „in der Summe nicht zu kurz“ kommen.
- Geistlich aufgearbeitete sexuelle Versuchlichkeit und Versuchung kann eine positive Veränderung der Gottesbeziehung bewirken. Erlebte Schuldvergebung kann die innere Freiheit stärken.

5.4 Versöhnt mit dem Umfeld

5.4.1 In Beruf und Gemeinde

– Missionsorganisationen sollten Frauen als gleichwertig wahr- und annehmen und ihnen Wertschätzung für ihre Beziehungsorientiertheit vermitteln. Dann können ledige Missionarinnen ihr volles Potenzial nutzen. Missionswerke sollten offene, lernende Organisationen sein.

– Kompetenzen sollten in typisch weiblicher Art ausgelebt werden können.

– Zyklische Schwankungen können registriert und akzeptiert werden.

– Verletzungen aus der Vergangenheit, Defizite der Gegenwart und Zukunftserwartungen sollten an- und ernst genommen werden.

– In christlichen Gemeinden und Missionsgeflechten sollten das Miteinander von Familien, Verheirateten und Ledigen, von Frauen und Männern gestärkt werden. Sich gegenseitig besser kennen lernen, minimiert Missverständnisse.

– Nicht erfüllter Kinderwunsch sollte thematisiert werden. Die Möglichkeiten zu ‚Geistlicher Mutterschaft‘, Mentoring oder geistlicher Patenschaft können genutzt werden.

Vorbilder gesucht – auch zum Thema der Versuchlichkeit.

– Single-Missionarinnen suchen Vorbilder zum guten Umgang mit unerfüllten Sehnsüchten – inklusive der Themen zur sexuellen Versuchlichkeit.

– Ledige Missionarinnen sollten in Gemeinden Raum und geistlichen Beistand bekommen. Sie wollen mit Selbstverständlichkeit eingebunden, aber nicht überfordert werden. Speziell weibliche Bedürfnisse oder Bedürfnisse aus dem Single-Sein sollten angenommen, aber nicht ständig thematisiert werden.

5.4.2 In der Beziehung zu Männern und Frauen

– Ein natürlicher Umgang zwischen Männern und Frauen sollte stattfinden.

– Freunde können Beistand bei konkreten Beziehungs- oder Sexualangeboten geben und die betroffene Frau unterstützen. Das ist besonders dann wichtig, wenn weibliche Singles diese Angebote nicht annehmen wollen.

– Single-Missionarinnen brauchen Komplimente und ein gelegentliches In-den-Arm-Nehmen von Männern. Verheiratete Frauen sollten eine freundschaftliche Beziehung zu ihrem Ehemann ohne Eifersucht zulassen und selbst Beziehungen zu Singles aufbauen.

– Verheiratete Frauen sollten die Beziehung zum eigenen Mann stärken und gesund erhalten.

– Austausch zwischen Männern und Frauen, Verheirateten und Singles vermittelt realistischere Vorstellungen von Ehe, Sexualität und Familie.

Schlussgedanke

Ich wünsche den Single-Missionarinnen die innere Freiheit, sexuelle Versuchlichkeit zu gestalten und nicht in erster Linie als Niederlage zu interpretieren. Viele Chancen dafür liegen in der Versöhnung mit sich selbst, den unerfüllten Sehnsüchten und mit Gott. Ich wünsche ihnen ein Umfeld in Gemeinde und Beruf, in dem sie entsprechend ihrer Begabung leben und arbeiten können. Und ich wünsche allen ledigen Missionarinnen einen gesunden, hilfreichen Umgang mit Männern und Frauen.

Noteworthy

Für diese Rubrik laden wir unsere Leser ein, Hinweise auf Informationen, Material und Dokumente im Internet mit Bezug zu missiologischen Fragestellungen weiterzugeben. Auf unserer Homepage (www.missiology.org) finden Sie dazu das Eingabeformular. Zu dieser Ausgabe erreichten uns folgende Hinweise:

Stichwort-Suchfunktion in *em* (und in anderen missiologischen Zeitschriften)

<http://www.ixtheo.de/> oder über die AfeM-Website unter „em“ (www.missiology.org)

Der Index Theologicus der Universität Tübingen bietet u.a. die Möglichkeit, *em* ab 1999 nach Stichworten zu durchsuchen. Dazu in der Suchmaske die Einschränkung „Quelle: evangelikale missiologie“ eingeben (Link zur Suchmaske: <http://www.ixtheo.de/cgi-bin/ixtheo/maske.pl?db=ixtheo>).

Frankfurter Stellungnahme des Europäischen Bekenntnikonvents „Mission nach San Antonio und Manila“

Anzufragen unter: Peter.Beyerhaus@gmx.de

Da die Frankfurter Stellungnahme zu den beiden Weltmissionskonferenzen des Jahres 1989 in gedruckter Form vergriffen ist, kann sie jetzt digital bei oben genannter Email-Adresse angefragt werden.

Theologische Ausbildung in Malawi

Geschichte, Erfolge und Herausforderungen

Klaus Fiedler

William Carey erwartete 1792, dass aus der zu beginnenden Mission nicht nur Christen, sondern auch fähige Theologen hervorgehen würden. Er hat recht behalten! Dieser Artikel beschreibt, was die Christen in Malawi für die Theologie tun, mit speziellem Augenmerk auf den evangelikalen Beitrag.

Klaus Fiedler, geboren 1942, war sieben Jahre Wiedener Missionar in Südtansania. Er promovierte in Dar es Salaam (PhD in History) und in Heidelberg. Ab 1992 war er Dozent an der Universität von Malawi, seit 2007 ist er Professor für Theology and Religious Studies an der Mzuzu University, Malawi. Email: fiedler42@gmail.com.

Als William Carey 1792 seine berühmte *Enquiry*¹ schrieb, behandelte er Hindernisse für die Missionsarbeit. Die Behauptung, dass die Menschen in Indien, Afrika oder auf dem gerade entdeckten Kontinent Australien unzivilisiert seien, wies er zurück. Sie seien genauso Menschen wie unsereins, Sünder wie wir, die Erlösung brauchen. Und wenn sie Christus angenommen haben, dann erwartete er, dass unter ihnen Theologen sein würden, die bedeutende Schriften zur Verteidigung des christlichen Glaubens verfassen würden. Das hat sich seither in vielen Teilen der Welt bewahrheitet. Um die Christen in Indien auszubilden, schuf er die Grundlage zum *Serampore College*, welches noch heute ein bedeutendes Zentrum der theologischen Ausbildung ist.

Serampore ist weit weg, und William Carey schrieb vor 220 Jahren. Aber seine Vision ist heute auch in Malawi erfüllt.

1 William Carey, *Eine Untersuchung über die Verpflichtung der Christen, Mittel einzusetzen für die Bekehrung der Heiden*, übersetzt und herausgegeben von Thomas Schirrmacher und Klaus Fiedler, Bonn: Verlag für Kultur und Wissenschaft, 1993.

Sicher könnte es mehr sein. Ich schreibe hier über das, was erreicht ist und die Herausforderung der nächsten Jahre.

1. Die Anfänge

Wenn man den Begriff weit genug fasst, dann begann theologische Ausbildung in Malawi mit der ersten Verkündigung im Jahre 1875 in Cape Mclear am Malawisee oder 1876, als dort der erste Unterricht für „Hörer“ begann.² Noch heute sind Predigten, Katechismusunterricht und, nicht zu vergessen, die Sonntagschule³ die Grundlage aller theologischen Ausbildung.

Theologische Ausbildung im engeren Sinne war am Anfang Teil der Lehrerausbildung, und die ersten Pastoren, ordiniert nach einem kurzen Ordinationskurs, waren alle zuvor mehrere Jahre Lehrer gewesen.

Die hochkirchliche anglikanische *Universities Mission to Central Africa* war die erste Mission, die Malawier (ausgebildet in Zanzibar) ordinierte. In Lynchburg, Virginia, am Seminar der (schwarzen) *National Baptist Convention* wurde John Chilembwe ausgebildet und dort auch ordiniert, der 1900 nach Malawi zurückkehrte.⁴ Er gilt wegen

2 John McCracken, *Politics and Christianity in Malawi 1875-1940: The Impact of the Livingstonia Mission on the Northern Province*, Zomba: Kachere, 2000.

3 Für die halbe Million Sieben-Tags-Adventisten in Malawi ist es die Sabbat-Schule.

4 Zur Geschichte seiner Mission siehe: Patrick Makondesa, *The Church History of Providence*

seines Aufstands gegen die britische Kolonialherrschaft (1915) als Nationalheld, zu dessen Gedenken am 15. Januar der Nationalfeiertag begangen wird. Die drei Presbyterianischen Missionen begannen ab 1912 Malawier (damals nur Männer) zu ordinieren. In jenen Jahren war es die Regel, dass Männer im reifen Alter als Pastoren ordiniert wurden.

Die katholische Kirche begann wie überall die Ausbildung von Priestern recht spät. Der erste Kandidat, Cornelius Chitsolo, der später der erste malawische Bischof wurde, nahm seine Ausbildung am *Major Seminary* in Kipalapala in Tansania auf. Das erste Seminar in Malawi (Kachebere) bildete Priester für Zambia und Malawi aus. Heute gibt es zwei *Major Seminaries*, das wichtigste ist St. Peter's in Zomba.

Während die Katholiken mit ihren hohen Anforderungen an die Priesterausbildung früh ein permanentes Seminar schufen, fanden die Ordinationskurse der Presbyterianer je nach Bedarf statt. Meist wurde ein Missionar mit einem mehrmonatigen Kurs betraut, um die nächste Gruppe auf die Ordination vorzubereiten.

2. Colleges zur Ausbildung von Pastoren

In den Jahrzehnten nach dem 2. Weltkrieg richteten die meisten (größeren) Kirchen Colleges zur Pastorenausbildung ein. Bedeutend waren das Katholische *Major Seminar* (Kachebere, und später dazu St. Peter's, Zomba) und das *Zomba Theological College* für die drei presbyterianischen Kirchen, die Anglikaner und die *Church of Christ (Dowa Mission)*.⁵ Auf der evangelikalen Seite wurde das *Likhubula Bible Institute* (1964) führend, das Pastoren für die drei bedeutendsten evangelikalen Kirchen ausbildete und

heute *Evangelical Bible College of Malawi* heisst (EBCOM).⁶

Die Colleges gehörten den Kirchen, und wer dort studieren wollte, musste seine Gemeinde von seiner Berufung überzeugen. Diese Colleges wurden von den Kirchen (meist durch deren Überseepartner) finanziert und pastorale Tätigkeit war das einzige Studienziel. Die katholischen Seminare hatten natürlich nur männliche Studenten, die protestantischen bildeten auch einige wenige Frauen aus, und zwar für die hauptamtliche Frauenarbeit.

3. Theologie an der Universität

Malawis erster Präsident (und Diktator), Kamuzu Banda, nennt als einen seiner berühmten „Gefängnisräume“ aus Gweru (Zimbabwe) die Schaffung einer nationalen Universität in Malawi. Der Traum wurde 1964 mit der Eröffnung der *University of Malawi* erfüllt. Da eine der Herausforderungen dieser neuen Universität die Ausbildung von Lehrern war, gehörten *Religious Studies* von Anfang an zum Ausbildungsprogramm dazu, zuerst als Abteilung innerhalb der Pädagogik, später dann als eigenes Department. Aber das Department hatte eine größere Vision. Es wollte nicht nur Religionslehrer ausbilden, sondern zum nationalen Zentrum für theologische Ausbildung werden.

Die Existenz des *Departments of Religious Studies* am *Chancellor College* der Universität von Malawi in Zomba veranlasste die Presbyterianer, ihr *Joint College* in derselben Straße (Chirunga Rd) wie die Universität zu eröffnen. Die Katholiken eröffneten aus demselben Grund

Religious Studies gehörte von Anfang an zum Ausbildungsprogramm für Lehrer.

Industrial Mission, Zomba: Kachere, 2005.

5 www.zombatc.org

6 <http://ebcom.xtreemhost.com>

St Peter's Major Seminary in Zomba, am anderen Ende der Stadt.

Nach dem Beispiel der Makerere Universität in Kampala/Uganda wurde 1975 das *Diploma Board* gegründet, das die drei kirchlichen Colleges durch das *Department of TRS* (Theology and Religious Studies) mit der Universität verband, die damit die Diploma der Colleges anerkannte.⁷ Das *Diploma Board*, das 2000 zum *Board for Theological Studies* wurde, ist seit seinem Beginn eine erfolgreiche Institution, die sich durch Einfachheit und Effektivität auszeichnet.⁸ Der ehrenamtliche Sekretär ist immer ein Mitglied des Departments zurzeit Mrs Chimwemwe Kalalo), und die meiste Verwaltungsarbeit wird von Mercy Chilunga, der langjährigen Sekretärin der *Kachere Series*, getan.

4. Eine vollständige theologische Ausbildung

Zuerst war das *Department of Theology and Religious Studies* hauptsächlich „Zulieferer“ für das Lehramtsstudium gewesen.⁹ Der Wunsch, das Studium der Theologie als Hauptfach („one subject degree“) zu ermöglichen, stieß auf beträchtlichen Widerstand seitens John Tembo, der sowohl *Chairman of the University Council* als auch unter Kamuzu Banda der zweite Diktator im Lande war. Nach manchen Mühen gelang es John Dobby, *Vice Chancellor* und Mitglied der *Zomba Baptist Church*, John Tembos Zustimmung zu gewinnen, so dass der Studiengang *BA (Theol)*. 1991 beginnen konnte. Bedingung war, dass

ein Dozent aus dem Ausland dafür zur Verfügung gestellt würde. Das Evangelische Missionswerk in Hamburg war bereit, den Dozenten zu bezahlen, und ich wurde dazu berufen, meine Arbeit im Herbst 1992 zu beginnen.

Das Department wurde umbenannt in *Department of Theology and Religious Studies*. Studenten konnten sich für das erste Jahr einschreiben und sich im üblichen Auswahlverfahren bewerben. Aber wenige wählten den Kurs, und nach einigen Jahren wurde er sogar nicht einmal mehr auf der Liste geführt, auf der die Studenten ihre Wahl angeben konnten. Nach vielfältigen Bemühungen steht der BA(Theol)-Studiengang jetzt wieder zur Wahl, aber die Zahl der Bewerber ist weiterhin klein.¹⁰

Die Stärke des BA (Theol) ist das zweijährige „upgrading“, bei dem Studenten, die bereits ein Diplom in Theologie (meist aus den Colleges des *Board of Theological Education*) oder in *Education* mit Hauptfach Theologie haben, ins dritte Jahr des vierjährigen BA (Theol) Kurses einsteigen können.

Seit den 1990er Jahren ist das *Board of Theological Studies (BTS)* von drei Institutionen auf 10 gewachsen. Während in den frühen 90er Jahren beim Board gewöhnlich um die hundert Studenten registriert waren, lag die Zahl im Jahre 2007, als ich aufhörte, Board Secretary zu sein, bei über 700. Von den Studenten waren über 500 bei TEEM (*Theological Education by Extension in Malawi*) eingeschrieben. Die Tatsache, dass dessen Zentrale ebenfalls in Zomba auf dem Campus des *Zomba Theological College*

Der Wunsch, das Studium der Theologie als Hauptfach einzuführen, stieß auf erheblichen Widerstand.

7 Zur Geschichte siehe Klaus Fiedler, „Board of Theological Studies (Malawi)“, *ANITEPAM Bulletin* no. 55, Aug. 2007, 10-12.

8 Für die derzeit gültigen Lehrpläne siehe: Board for Theological Studies, *Diploma in Theology*, Zomba: Kachere, 2009; *Bachelor of Divinity*, Zomba: Kachere, 2007.

9 Theologie konnte auch als eines der Fächer des BA (General) Studiums belegt werden.

10 Anders ist es in Mzuzu, wo jedes Jahr 20 und mehr Studenten aufgenommen wurden, seit der BA (Theol) dort 2007 eingeführt wurde.

liegt, entspricht der Vision des Departments, als Zentrum theologischer Ausbildung in Malawi zu dienen. Neben Zomba hat TEEM Außenstellen in Lilongwe and Mzuzu.

Ein weiterer Schritt zur Verwirklichung des Wunsches, eine volle theologische Ausbildung anzubieten, war die Einführung des BDiv (Bachelor of Divinity) durch das *Board of Theological Studies*, der „in Verbindung mit der *University of Malawi*“ vergeben wird. Zuerst wurde er am *Zomba Theological College* und am *St Peter's Major Seminary* eingeführt, seit 2010 dann auch am *Baptist Seminary* in Lilongwe.¹¹ Der dadurch eingetretene Verlust an Bewerbern für das dritte Jahr des vierjährigen BA (Theol) Studienganges wurde ausgeglichen durch Bewerber aus den später aufgenommenen Colleges (z.B. *Evangelical Bible College of Malawi*) und aus dem *Domasi College of Education*.

4.1 Die Kachere Series

Um die Veröffentlichung von Literatur aus und für Malawi zu Theologie, Kultur und Gesellschaft zu fördern, gründete das *Department of Theology and Religious Studies* der University of Malawi in Zomba den Verlag Kachere Series.¹² Theologische Themen dominieren die Liste der Veröffentlichungen, oft in Verknüpfung mit gesellschaftlichen und kulturellen Themen. Seitdem 1995 das erste Buch¹³ veröffentlicht wurde, sind jährlich im Durchschnitt 10 Bände erschienen, mit wachsender Tendenz. Insbesondere mit den Reihen Kachere Monographs und Kachere Theses widmet

sich der Verlag der Herausgabe akademischer Literatur. Darüber hinaus wird aber auch die Verbreitung von Literatur für ein breites Publikum angestrebt. Neben Englisch wird in so vielen Sprachen Malawis wie möglich veröffentlicht, aber der Markt dafür ist gering.

4.2 Mzuzu University und mehr

Präsident Kamuzu Banda hatte nur von einer Universität geträumt, so wie er eben auch einzig war. Sein Nachfolger Bakili Muluzi verdoppelte diesen Traum. Der Norden (besser gebildet, aber wirtschaftlich weniger entwickelt) sollte auch eine Universität erhalten. 1998 wurde so die Mzuzu University gegründet. Mzuzu folgte dem Beispiel der *University of Malawi* mit der Einrichtung einer *Section of Religious Studies* für das *Department of Education*, geleitet von Dr David Mphande, dem ersten promovierten Theologen dieses Departments der *University of Malawi*.¹⁴ Die *Mzuzu University* brachte gesunden Wettbewerb in die Landschaft der Universitätstheologie. 2007 wurde der BA (Theol) mit beträchtlichem Erfolg als „one subject degree“ eingeführt,¹⁵ und die Nachfrage für die Möglichkeit des „upgrading“ steigt ebenso.¹⁶ Durch die neuen Kurse brauchte das Department neue Dozenten, und meine Frau Rachel erhielt eine Stelle. Ich folgte ihr natürlich, wie Ehemänner das ja tun sollen, und sechs Monate später erhielt ich hier eine Stelle als Professor, hauptsächlich um das (ebenfalls 2007) eingeführte Postgraduierten Programm zu koordinieren, das als

11 <http://btsm.luviri.net>

12 Siehe <http://kachereseries.org>.

13 Matembo S. Nzunda, Kenneth R. Ross (Hg), *Church, Law and Political Transition in Malawi 1992-1994*. Das Buch beschreibt den Prozess, der zur ersten demokratischen Revolution in Malawi führte.

14 Seine Doktorarbeit war: *On the Use of Tonga Myths, Folktales and Proverbs in Moral Education*, University of Malawi, 1998, der Doktorvater Fr J.C. Chakanza. (Erscheint 2012 bei Mzuni Press),

15 Es gibt etwa 20 Studenten pro Jahr, von denen die meisten Lehrer werden wollen.

16 Im ersten Jahr waren es drei Frauen, dann sechs Männer, und seit 2009 jährlich über zwanzig Studenten (mehr Männer als Frauen).

„part-time“-Studium (in Wirklichkeit oft „spare-time“-Studium) zum MA oder zum PhD führen soll (MA in 4, PhD in 5-6 Jahren).¹⁷

Ich habe hier längst nicht alle Entwicklungen aufzählen können, aber ich hoffe, dass ich wichtige Entwicklungen aufgezeigt habe.

5. Erfolge

Was ist in Malawi auf dem Gebiet der theologischen Ausbildung erreicht worden? Eine ganze Menge!

1. Die verschiedenen Kirchen haben durch ihre Predigten, ihren Unterricht und ihre Gruppen umfängliche theologische Grundkenntnisse verbreitet.

2. Die Kirchen haben theologische Ausbildungsinstitute für ihre Pastoren errichtet. Nur die so genannten Afrikanischen Unabhängigen Kirchen haben keine institutionalisierte theologische Ausbildung. Das gilt genauso für die *African Baptist Assembly (Providence Industrial Mission)*, die älteste baptistische Denomination im Lande, gegründet 1900 von John Chilembwe, mit ca. 50.000 Mitgliedern,

3. Da Religion Lehrfach in allen Schulen ist, richteten die Universitäten und die *Teacher Training Colleges* Abteilungen für *Religious Studies* zur Lehrerausbildung ein. Hiervon profitieren auch *BA (General)* Studenten.

4. Es gibt jetzt auch Möglichkeiten für einzelne, die nicht von ihrer Gemeinde zum geistlichen Amt berufen sind, Theologie zu studieren. TEEM bietet diese Möglichkeit, aber auch kirchliche Colleges sind zunehmend bereit, individuelle Studenten aufzunehmen.

5. Es gibt eine beträchtliche Anzahl von theologischen Ausbildungsstätten, von der Ebene der Universität bis zur Ebene

der Dorfgemeinden. Ein gutes Beispiel für letzteres ist die *Baptist Bible School*, die von der *Southern Baptist Mission* finanziert wird. Sie findet an einem Dutzend Orten statt und erstreckt sich über zwei Jahre mit jeweils sechs Wochen Unterricht.

6. Praktische Übertragungen der Theologie ins Leben sind in großer Zahl zu finden.

7. Die höhere theologische Ausbildung entwickelt sich zunehmend. An erster Stelle steht hier die *University of Malawi* in Zomba (14 PhD- und 25 MA-Absolventen), gefolgt von *Mzuzu University* (zurzeit 18 PhD- und 24 MA-Studenten, etwas zehn Bewerber für das MA-Studium). Neuerdings bietet auch die *Catholic University of Malawi* in Nguni bei Blantyre erstmalig einen vollzeitlichen MA-Kurs in Theologie an, und das *Baptist Seminary* hofft, nächstes Jahr die ersten beiden MA Studenten aufzunehmen.

8. Es ist ausführliche Forschungsarbeit getan worden, insbesondere durch die Abschlussarbeiten und Dissertationen (ca 400 BA, ca 30 MA und 14 PhD).

9. Die Anfänge theologischer Verlagsarbeit sind gemacht.

6. Beobachtungen

6.1 Der weitgehende Zusammenbruch ökumenischer Zusammenarbeit

Zomba Theological College diente anfangs allen drei Presbyterianischen Synoden Malawis sowie den von Malawi aus gegründeten Synoden in Zambia und Zimbabwe, außerdem den Anglikanern und einer Gruppe der *Churches of Christ*. Später jedoch errichteten die Anglikaner ihr eigenes College (300 m vom *Zomba Theological College* entfernt), die *Livingstonia Synod* errich-

¹⁷ Siehe dazu auch unsere website: <http://theology-in-mzuzu.luviri.net>.

tete ihr eigenes College in Ekwendeni (16 km nördlich Mzuzu),¹⁸ und die *Nkhoma Synod* baute ihr Fortbildungsinstitut zu einer eigenständigen theologischen Schule aus. Diese beiden Synoden haben sich aber nicht völlig vom *Zomba Theological College* zurückgezogen und schicken weiterhin Studenten dorthin. Natürlich sind alle ökumenischen Strategien gegen solche Zersplitterung, aber meine Sympathien sind eher auf der

Identität
wird als
höherer Wert
angesehen
als Rationalisierung
durch
Zusammenarbeit.

Seite der Neuerer, weil es den Kirchen hilft, (theologische) Identität zu schaffen. So leuchtet es mir ein, dass die Anglikanische Kirche als Juniorpartner am Presbyterianischen *Zomba Theological College* schlechter gestellt ist als an einem eigenen College. Ähnliche Beobachtungen wie in Malawi werden in anderen

Teilen der Welt gemacht. Identität wird als höherer Wert gesehen als Rationalisierung durch Zusammenarbeit, die zu höherer akademischer Qualität führen würde.

In den Colleges hat die ökumenische Integration abgenommen, dafür ist sie in den Universitäten stark. In den Universitäten spielt die Denomination keine Rolle, allerdings werden hier auch nur selten Pastoren ausgebildet,¹⁹ so dass die Frage der Identität eine geringere Rolle spielt.

6.2 Evangelikale Theologische Ausbildung

Die erste evangelikale Mission kam 1892 nach Malawi, 17 Jahre nach der ersten

18 Das *Ekwendeni College* schloss sich dann der *University of Livingstonia* an, der dritten Universität Malawis.

19 Unter den Diploma Studenten, die in das dritte Jahr zum „upgrading“ eintreten, gibt es immer etliche, die schon ordinierten Pastoren ihrer Kirchen sind.

Protestantischen Mission und neun Jahre vor der ersten katholischen Mission. Über Jahrzehnte blieben die evangelikalen Kirchen am Rande der kirchlichen Landschaft in Malawi und wuchsen nur langsam. Sie bildeten natürlich ihre Pastoren aus, aber oft war die Ausbildung nur gering. Manchmal nutzten sie auch die Möglichkeiten, die andere Missionen boten²⁰ oder bildeten im Ausland aus.²¹ Nach längerer Zeit entstanden die ersten evangelikalen Institutionen, von denen das *Likhubula Bible Institute (Evangelical Bible College of Malawi)* die bedeutendste wurde.

1992 fand ich unter anderem in Lilongwe das theologische College der *Church of the Nazarene* vor sowie in Blantyre die Offizierschule der Heilsarmee, die pfingstliche Bibelschule Berea und das *Likhubula Bible Institute* vor. Nicht viel später wurde das Seminar der *Baptist Convention* in Lilongwe eröffnet, das Seminar der *Assemblies of God* in derselben Stadt sowie die theologische Schule der *Free Methodist Church*.²² Dies ist keine vollständige Aufzählung. Es fehlen u. a. die theologischen Ausbildungsstätten der charismatischen Kirchen.

Eine wichtige Beobachtung ist die zunehmende Integration der evangelikalen theologischen Ausbildung in die des theologischen Mainstreams. Dabei hat sich weniger die Befürchtung bestätigt,

20 Die *South Africa General Mission* (heute *Evangelical Church of Malawi*) akzeptierte Lehrer/Evangelisten, die in Livingstonia ausgebildet wurden.

21 Die *Baptist Convention* schickte Kandidaten nach Gweru (Zimbabwe) oder Lusaka (Zambia), die Seventh-day Adventists schickten sie nach Solusi in Zimbabwe.

22 Zu dieser Ausbildungsstätte siehe die Dissertation von Henry Church (USA), *Theological Education that Makes a Difference. Church Growth in the Free Church in Malawi and Zimbabwe*, Blantyre, CLAIM-Kachere, 2002.

dass evangelikale Erbe könne vernachlässigt werden, als dass vielmehr ein wachsender Einfluss evangelikaler Theologie zu verzeichnen ist.

Zuerst schloss sich das *Evangelical Bible College of Malawi* dem Board (BTS) an, im nächsten Jahr das *Baptist Seminary* (damals noch von Südbaptistischen Missionaren geleitet) und später auch das neu gegründete *Zambezi College of Ministry* (Blantyre).

Die *Assemblies of God* gingen den Weg des Anschlusses an ihre weltweite Organisation, die *Global University*,²³ die auch MA und PhD Studiengänge anbietet. Der Zweig in Lilongwe ist das *All Nations Theological School* (mit Blockunterricht), geleitet von Dr Enson Lwesya, der zugleich auch im *Mzuzu Postgraduate Programme* einer der Externen Supervisoren ist.

Die Bibelschule Berea der *Apostolic Faith Mission* dient mehreren Pfingstdenominationen. Sie genügt nicht den Anforderungen des *Board for Theological Studies*, aber es findet eine Zusammenarbeit auf der persönlichen Ebene statt.²⁴

Sollen die Evangelikalen sich ganz ins universitäre System integrieren?

Die Sieben-Tags-Adventisten suchten zuerst Anschluss an das Board, entschieden sich dann aber für die Affiliierung mit der adventistischen *Baraton University* in Kenia. Die Zusammenarbeit wächst trotzdem, indem Adventisten

an der *Mzuzu University* in Zomba ihren MA-Titel erwerben oder in Mzuzu promovieren.

23 Diese Institution entstand aus dem *International Correspondence Institute* (erst in Brüssel, dann in USA), das dann zur *ICI University* wurde.

24 Ulf Strohhahn veröffentlichte seine MA-Dissertation im Kachere-Verlag (*Pentecostalism in Malawi: A History of the Apostolic Faith Mission in Malawi*, Zomba: Kachere, 2005) und hat im letzten Jahr seine Promotion über die Zionisten Churches in Malawi abgeschlossen.

Die Vernetzung der Evangelikalen mit dem Mainstream der theologischen Ausbildung zeigt sich auch daran, dass evangelikale Dozenten an der Universität unterrichten.²⁵

Eine andere Institution evangelikaler Theologie ist das *African Bible College* in Lilongwe, das einen allgemeinen BA anbietet mit Betonung der Bibelwissenschaften sowie gegebenenfalls christlicher Kommunikation und jedes Jahr etwa 50 Studenten ausbildet. Viele Absolventen werden Lehrer, andere gehen in den Dienst von Kirchen oder Parakirchlichen Organisationen.

Die Entwicklung zeugt von einem wachsenden evangelikalen Selbstbewusstsein, ohne Abgrenzung und in Zusammenarbeit. Das liegt auch daran, dass die Quantität und Qualität evangelikaler Institutionen und Theologen wächst. Ihr Beitrag zum Mainstream der theologischen Ausbildung ist durchaus willkommen.

Die Frage des Verhältnisses der Evangelikalen zur Universität bleibt offen. Kürzlich wurden ans *Chancellor College* zwei evangelikale Dozenten berufen, es ist Raum da, und die evangelikalen Beiträge werden gerne gesehen. Sollen die Evangelikalen sich ganz ins universitäre System integrieren? Ich bin zurückhaltend. Deutlich wurde das Problem, als der Senat der Universität von Malawi plötzlich die Aufnahmekriterien für das Diplom und für den Eintritt ins dritte Jahr des BA(Theology) von drei Credits auf sechs erhöhte, „um den Universitätsstandard zu wahren“ – als ob der Standard 25 Jahre lang so schlecht gewesen wäre! Diese Neuregelung wurde sogar rückwirkend eingeführt, sodass jemand, dessen Diplom im Vorjahr noch zum

25 In Mzuzu sind es vier, in University of Livingstonia hat zwei, und in Zomba wurden kürzlich eine Adventistin und ein Nazarener berufen.

Eintritt in die Universität ausreichte, es plötzlich als wertlos fand. Nach etwas über einem Jahr siegte die Einsicht, und die Regelungen zur Erhaltung des Universitätsstandards wurden wieder rückgängig gemacht. Aber die Episode zeigt, dass eine ausschließliche Bindung an die Universität problematisch ist, und dass es deswegen für die Evangelikalen ratsam ist, auch die eigenen Institutionen auf den nötigen Stand (und Standard) zu bringen,²⁶ ohne den Beitrag zum Mainstream zu verneinen.

6.3 Die Sprache der Theologie

Ursprünglich wurden alle theologischen Ausbildungsprogramme in den einheimischen Sprachen durchgeführt, insbesondere in Chewa, das von über der Hälfte der Malawier als Muttersprache oder Zweitsprache gesprochen wird. In den letzten Jahrzehnten wechselten fast alle theologischen Schulen zum Englischen, der Bildungssprache Malawis, die in allen Sekundarschulen ausschließlich gebraucht wird. Aber durch den Wechsel entfremdete sich die Theologie von der Sprache des Gottesdienstes. Ich fragte Studenten am *Zomba Theological College*, wie sie in Chewa über die Trinität predigen (auf dem Hintergrund der Definitionen der Konzile von Nicäa und Chalcedon), die Antwort war einfach: „Darüber predigen wir nicht.“ Auch wenn diese Gruppe keinen Anspruch darauf erheben kann, repräsentativ für alle Gemeinden Malawis zu sein, so handelte es sich immerhin um 20 angehende Pastoren, die alle auf diese Weise die Probleme zu „lösen“ gewohnt sind, mit denen die Kirchenväter 200 Jahre rangen. In der Kirchengeschichte wird wenig Chewa benutzt und Dogmatik

unterrichte ich nicht, aber in Seelsorge bemühe ich mich, Chewa zu integrieren wo immer es Raum dafür gibt.

Bei *Kachere* hat man einige bescheidene Schritte unternommen, um theologische Literatur in einheimischen Sprachen zu schaffen. Aber es ist schwer, solche Schriften zu verkaufen. Wer Englisch und Chewa oder Tumbuka lesen kann, wählt immer die englische Fassung, und wer nur Chewa oder Tumbuka lesen kann, kauft selten ein Buch. Aber weil die Gottesdienstsprache selten Englisch ist, sollte man weiter an theologischer Literatur in den Gottesdienstsprachen arbeiten. Die Bibelgesellschaft arbeitet an einem Bibelkommentar in Chichewa, dem weite Verbreitung zu wünschen ist, nicht nur, damit er von vielen gelesen wird, sondern auch damit die Theologie in den Gottesdienstsprachen entwickelt wird.

Die Theologie entfremdet sich von der Sprache des Gottesdienstes.

6.4 Theologische Ausbildung für viele

Anfangs war theologische Ausbildung das Vorrecht der wenigen, die Pastoren werden wollten. Dann wurde theologische Ausbildung, durch die *Teacher Training Colleges* und die Universitäten Teil der Lehrerbildung.²⁷ Außerdem konnte man an der Universität auch Theologie studieren, ohne Pastor oder Lehrer werden zu wollen, zunächst seit den sechziger Jahren an der Universität von Malawi als Hauptfach oder Nebenfach im BEd-Programm, dann auch seit 1991 als eigenes Studienhauptfach. Viele derer, die so Theologie studierten, wurden Lehrer oder fanden Arbeit in Nicht-Regierungsorganisationen.

26 Das *Evangelical Bible College* in Blantyre hat die volle Akkreditierung von ACTEA; das *Baptist Seminary* hat einen Antrag auf Akkreditierung gestellt, der aber von ACTEA sehr langsam bearbeitet wird.

27 Isabel Phiri, Fulata Moyo und Rachel Fiedler, die drei promovierten Theologinnen, haben alle ihre Karriere als Lehrerinnen begonnen.

Der nächste Schritt in der Ausweitung der theologischen Bildungsmöglichkeiten war die Einführung des Diploms in Theologie als Korrespondenzkurs. Auch hier waren es viele Lehrer, die den Kurs zur weiteren Ausbildung nutzten. Andere wollten einfach aus persönlichem Interesse mehr Theologie lernen. Ein weiterer Schritt war dann die Öffnung einiger theologischer Schulen für Einzelbewerber, die nicht von ihrer Kirche geschickt wurden.

Ein neuer Weg wurde vom *African Bible College* in Lilongwe besritten, das ein BA-Programm anbietet, der recht viel Theologie enthält, aber doch ein „general“ BA ist. Wer dort studiert, muss sich nicht unbedingt zum hauptamtlichen Dienst berufen wissen, wenn auch viele Absolventen später in christlichen Werken arbeiten.

Die Entwicklung zeigt, dass die theologische Ausbildung mit dem allgemeinen Wachstum der Ausbildung mit gewachsen ist – und das muss sie auch! Das alles hat zu einer großen Diversifizierung der theologischen Ausbildung geführt, an der alle Versuche der Vereinheitlichung erfolgreich gescheitert sind und in der fast alle Wege der Zusammenarbeit möglich erscheinen und auch begangen werden.

6.5 Frauen und theologische Ausbildung

Anfangs war theologische Ausbildung nur für Pastoren, und niemand konnte sich damals vorstellen, dass Frauen Pastoren sein können. Es dauerte wohl bis in die 1980er Jahre, dass die ersten Frauen bei den Presbyterianern zum Theologiestudium zugelassen wurden, aber nicht, um Pastoren zu werden, sondern um hauptamtlich Frauenarbeit zu tun.

In den 1990er und 2000er Jahren bemühten sich zunehmend mehr Frauen um die Ordination, und einige Kirchen gewährten sie auch. Damit wird theologische

Ausbildung für Frauen selbstverständlicher, aber die Zahl der ausgebildeten Theologinnen ist immer noch gering.²⁸ Drei malawische Theologinnen haben Bücher veröffentlicht, dazu eine Reihe von Artikeln und Aufsätzen. Zwei der drei promovierten Theologinnen sind nicht mehr in Malawi. Isabel Phiri ist Professor an der Universität von KwaZulu Natal in Pietermaritzburg,²⁹ Fulata Moyo leitet den *Women's Desk* des Weltkirchenrates in Genf). Rachel NyaGondwe Fiedler, meine Frau, wird hoffentlich im Lande bleiben.³⁰ Molly Longwe, ebenfalls Baptistin, hat an der University of KwaZulu Natal ihren PhD über die Rolle der baptistischen Pastorenfrau eingereicht.³¹

Manche Pastorenfrauen absolvierten als Ausbildung die *Wives' School*. So eine Schule hatte immer ein niedrigeres Niveau, weil viele Pastorenfrauen weniger Bildung besaßen als ihre Männer.³²

Die Zahl der ausgebildeten Theologinnen ist immer noch gering.

28 Unter den 24 MA Studenten in Mzuzu sind zwei Frauen, eine unter den 18 Doktoranden. Für den MA gibt es noch drei Bewerberinnen.

29 Ihr erstes Buch ist: Isabel Phiri, *Women, Presbyterianism and Patriarchy. The Religious Experience of Chewa Women in Central Malawi*, Blantyre: CLAIM-Kachere, 2000.

30 Ihre Magisterarbeit wurde veröffentlicht als Rachel NyaGondwe Banda, *Women of Bible and Culture. Baptist Convention Women in Southern Malawi*, Zomba: Kachere, 2005; und Rachel NyaGondwe Fiedler, *Coming of Age. A Christianized Initiation among Women in Southern Africa*, Zomba: Kachere, 2005. Ihre Doktorarbeit (University of the Free State) soll diesen Sommer hier erscheinen: *The Circle of Concerned African Women Theologians (1989-2007): History and Theology*.

31 Ihre Magisterarbeit wurde veröffentlicht als: Molly Longwe, *Growing up. A Chewa Girls' Initiation*, Zomba: Kachere, 2006.

32 Das führte am *Zomba Theological College* dazu, dass zwar Frauen mit den Männern studieren konnten, aber nicht die Ehefrauen der Studenten, weil sich die Männer zu unsicher fühlten.

Das *Baptist Seminary* unterstützt es, dass Mann und Frau zusammen studieren.

An den Universitäten sind Frauen willkommen, sie bekommen sogar bei Bewerbungen für das erste Jahr einen kleinen Bonus. Trotzdem nimmt zwar die Zahl der Theologie-Studentinnen zu, aber sie sind immer noch in der Minderheit. Es wird zwar kaum ein Universitätsabsolvent später Pastor, doch die vorherrschende Meinung zeigt auch hier ihre Wirkung: „Pastor ist doch nicht das Richtige für Frauen.“

An den Universitäten sind Theologinnen auch als Dozentinnen willkommen: Die *University of Malawi*, Mzuzu und *Livingstonia* haben je eine Frau in ihrem Dozentenstab. Der Lehrkörper des *Baptist Seminary* besteht aus zwei Frauen und drei Männern, das *Evangelical Bible College* hat immer mindestens eine Missionarin unter den Lehrern, und am theologischen College von Ekwendeni (*University of Livingstonia*) ist eine Missionarin *Dean of Studies*. Am *Teacher Training College* in Domasi ist Chimwemwe Kalalo *Head of Department*.³³ Auch wenn diese Auflistung nicht vollständig ist, so zeigt sie doch, dass die Zahl der theologischen Lehrerinnen zwar wächst, aber noch immer nicht gross ist.

In der Kirchengeschichtsschreibung spielen Frauen nur eine kleine Rolle, wenn auch schon seit langem Frauen in der Kirche in der Mehrzahl sind. Die Rolle der Frauen in der Kirchengeschichte Malawis ist im Lehrplan vorgesehen, aber es ist fast keine Literatur vorhanden.³⁴

33 Ihre Magisterarbeit ist: „Women's Sexual and Reproductive Health in the Context of HIV/Aids: The Involvement of the Anglican Church in the Upper Shire Diocese in Southern Malawi“, University of Malawi, 2007.

34 Jacqueline Mpanyula hat gerade als MA Modul geschrieben: „A Brief History and Charism of the Sisters of St Theresa of the Child Jesus“, das bald als [einfaches] Mzuni Document veröffentlicht wird.

Eine neue Entwicklung fand in Mzuzu statt, wo Rachel NyaGondwe Fiedler als Dozentin für *African Feminist Theology* und Kirchengeschichte berufen wurde. Das ist die einzige theologische Institution in Malawi die dieses spezielle Fach lehrt.

6.6 Christliche Universitäten

In den Anfängen zur Zeit der 1960er Jahre gab es nur eine Universität und es sollte auch darauf beschränkt bleiben. Da diese viele Lehrer ausbilden musste, hatte natürlich *Religious Studies* seinen festen Platz im System. 1991 wurde dann an der *University of Malawi* der BA (Theol) als „one subject degree“ eingeführt. 1999 wurde *Mzuzu University* als zweite ebenfalls staatliche Universität nach ähnlichen Prinzipien eingerichtet. Seit 2007 wurde auch hier der BA (Theol) als „one subject degree“ angeboten. Diese einseitige universitäre Landschaft wurde zuerst Ende der 1980er Jahre vom *African Bible College* aufgelockert, das einen BA mit biblischem Schwerpunkt anbot.³⁵ Die dritte Universität, *Livingstonia*, wurde von der *Church of Central Africa Presbyterian (CCAP) Livingstonia Synod* in Livingstonia gegründet. Sie nahm die Vision des Pioniermissionars der *Livingstonia Mission*, Dr Robert Laws wieder auf, der vor hundert Jahren Livingstonia zu einer Universität entwickeln wollte, was aber seine Nachfolger in den 1930er Jahren nicht mochten. Sie zogen ländliche Entwicklung vor, erreichten darin jedoch nicht viel.

Wie in vielen Ländern Afrikas hat die katholische Kirche auch in Malawi eine Universität. Die *Catholic University of Malawi* in Nguludi bei Blantyre basiert wie andere Universitäten auf einem *Teacher Training College*, dem der *Montfort*

35 Es dauerte zwei Jahrzehnte, bis die Regierung die volle Anerkennung gewährte.

Missionaries, das einen Schwerpunkt auf *Special Needs Education* (für Blinde, und Taubstumme) hatte, was weiterhin auch ein Schwerpunkt der neuen Universität ist.

Die Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten ist wohl die Kirche mit dem besten Erziehungswesen. Viele Malawier haben an der *Solusi University* in Zimbabwe studiert, aber seit wenigen Jahren hat die *Seventh-day Adventist Church* ihr eigenes *University College, Lakeview*. Der Name *Lakeview Adventist University* weist schon auf die Zukunftspläne hin, aber im Moment ist *Lakeview* noch affiliert mit *Egerton University* in Kenia.³⁶

Die Zahl der christlichen Universitäten wächst in Afrika, so z.B. in Tanzania (*Tumaini University* mit dem Ursprung im *Makumira Theological College*). Die *Malawi Nkhoma Synod* plant auch eine eigene Universität 2012. Bei allen christlichen Universitäten steht die Frage an, wie christlich eine christliche Universität sein soll oder kann.

6.7 Theologische Forschung

Ich glaube, dass zu einer vollständigen theologischen Ausbildung sowohl solide Forschung als auch die Veröffentlichung der Ergebnisse sowie von Lehrbüchern für die theologische Ausbildung gehören.

In der Anfangszeit theologischer Ausbildung gab es meines Wissens keine Forschung. Die ersten Veröffentlichungen waren die Bibel und Gesangbücher, beide durchaus theologischer Natur, aber nicht Theologie im engeren Sinn.

Mit dem Kommen der politischen (und kirchlichen) Unabhängigkeit begann die Phase, in der immer mehr Kirchenführer ins Ausland zum Studium gingen. Zuerst war das Niveau oft einfach (Bachelor),

aber bald wurden auch Master- und Doktorarbeiten geschrieben. Viele von ihnen hatten zwar malawische Themen, aber da die Arbeiten in der Regel mit großem geografischen Abstand geschrieben wurden, war das Ergebnis für die Forschung oft gering.

Mehr für die Kirchengeschichtsforschung erbrachten einige solide Arbeiten zur Geschichte der Mainline-Kirchen. Für die evangelikale Kirchengeschichte gab es nur ein Buch, das mit dem Jahr 1915 endete.³⁷ Einer der Autoren schrieb, dass eigentlich Malawier ihre eigene Kirchengeschichte schreiben sollten. Auch wenn ich nicht glaube, dass Hautfarbe eine wesentliche Qualifikation für Kirchengeschichtler ist, habe ich es gerne unterstützt, als Malawier in den letzten Jahren anfangen, ihre eigene Kirchengeschichte zu schreiben.

Viel Forschungsarbeit wurde und wird auf der Ebene der Diplom- und Bachelor-Arbeiten geleistet. Auch wenn sie wie alle Studentenarbeiten von unterschiedlicher Qualität sind, so bieten sie viele gute Beiträge zum kirchengeschichtlichen Wissen. Es ist erfreulich, dass die neu gegründete *University of Livingstonia* schon für den ersten BTh Jahrgang das Schreiben einer Abschlussarbeit zur Pflicht gemacht hat.

Die Arbeiten werden in den Bibliotheken aufbewahrt, aber ihr Wert würde erhöht, wenn sie besser zugänglich wären. Ich habe beobachtet, dass Studenten für ihre eigenen Arbeiten gerne frühere Abschlussarbeiten zu Rate ziehen, wenn sie

Es ist einfach unbefriedigend, wenn ein Theologe jahrelang forscht und das Ergebnis dann in einem Regal schlummert.

36 Auf diese Weise begannen auch andere Universitäten in Afrika: *Fourah Bay* in Sierra Leone, *Makerere* in Uganda und *Solusi* in Zimbabwe.

37 George Shepperson and Thomas Price, *Independent African. John Chilembwe and the Origins, Setting and Significance of the Nyasaland Native Rising of 1915*, Edinburgh 1958, Blantyre: CLAIM-Kachere, 62000.

sie nur finden.³⁸ Deswegen haben wir bei *Kachere* begonnen, diese und ähnliche Arbeiten in einfacher Form als *Kachere Documents* zu veröffentlichen. 250 von schätzungsweise 400 Arbeiten sind so veröffentlicht worden. *Mzuni Press* sieht ebenfalls in diesem Bereich eine Aufgabe.

Tieferegehende Forschung wird durch Magister- und Doktorarbeiten geleistet. Wenn sie außerhalb Malawis geschrieben werden, bringen sie oft wenig für die Forschung in Malawi (außer Qualifikation und Titel). Deswegen ist es entscheidend, an den theologischen Ausbildungsstätten eigene MA und PhD Programme einzurichten. Das ist an der *University of Malawi* und hier in Mzuzu geschehen, und etliche gute Arbeiten sind geschrieben worden.

6.8 Publikationen

Forschung verlangt nach Veröffentlichung. Natürlich gibt es Dissertationen, auf die die Universität nicht stolz sein mag, aber die große Mehrheit sollte in der einen oder anderen Weise veröffentlicht werden. Es ist einfach unbefriedigend, wenn ein Theologe, vielleicht ein aktiver Missionar, sieben Jahre forscht und schreibt und das Ergebnis dann in einem Regal einer meist etwas abgelegenen Universität schlummert.

Deswegen braucht lokale theologische Forschung auch einen lokalen Verlag. Darum unter anderem habe ich 1995 den *Kachere* Verlag gegründet.³⁹ Während meiner 15 Jahre dort haben wir 160 Bücher veröffentlicht, dünne und dicke, mit etwa 150 Seiten pro Buch im Durch-

38 Deswegen haben wir bei *Kachere* begonnen, diese und ähnliche Arbeiten in einfacher Form als im Laser-Druck als *Kachere Documents* zu veröffentlichen. 65 von vielleicht 250 Arbeiten sind so veröffentlicht worden. Hier wird *Mzuni Press* etwas Ähnliches unternehmen.

39 www.kachereseries.org.

schnitt. Die Bücher werden in Malawi gedruckt (Offset) und zum fünffachen Preis in England und Amerika als *Print on Demand books* vertrieben. Sie sind also überall erhältlich und damit leistet Malawi einen Beitrag zur weltweiten theologischen Arbeit. Ich denke, William Carey würde freundlich lächeln, wenn er einige der *Kachere* Bücher sehen würde.

Nicht jeder Text verdient es, in 500 Exemplaren gedruckt zu werden, selbst wenn er neue Forschungsergebnisse enthält. Deswegen haben wir die *Kachere Documents* entwickelt, die als Bücher gelten, aber im Din-A4-Format mit dem Laserdrucker gedruckt werden, so dass wir nur so viele drucken wie gerade gebraucht werden.

6.9 Internet

In Malawi ist das Internet noch langsam, oft instabil, und viele, die es wohl gebrauchen könnten, haben nur schlechten Zugang. Trotzdem nimmt die Internetnutzung zu und die Theologie muss sich darauf einstellen. In der theologischen Ausbildung sollten alle Studenten lernen, Computer effektiv zu nutzen. Aber die Zeit, in der Computer eine wichtige Rolle in der theologischen Arbeit spielen können, ist hier noch nicht gekommen.

Wir haben jedoch erste Anstrengungen gemacht, das Internet für die Theologie zu nutzen. *Kachere* hat schon länger einen Internetauftritt, ebenso das *Zomba Theological College*, *EBCOM* in Blantyre und das *Baptist Theological Seminary* in Lilongwe. Der Vorteil des Internets ist, dass bei geringen Kosten beliebig lange Texte aufgenommen werden können, so z. B.: Lexika. Ein gutes Beispiel ist das *Dictionary of African Christian Biography*, in dem sich auch schon einige Artikel aus Malawi finden lassen.⁴⁰

40 www.dacb.org.

Was Forschung und Bücher angeht, so lagen die Evangelikalen 1992 weit zurück. Das gefiel mir nicht, und darum habe ich mich bemüht, den Evangelikalen Raum zu schaffen, sowohl in der Forschung als auch im Bereich der Veröffentlichungen. Dabei ging es mir nicht nur darum, evangelikale Identität zu definieren, sondern auch darum, die Forschungslücke im evangelikalen Bereich zu schließen. In beiden Bereichen haben wir einiges erreicht durch Doktor- und Magisterarbeiten und ihre Veröffentlichung, zuletzt die Doktorarbeit von Hany Longwe, dem Leiter des Baptist Seminary⁴¹. Aber da die Evangelikalen so vielfältig sind, sind die Forschungslücken immer noch groß genug, um sich kräftig zu engagieren.

7. Herausforderungen

Viel ist erreicht worden in vielen Bereichen –, aber vieles muss auch noch getan werden. Hier einige Herausforderungen:

1. Die theologische Ausbildung muss mithalten mit dem allgemein wachsenden Bildungsniveau in Malawi.
2. Die Kirchen müssen mit dem staatlichen und staatlich kontrollierten Bildungssystem zusammenarbeiten *und zugleich* ihre eigenen Bildungssysteme entwickeln.
3. Die Evangelikalen müssen ihre eigene Theologie (weiter-)entwickeln, ihren Beitrag zur allgemeinen Theologie leisten, und ihre eigenen Institutionen entwickeln.
4. Auf allen Ebenen sollte der Zugang zu theologischer Ausbildung erleichtert werden, sei es durch dezentrale Bibelkurse, durch Teilzeitstudium, Korrespondenzkurse oder neue Institutionen.

41 Hany Longwe, *Christians by Grace – Baptists by Choice. A History of the Baptist Convention of Malawi*. Mzuzu: Mzuni Press, Zomba: Kachere 2011 (erhältlich bei der EBM, Elstal).

5. Viel Mühe sollte aufgewendet werden, um die Theologie ins Leben der Kirchen einzubinden. Ja, vielleicht noch wichtiger ist es, das geistliche Leben der Kirchen in gute Theologie umzusetzen.

6. Alle Kirchen sind herausgefordert, den Frauen, die die größte Stärke der Kirchen sind, einen angemessenen Raum einzuräumen. Ordination ist ein guter Schritt, aber nicht ausreichend. Es müssen genug Arbeitsmöglichkeiten geschaffen werden. Für beides ist theologische Ausbildung ein Schlüssel.

7. Die Abhängigkeit vom Ausland muss weiter reduziert werden. Ich habe nichts gegen ein Studium im Ausland (ich habe selbst viel dabei gewonnen), aber die Ressourcen Malawis sollten zuallererst für den Aufbau theologischer Ausbildung im eigenen Lande verwendet werden, so dass eine einheimische Theologie entsteht, die auf eigener Forschung beruht und ihre eigenen Veröffentlichungen hervorbringt. Damit ist nichts dagegen gesagt, dass Ausländer hier mitarbeiten und wir vom Ausland lernen.

Wenn ich an theologische Ausbildung in Malawi denke, gibt es viele Gründe, Gott zu danken. Es gibt natürlich noch manches zu tun. Und ich bin glücklich, dass ich hier mitten dabei bin.

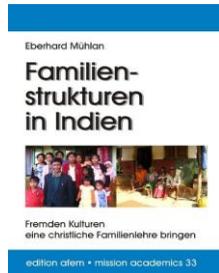
Neu in der edition afem:

Eberhard Mühlhan, *Familienstrukturen in Indien. Fremden Kulturen eine christliche Familienlehre bringen.*

Nürnberg: VTR, 2011, 400 S., 29,80€.

(Bestellung beim Verlag: info@vtr-online.de)

Mittels Fallstudien zu je einer matri- und patrilinearen Ethnie sowie einem standardisierten Fragebogen entwirft der Autor ein Modell zur Erforschung von Familienstrukturen und Interaktionsmustern.



Storytelling – Bericht von der Schulung auf der APCM-Konferenz

Vom 12.-13. März fand in Nidda die Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Pfingstlich-Charismatischer Missionen (APCM) statt. Die diesjährige Konferenz stand unter dem Motto „Storytelling“. Als Gastredner waren Paul und Teresa Koehler eingeladen, die ein von ihnen selbst entwickeltes und sehr erfolgreich eingesetztes *Storytelling*-Programm vorstellten. Die Referenten trainieren in Asien lokale Mitarbeiter, wobei sie besonderes Augenmerk auf die Reproduzierbarkeit legen und die Wirkungsweise ihres Konzepts regelmäßig empirisch überprüfen.¹

Die Bibel selbst ist von Geschichten geprägt, die oft über Jahrhunderte hinweg oral tradiert wurden. Für westliche Schriftkulturen bleibt es dabei erstaunlich, wie verblüffend korrekt selbst Details über lange Zeiträume überliefert wurden. Jesus Christus ist selbst Beispiel für einen erfolgreichen „Storyteller“, da er bei seiner Verkündigung Geschichten wirkungsvoll einsetzte. Er entnahm die Beispiele dem alltäglichen Umfeld seiner Hörer. Seine Nachfolger forderte er auf, als Zeugen die großen Taten Gottes zu erzählen. Die Verkündigung wurde von den „Zeichen des Reiches Gottes“ begleitet.

Für die Proklamation des Evangeliums erweist sich *Storytelling* in vielen Kulturen als weitaus effektiver als die systematisch-theologische Predigt. Dabei werden die biblischen Geschichten mit großer Treue zum Detail weitererzählt, sind es doch oft die Feinheiten, die einen wichtigen Beitrag zum Verständnis leisten. Biblische Geschichten können einerseits direkt auf aktuell gefühlte Bedürfnisse antworten und andererseits einen Überblick über das rettende Handeln Gottes geben.

Die „Storyteller“ werden angeleitet, die Geschichte von Gottes rettendem Handeln an den Menschen zu erzählen. Um den Hörern einen ersten Überblick zu vermitteln, werden zentrale Geschichten von der Schöpfung bis zur Wiederkunft Jesu chronologisch zusammengestellt. Als „Eselsbrücke“ dienen Bildsymbole, die einzelne Geschichten repräsentieren und der Reihe nach z.B. auf eine einfache Wäscheleine geklammert werden. Der Bericht von Jesu Tod und Auferstehung sowie die Ausgießung des Heiligen Geistes erhalten eine zentrale Stellung. Hinzu kommen persönliche Erfahrungsberichte über das Handeln Gottes im eigenen Leben.

Die Vortragsweise wird kulturell angepasst. Gestik, Mimik, Lautstärke, Tonlage und Dramaturgie sollen den Zuhörern entsprechen. Nicht nur das Hören der biblischen Geschichten verändert die Zuhörer, sondern Gott bestätigt die Verkündigung oft durch Zeichen und Wunder. Diese ganzheitliche Methodik hilft den Hörern, die Inhalte besser zu verinnerlichen, in ihrem Leben umzusetzen und weiterzutragen. Die Referenten berichteten, dass viele so zum Glauben kommen.

Auch in unseren von der Postmoderne erfassten Ländern gewinnen Geschichten vermehrt an Bedeutung und sind für Identitätsbildung grundlegend. Allerdings konnte die Frage nicht endgültig geklärt werden, ob und wie das Erzählen biblischer Inhalte im abendländischen Kulturkreis angemessen umgesetzt werden kann, ohne banal zu wirken. Große Einigkeit bestand jedoch darin, dass das heute persönlich erlebte Wirken Gottes im Alltag auch in unseren Breiten unbedingt Bestandteil christlicher Verkündigung sein sollte. Dieses narrative Element findet breite Aufmerksamkeit und

¹ Siehe auch Paul F. Koehler: *Telling God's Stories with Power: Biblical Storytelling in Oral Cultures*, William Carey Library 2010.

kann problemlos auch in eine analytisch geprägte Predigt eingebaut werden. Allzu oft ist es das Einzige, was von einer Predigt haften bleibt.

Hinweis und Einladung

Die APCM vertritt als Dachverband die Interessen von etwa 60 entsendenden Einrichtungen mit über 600 vollzeitlichen Missionaren und etwa 1500 lokalen Mitarbeitern im Ausland. Hinzu kommen die Organisation und Durchführung von internationalen Jugendfreiwilligendiensten.

Auf der nächsten APCM Tagung am 12./13. November in Hof sollen die Herausforderungen und Chancen einer Zusammenarbeit von Migranten und Deutschen im In- und Ausland besprochen werden. Neben den Hauptreferaten von Edmund Sacky-Brown und Dr. Andreas Franz werden Gruppenarbeiten angestrebt, in denen sich Vertreter unterschiedlicher Kulturen begegnen, ihre jeweilige Sichtweise erklären und Synergien für die Verkündigung des Evangeliums suchen sollen. Deshalb soll der Teilnehmerkreis in Hof über die APCM-Mitglieder hinaus erweitert werden. Interessierte können sich in der Geschäftsstelle melden (info@apcm.de, www.apcm.de).

Dr. Andreas Franz, 1. Vorsitzender der APCM

Rezensionen

Brian J. Grim, Roger Finke. *The Price of Freedom Denied: Religious Persecution and Conflict in the Twenty-First Century*. Cambridge: Cambridge University Press, 2010.

Dies ist vielleicht die beste und wichtigste Veröffentlichung zum Thema Religionsfreiheit der letzten Jahre. Zwei Religionsstatistiker, B.J. Grim, Chefforscher der Studie *Global Restrictions on Religion* des Pew-Forums (<http://pewforum.org/docs/?DocID=491>), und Roger Finke, Soziologieprofessor und Direktor der *Association of Religion Data Archives*, zeigen, dass Religionsfreiheit zum Frieden und Bestand einer Gesellschaft beitragen, nicht diese gefährden. Ihre Grundthese, die mit enormem Aufwand an Beispielen, Statistiken und Überprüfung anderer Thesen untermauert wird, ist einfach: In Ländern mit Religionsfreiheit ist der soziale Frieden größer als in Ländern ohne. Oder anders gesagt: Das Argument vieler Länder mit einer dominierenden Mehrheitsreligion, sie müssten um des sozialen Friedens

willen kleinere Religionen in Schach halten, wird von der Wirklichkeit widerlegt. Die Beschränkung von Religionsfreiheit ist oft erst der Grund für gewalttätige Konflikte (S. 67). Religiöse Homogenität garantiert keine Freiheit vom Konflikt, sondern begünstigt offensichtlich Spannungen. Mit besonderem Aufwand setzen sich die Autoren mit der von Samuel Huntington ausgehenden These auseinander, die Gewalt und Unruhe als Folge eines Zusammenstoßes der Zivilisationen darstellt. Diese These, so die Autoren, wird der internen Vielfalt der Religionen und Kulturen nicht gerecht (S. 62-68), etwa der Spannung zwischen Sunniten und Schiiten innerhalb eines islamischen Landes. Alle verfügbaren Zahlen widerlegen die These, dass es die Spannungen zwischen den Kulturen seien, die weitere Spannungen auslösten (S. 77-82). Vielmehr sei es gewissermaßen die Unterdrückung dieser Spannungen zugunsten einer vermeintlichen Monokultur im Land, die die Spannungen verschärfe. Zwischen Mitte 2000 und Mitte 2007

gab es unter 143 Ländern 123 Länder (= 86%), in denen Menschen aufgrund ihrer Religionszugehörigkeit Gewalt oder Vertreibung erlitten („physically abused or displaced“, S. 18). In 25 Ländern waren davon mehr als 10.000 Menschen betroffen (S. 20), darunter auffällig viele islamische Länder. Die Religionsfreiheit, so belegen Grim und Finke, hat aufs Ganze gesehen in den sechzig Jahren von 1945 bis 2005 in den christlichen Ländern zugenommen und in den islamischen abgenommen (S. 172). Das heißt, dass es aufs Ganze gesehen heute in islamischen Ländern weniger Religionsfreiheit gibt als vor einem Jahrhundert – und die Entwicklung ist immer noch rückläufig! Zwei Beispiele dazu: 1. In islamischen Ländern (dazu S. 160-201), in denen es fast ohne Ausnahme keine Religionsfreiheit gibt, ist der Pegel der Gewalt und die Neigung zu Bürgerkrieg sehr hoch. 2. Terroristische Bewegungen kommen überwiegend aus Ländern ohne Religionsfreiheit (S. 198). Die wenigen Ausnahmen richten zum Einen in ihren Ländern viel geringeren Schaden an, zum Anderen wirken sie nicht international, sondern national. Speziell dargestellt werden in dem Buch unter den freieren Ländern (S. 88-119) Japan (große Religionsfreiheit), Brasilien (Religionsfreiheit mit einigen Spannungen), Nigeria (religiös gespaltenes Land); unter den unfreien Ländern (S. 120-159) China (Religion als Bedrohung), Indien (Religion als soziales Monopol) und Iran (Religion als soziales und politisches Monopol) sowie eigens die islamischen Länder insgesamt (S. 160-201). Das ausgezeichnete Buch ist ein Beweis dafür, dass die Forschung zum Thema Religionsfreiheit immer mehr Fahrt aufnimmt. Es setzt Maßstäbe für die Zukunft.

Prof. Dr. Thomas Schirrmacher, Rektor des Martin Bucer Seminars, Bonn, und Direktor des Internationalen Instituts für Religionsfreiheit, Bonn/Kapstadt.

Jonas Adelin Jørgensen, *Jesus Imandars and Christ Bhaktas. Two Case Studies of Interreligious Hermeneutics and Identity in Global Christianity* (Studies in the Intercultural History of Christianity 146), Frankfurt: Peter Lang. Internationaler Verlag der Wissenschaften, 2008. 481 Seiten. 82,50 Euro.

Das vorliegende Buch ist eine 2006 von der theologischen Fakultät der Universität Kopenhagen angenommene Doktorarbeit und Teil der von Werner Ustorf herausgegebenen Studienserie zur interkulturellen Geschichte des Christentums. Der Autor ist Forschungsmitarbeiter der Kopenhagener Fakultät und seit 2010 Generalsekretär des Dänischen Missionsrats (Dansk Missionsråd), der landeskirchliche und freikirchliche protestantische Missionsgesellschaften repräsentiert. In seiner Arbeit wertet Jørgensen Feldforschungen aus, die er zwischen 2003 und 2006 unter den *Christ Bhaktas* in Chennai in Südostindien und den *Jesus Imandars* in Bangladesh durchgeführt hat. Dabei interessiert er sich für die Beschreibung religiöser Identitäts- und Gemeinschaftsbildungsprozesse, die je nach Perspektive und Sprachgebrauch als Kontextualisierung, Inkulturation oder Synkretismus beschrieben werden können. Die beiden untersuchten Gruppen stellen inkulturierte christliche Gemeindebewegungen innerhalb ihres jeweiligen religiös-kulturellen Kontextes dar. Die *Christ Bhaktas* gehören (im Gegensatz zur kastenlosen Mehrheit der indischen Christen) zu hinduistischen Kasten und entfalten ihre christliche Glaubenspraxis und Theologie innerhalb dieses Rahmens. Die *Jesus Imandars* leben in Bangladesh, dem ursprünglich hinduistischen Bengalen, wo der Islam seit dem 16. Jahrhundert durch wandernde Sufis verbreitet wurde und sich mit hinduistischer Frömmigkeit verband. In diesem

historisch-synkretistischen Kontext verleihen die Isa-Imandars (an Jesus Glaubende) ihrem christlichen Glauben auf spezifische Art Ausdruck. Die darin implizite interreligiöse Hermeneutik untersucht Jørgensen zunächst empirisch durch Interviews und teilnehmende Beobachtung. Dabei stellt er drei Hauptfragen nach 1. der Liturgie, 2. dem Frömmigkeitsideal und 3. der Theologie der jeweiligen Gruppen.

So zeigt sich beispielsweise, dass die Jesus-Hindus die Liedform der *bhajans*, emotionale, einfache hinduistische Volkslieder des Bhakti, um eine Gottheit zu verehren, in ihre Liturgie aufgenommen haben. Das Abendmahl feiern sie mit Obst und Milch. Der Gottesdienstleiter schlägt eine Kokosnuss auf und zeigt das weiße Innere: Jesus wurde für euch gebrochen. Mit Obst und Milch empfangen die Gläubigen *mahaprasad*, das große Geschenk. Das zentrale Frömmigkeitsideal ist *bhakti*, die persönliche Hingabe und Anbetung Jesu Christi, der in der Predigt in biblisch-meditativen Beschreibungen und Bildern vergegenwärtigt wird. Hinduistische Zeremonien und Rituale (*pujas*) werden demgegenüber als „leer“ angesehen; an ihnen könne man teilnehmen, ohne Schaden zu nehmen. In der Theologie der Bhaktas werden biblische Zusammenhänge in der hinduistischen Begrifflichkeit des Vedanta interpretiert. Bhakti wird als theologische Antwort verstanden auf die Frage: Wie können wir etwas über Gott wissen? Nur durch Anbetung und Hingabe. *Brahman*, das unveränderliche, ewige und höchste Sein, das sowohl immanent als auch transzendent ist, wird mit dem biblischen Gott identifiziert und neu interpretiert. Dabei werden auch Diskontinuitäten aufgezeigt und die Grenzen des Vedanta gesprengt, wenn Jesus als *muktiswa*, Erlöser, der „menschgewordene Brahman“ verstanden wird, mensch-gewordene gött-

liche Weisheit, Erkenntnis und Barmherzigkeit.

Ähnliche Beobachtungen hat Jørgensen auch im Blick auf die Jesus Imandars gemacht. Die Liturgie in ihren *jamaats* (Versammlungen) greift islamisch-sufische Elemente auf. Im Zentrum stehen Rezitationen aus dem Bibelbuch, das jeder auf dem Boden sitzende Gläubige auf einem erhöhten Holzständer (als Ausdruck der Ehrfurcht vor dem „Buch“) vor sich hat. Im Zentrum steht der *iman* (Glaube) an Jesus: nicht als abstraktes Wissen, sondern als existentieller *tariqa* (arab. Pfad, vgl. das sufische Konzept des *tariqa* als mystischer Pfad zur Einheit mit Gott) des Vertrauens durch die Taufe und in verschiedenen Schritten der Nachfolge. Trotz der Anknüpfung an die sufische Tradition verortet Jørgensen die Imandar-Bewegung als letztlich außerhalb der islamischen und innerhalb der christlichen Tradition stehend.

An die empirischen Beschreibungen schließt sich die religionstheologische Reflexion an, in der Jørgensen das vorherrschende Schema von Exklusivismus, Inklusivismus und Pluralismus (EIP) zu differenzieren sucht. Dabei verbindet er eine umfassende Darstellung der Theoriedebatte mit den Ergebnissen seiner empirischen Entdeckungen. Erfreulich ist, dass in der Darstellung der Theoriedebatte keine ideologischen Scheuklappen vorherrschen, sondern sowohl die Ergebnisse der religionswissenschaftlichen Synkretismusforschung und der interreligiösen Hermeneutik (z.B. Berner, Feldtkeller, Grünschloss) als auch evangelikal geprägte Forschungsansätze zur Kontextualisierung (Hiebert, Kraft, Tippett u.a.) in ihrer Bedeutung wahrgenommen und konstruktiv-kritisch berücksichtigt werden. Jørgensen hält das EIP-Modell zwar als Beschreibung bisheriger Entwicklungen und als hermeneutischen Ausgangspunkt fest, möchte es aber differenzierter im

Blick auf unterschiedliche Elemente interreligiöser Beziehungsgeflechte anwenden. Er erweitert es um den Aspekt der „Mutuality“ (Gegenseitigkeit), der zum Ausdruck bringt, dass die christliche Tradition durch die Begegnung mit der nichtchristlichen Kultur bereichert werden kann. Beispielsweise hätten die untersuchten Gruppen die christologische Syntax klassischer westlicher Theologie durch den Aspekt der praktischen Jesus-Nachfolge erweitert: „the normative status of Jesus is based on what in the Christian tradition is termed *imitatio*“ (434). Auch die Abwertung einer „hohen Christologie“ in der pluralistischen Religionstheologie (etwa bei John Hick) stehe im Widerspruch zum Selbstverständnis der untersuchten christlichen Bewegungen. Sowohl die Imandar als auch die Bhaktas seien christologisch exklusiv und distanzieren sich von koranischer Christologie und hinduistischer Kosmologie. Hier werde deutlich, dass „Kontinuität mit der größeren christlichen Tradition voll kompatibel ist mit kontextueller Integration und einer sensiblen hermeneutischen Haltung anderen Religionen gegenüber.“¹ Als Ergebnis schlägt Jørgensen einen christozentrischen hermeneutischen Pluralismus („christocentric pluralism“) vor: „In the imandar’s and bhaktas’ deeper pluralism existential commitment to Jesus as Christ does not hinder interaction or adoption of other religious traditions. ... it is the Christological lens which ... facilitates a pluralistic interaction with and directs interpretation of other religious traditions“ (434). Fazit: Eine komplexe und innovative Studie, die zum kritischen Mitdenken herausfordert.

*Dr. Friedemann Walldorf,
Dozent für Missionswissenschaft, Freie
Theologische Hochschule Gießen (FTH).*

¹¹ Jonas A Jorgenson, *Theology of Religions as Interreligious Hermeneutics*, in: *Kerygma und Dogma* 55 (2009) 117 – 140: 134.

Kirsti Kena, *Eevat Apostolien Askelissa. Lähettinaiset Suomen Lähetysseuran Työssä 1870-1945* (zu deutsch: *Evas im Range der Apostel. Missionsfrauen im Dienst der finnischen Missionsgesellschaft 1870-1945*), Helsinki: Suomen Lähetyseura, 2000. 406 Seiten.

Die finnische Missionsgesellschaft initiierte 1989 als eine der ersten die systematische Erforschung ihrer weiblichen Missionsarbeit. Kirsti Kena lieferte 1999 eine historische Studie zu den Missionarinnen aus der Zeit von 1870-1945 (für China bis 1949). Für die Zeit von 1945-1994 liegt die kirchensoziologische Studie von Eila Helander vor: „Kutsumus kantaan. Naislähetit suomen lähetykseuran työssä toisen maailmansodan jälkeen“ (2001; zu Deutsch: „Die Berufung trägt. Missionarinnen im Dienst der finnischen Missionsgesellschaft nach dem zweiten Weltkrieg“). Der Titel „Evas im Range der Apostel“ ist provokativ gewählt. Zum Zeitpunkt des Erscheinens der Studie war die Frauenordination in Finnland kaum älter als 10 Jahre, so dass die Missionsgeschichte auch zum Anwalt einer nicht nach Geschlecht differenzierenden Amtstheologie in der Kirche Finnlands wird. In den Berichten der Missionare scheint die Arbeit der weiblichen Mitarbeiter unsichtbar zu bleiben, obwohl die Frauen insgesamt betrachtet vor Ort und in der Heimat die Majorität der Mitarbeiter stellten (S. 5). Im Register verzeichnet Kena immerhin mehr als 200 Namen von Missionsfrauen aus dieser Zeit (S. 381-384). Kenas ungewöhnlich gründlich gearbeitete Studie basiert auf Quellen im Nationalarchiv und im Archiv der Missionsgesellschaft wie auch auf einer Reihe von Privatarchiven. Die eigentliche Studie betrachtet alle Arbeitsfelder dieses Zeitraums im heutigen Namibia, im Amboland, in Kavango und in Angola, die Mission unter Juden und in China; sie legt eine

systematische Gliederung zu Grunde, handelt zunächst über die „Missionsbräute“ (S. 22-52), dann die „Missionarsfrauen“ (S. 56-107), schließlich über „Missionarinnen ohne Familie“ (S. 110-132), die „Eignung zur Missionarin“ (S. 136-172), die eigentliche Tätigkeit in Afrika (S. 174-206), „Missionarinnen als Erzieherinnen, Lehrerinnen und Krankenpflegerinnen“ (S. 210-283) sowie über Individualität und Gemeinschaft (S. 286-323). Nach einem wieder historischen Kapitel „Im Licht des Krieges“ (S. 326-341) folgt eine Schlussbetrachtung (S. 342-346).

Kena skizziert mit Tucker und Kirkwood eine Geschichte der unverheirateten Missionarin in der europäischen Neuzeit, die sie mit der Entsendung spanischer Nonnen in die Indianermission im 16. Jahrhundert bzw. französischer Ursulinen-Nonnen im 17. Jahrhundert beginnen lässt. Nach den ersten Missionarsfrauen 1870 gingen die ersten unverheirateten finnischen Missionarinnen 1898 in den Dienst, als bereits Hunderte europäische und amerikanische Geschlechtsgenossinnen tätig waren. M. A. Cooke hatte für die britische und ausländische Schulvereinigung 1822 eine Mädchenschule in Indien gegründet. Schon mit dem Beschluss zur Gründung der Missionsschule 1860 – die ersten finnischen Missionare Jurwelin und Malmström wurden wenig später in Hermannsburg ausgebildet – meldete sich Helena Margareta Dahl aus Närpiö zum Missionsdienst. Der damalige Missionsdirektor K. G. J. Sirelius fragte angesichts fehlender eigener Missionsfelder 1862 bei Ludwig Harms in Hermannsburg um eine Entsendung an. Dieser riet allerdings von einer Entsendung älterer Frauen nach dem 30. Lebensjahr wegen des afrikanischen Klimafiebers ab (Der Brief ist inzwischen veröffentlicht in Ludwig Harms: *In treuer Liebe und Fürbitte*, hg. v. H. O. Harms/ H. F. Harms/ J. Reller, Münster 2004, Bd. 2, S. 174). 1907/8

wird der erste Kurs in die neu begründete „Missionarinnenschule“ aufgenommen, 15 Frauen von 27 Bewerberinnen! Die Leiterin Lydia Kivivaara war vor der Gründung in Einrichtungen in Dänemark, in Freienwalde, Liebenzell, London und Edinburgh zu Gast gewesen. Kena differenziert nicht geographisch. Da China erst ab 1901 neben die schon genannten südwestafrikanischen Missionsfelder tritt, betreffen also alle Beobachtungen zur Frühzeit das südwestliche Afrika, bzw. in den Abschnitten (1-4) im Wesentlichen die Heimat in Finnland. Mit elf Missionarinnen insgesamt vor dem ersten Weltkrieg im Amboland stellten diese immerhin ein Drittel der Mitarbeiterschaft vor Ort, darunter die erste Ärztin und drei Krankenpflegerinnen. Dabei ist das Verhältnis zwischen weiblichen und männlichen Missionaren zunächst durchaus nicht spannungsfrei, aber zunehmend etwa seitens des Feldleiters Martti Rautanen von Vertrauen geprägt. Kena betont, dass in Afrika in kürzester Zeit aus so genannten Hilfskräften, die trotz besserer beruflicher Vorbildung geringere Löhne als ihre männlichen Kollegen bezogen, vollgültige Missionarinnen wurden (S. 343). Die Studie umfasst ca. 60 Abbildungen s/w, 4 Karten, Verzeichnis der Missions- und Missionshilfsleiter 1859-1946, der Missionsfrauen 1870-1945 und ein Register der Personennamen. Kenas Studie ist ein interessanter Gesprächspartner für die in der skandinavischen Forschung wiederholt aufgestellte These des emanzipatorischen Charakters weiblichen Missionsdienstes.

*Dr. Jobst Reller, Dozent für
Kirchengeschichte und Praktische
Theologie an der Fachhochschule für
Interkulturelle Theologie in Gründung
(früher: Missionsseminar
Hermannsburg).*

Kurzrezension: Marie-Hélène Robert et al (eds.), *Figures bibliques de la mission: Exègese et théologie de la mission, Approches catholiques et protestantes (Lectio Divina 234)* Paris: CERF, 2010. Paperback, 260 Seiten.

Der vorliegende Sammelband hat seinen Ursprung in der *Association Franco-phone Oekuménique de Missiologie* (vgl. www.afoml.org), die katholische und protestantische Perspektiven miteinander vereint. Ziel ist es, Schriftexegese und Missionstheologie miteinander zu verbinden. Die Teile des Bandes „reflètent bien la dialectique d'ensemble, entre la *missio Dei*, source et fondement de toute mission, et la part qui revient à l'homme dans le travail missionnaire“ (8). Im „Préface“ beschreibt P. Abadie die einzelnen Beiträge und setzt sie zueinander in Beziehung. Der erste Teil gilt dem Handeln Gottes in der Mission: J.-D. Macchi, „La bénédiction dans la Bible hébraïque“ (23-48); C. Vialle, „Esther et Judith: le rôle des païens dans le plan de Dieu“ (49-72) und M.-H. Robert, „Identité d'Israël et mission dans l'écriture“ (73-97). Der zweite Teil ist den menschlichen Trägern der Mission (figures missionnaires) gewidmet: É. Cuvillier, „Paul missionnaire: approche historique et théologique“ (101-118); Priscille Djomhoué, „La Samaritaine, une pionnière de la mission évangélicatrice dans le Nouveau Testament“

(119-133) und J.-F. Zorn, „L'appel du Macédonien (Ac 16,9-10): un récit biblique fondateur de la mission?“ (135-157). Teil drei beleuchtet die Mission der Gemeinde (réception communautaire): C. Paya, „Le discours missionnaire de Matthieu“ (161-175, der Autor lehrt an der Faculté de théologie évangélique de Vaux-sur-Seine); M. Schöni, „Un modèle centrifuge et un modèle centripète? Jésus et la mission de l'Église selon Luc-Actes et selon Jean“ (177-194); P. Poucota, „La mission sous le signe de l'altérité: Ac 2.1-41“ (195-210) und J. Matthey, „Mission et guérison: le rôle des communautés chrétiennes selon quelques textes choisis du Nouveau Testament“ (210-240). Abschließend schreibt J. Matthey unter den Stichworten *missio Dei*, eine Mission – unterschiedliche Missionen, *missio ecclesiae*, ein Zeugnis – unterschiedliche Zeugnisse, eine „Conclusion: convergences et divergences, pôles dynamiques en mission“ (241-253). Der Beiträge des gelungenen Bandes sind mit wesentlichen Strömungen der gegenwärtigen internationalen Missiologie im Gespräch. An wichtigen Stellen fehlt das Gespräch mit evangelikalen Beiträgen und mit neuerer exegetischer Literatur zur Mission im Neuen Testament.

Prof. Dr. Christoph Stenschke,
Lehrer für Neues Testament
am Forum Wiedenest.

Eingesandte Bücher (Rezension vorbehalten)

Heinrich Bammann, *Die Bahurutshé: Historische Ereignisse, Kultur und Religion und die Mission der ersten drei Hermansburger Pioniere in Dinokana/Südafrika von 1857 bis 1940*, Hermansburger: Ludwig-Harms-Haus 2012. 244 Seiten.

Heinrich Vieter, „Die Jugend ist unsere Zukunft“. *Chronik der katholischen Mission Kamerun 1890 – 1913*. 2 Bände. Hg. von der Herz-Jesu-Provinz der Pallotiner, bearb. von P. Norbert Hannappel SAC, Friedberg (Bayern): Palloti-Verlag 2011. 496 Seiten (beide Bände zusammen).

AfeM-Tagung 2013

Auf seiner letzten Sitzung beschäftigte sich der AfeM-Vorstand u.a. mit der Zukunft der traditionellen Jahrestagungen. Nach den positiven Erfahrungen mit der Jahrestagung als Gesprächs- und Diskussionsforum soll die Jahrestagung 2013 des AfeM einer Diskussion über die Grenzen des AfeM hinaus gewidmet sein. Zusammen mit der **Deutschen Evangelischen Allianz** und der **Arbeitsgemeinschaft evangelikaler Missionen** laden wir ein zum Thema „Evangelisation und Transformation“. Zugesagt haben bereits Grundsatzreferate oder Diskussionsbeiträge – vorbehaltlich des endgültigen Programms: **Ulrich Parzany**, Volker Gäckle, Johannes Reimer, ein Dozent des Marburger Bildungs- und Schulungszentrums MBS, Ron Kubsch, Dettlef Blöcher (AEM) u.a.m.



Ort: Tagungsstätte Herrenberg (bei Stuttgart),
Zeit: **Freitag, 4.1., bis Samstag, 5.1.2013**

Weitere Informationen folgen in der nächsten Ausgabe und auf www.missiologie.org



Der AfeM-Vorstand bei der Arbeit im Frankfurter Hauptbahnhof (nicht im Bild: Johannes Reimer)

Verlag: Arbeitskreis für evangelikale Missiologie e.V. (AfeM), www.missiologie.org, **Geschäftsstelle**, Rathenaustraße 5-7, D-35394 Gießen. Tel. 0641-98689924 oder 0173-4929601 (vormittags), Fax 0228-9650389, info@missiologie.org. **Herausgeber:** Prof. Dr. Thomas Schirrmacher, Friedrichstraße 38, 53111 Bonn (viSdP). **Schriftleitung:** Meiken Buchholz, buchholz@missiologie.org oder über die Geschäftsstelle; *Manuskripte zur Veröffentlichung bitte bei der Schriftleitung einreichen.* **Rezensionen:** Dr. Friedemann Walldorf, Walldorf@fthgiessen.de; *Bücher zur Rezension an:* Rathenaustr. 5-7, D-35394 Gießen. **Redaktionsleitung edition afem:** Dr. Bernd Brandl, Brunnenweg 3, D-75328 Schömburg, BuD. Brandl@t-online.de. Verlag VTR/eda: Thomas Mayer, Gogolstr.33, 90475 Nürnberg, vtr@compuserve.com. Redaktionsschluss: 6 Wochen vor Beginn des Erscheinungsquartals. Beiträge für *em* werden mit Belegexemplaren honoriert. **Bestellungen und Korrespondenz** betr. Versand und Abonnements: bitte an die Geschäftsstelle richten. **Bezugspreis:** Jährlich (4 Ausgaben) € 17,-/CHF 30,- (Studenten die Hälfte). Für AfeM-Mitglieder ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag inkl. Luftpost enthalten. **Konto für em-Abonnenten:** AfeM, Konto 416 673 Evang. Kreditgenossenschaft BLZ 520 604 10. Angaben für **Auslandüberweisungen:** IBAN: DE 24 5206 0410 0000 416673, BIC-Code GENODEF1EK1. In der Schweiz: Konto CH81 0023 5235 5789 1940M bei der UBS (Postkontonr. 80-2-2). *Mit Namen gezeichnete Beiträge müssen nicht unbedingt mit der Meinung der Schriftleitung und Redaktion übereinstimmen.*